Schweizer Illustrierte Zeitung

Karneval auf Cuba

Wenn die Fastnacht in unseren Zonen höchstens eine Woche währt, feiert Cuba einen vollen Monat Karneval, und dann kommen alt und jung, reich und arm aus allen Gegenden der Insel nach Habana, um im Maskentrubel unterzutauchen. Wie gesponnenes Licht glänzt die Seide dieser Karnevalsprinzessin unter dem blauen Tropenhimmel. (Auf Seite 4 findet der Leser weitere Farbbilder von diesem prächtigen Volksfest.)

(Farbaufnahme: Roger Coster)

Nr. 8 Preis 50 Rp.
In Frankreich ffr. 60.—
Zofingen, den 17. Februar 1953
Erscheint Dienstags, 42. Jahrgang

Der Nachdruck sämtlicher Artikel und Illustrationen ist verboten

Fünfzig Opfer der bösen Feder

Françoise Girouds trafen ihre Autorin

Bildbericht von Paul Almasy, Paris

Als letztes Jahr Madame Colette die Journalistin Françoise Giroud zu einem Interview empfing, begrüßte die berühmte Dichterin ihren Gast mit den Worten: «Nun, kommen Sie schon, kleines Biest — was wollen Sie denn wissen?» Françoise Giroud war freilich keineswegs empört über diesen Empfang, sondern entzückt, gleich einen amüsanten Anfang für ihr Porträt der Dichterin zu haben, das tags darauf ganz Paris erheiterte, und damit haben wir auch schon das erste Geheimnis des beispiellosen Erfolges, den Françoise Giroud seit Jahren mit ihren köstlichen Schilderungen berühmter Zeitgenossen verzeichnet. Sie schreibt wirklich genau das, was sie hört und sieht, nur hört sie auch, was man ihr nicht verraten will, und sieht durch jede Maske, was ihr zweites Geheimnis ist.

Das dritte darf man auch verraten, denn auch das ist ein unnachahmliches Rezept für den Erfolg dieser berühmten Journalistin — sie kann tatsächlich schreiben. Sie beschreibt beispielsweise Danielle Darrieux als Wunderkind, fährt dann aber ganz munter fort: «Nur war das Wunderkind auch wunderbar faul . . .» Oder sie beginnt eine Skizze über Edwige Feuillère, die große Schauspielerin, mit den Worten: «Wenn Edwige Feuillère einmal vierundzwanzig Stunden lang auf der Bühne stehen dürfte, wäre sie vielleicht glücklich . . .» Sie sagt kurz und treffend, was sie findet, und findet immer ganz genau das richtige Wort. Als jüngst jedoch der Pariser Verleger Gallimard fünfzig der kleinen Meisterwerke aus Françoise Girouds Feder in einem Buch vereinigte und zur Feier des Erscheinens die Journalistin mit ihren Modellen zu einer Cocktail-Party einlud, waren sogar die abgebrühtesten Kollegen Françoises gespannt, wie sie sich aus der Affäre ziehen würde.

Sie wurden sehr enttäuscht! Françoise und ihre Opfer waren ein Herz und eine Seele, und Gallimards Party wurde der größte Erfolg der Saison. «Françoise Giroud vous présente Tout-Paris» lautete der Titel ihres Buches, und vielleicht geben unsere kleinen Auszüge aus den «Personalbeschreibungen», die Françoise von ihren Opfern machte, einen Begriff davon, was «das kleine Biest» ist — eine ganz große Menschenkennerin!

Me Floriot mußte lachen! Als Maître Floriot, der berühmte Anwalt (links) Françoise Giroud (rechts) bei Gallimard traf, lachte er über das ganze Gesicht. Françoise hatte ihn einmal im Zug belauscht, als er einem Handelsreisenden, der ihn mit seiner Neugierde langweilte, endlich eröffnete: «Sehr schön, mein Herr. Und ich lebe seit zwanzig Jahren sehr angenehm von Raub und Mord.» Ihre witzige Skizze hatte freilich mit einer reizenden Freundschaftserklärung geschlossen. «Mir ist der Mann sympathisch, weil er einer der wenigen Arrivierten ist, die selig sind, es geschafft zu haben, gar kein Hehl daraus macht, keine Arbeit zu viel findet und nie den Ueberlasteten spielt. Der Mann hat seinen eigenen Klang — er tönt nach Eisen, nicht nach Gold!»

Beide setzten sich durch

«Jeder Mann, der mit 56 Jahren das Ziel erreichte und sogar übertraf, das er sich mit zwanzig vornahm, verdient unsere Bewunderung», meinte Françoise von Maurice Lehmann (links), dem neuen Leiter der Pariser Oper. «Lehmann», so fügte sie hinzu, «wollte am Theater arbeiten und Lehmann wollte viel Geld verdienen — und er hat auf der ganzen Linie gewonnen. Er führt die kecke Zunge eines Mannes, den weder Gewissensbisse plagen noch Schulden drücken, und wird auf dem Golfplatz enden.» Und wie dieses Porträt richtig war, so auch jenes der berühmten Modeschöpferin Mme Schiaparelli (rechts), in dem sich die wahrlich wesentliche Feststellung fand: «Sie verkörpert eine Epoche, in der die Frauen sich an die Arbeit machten, um zu entdecken, daß Geld und Ruhm sie einsam machen und Erfolg nur ein Zuchthaus ist!»

Maurice Garçon in 3 Zeilen

← Natürlich hatte Françoise Giroud den großen Strafverteidiger Maurice Garçon nicht in drei Zeilen abgetan, aber er meinte, daß sie alles, was über ihn zu sagen sei, in drei Zeilen gesagt habe: «Wenn er wirklich Gerechtigkeit wollte, wäre er nicht Anwalt, sondern Magistrat, und dann würde er jedermann durch seine knappe, unverblümte und warmherzige Art beeindrucken, so wie er es auch als Verteidiger tut.» Und sicher fühlte er sich am besten gewürdigt, als sie über ihn schloß: «Seinen schönsten Ruhmestitel erwarb er sich aber, als er während der Besetzung die Verteidigung von Georges Mandel übernahm. Seine Kollegen fürchten, achten und beneiden ihn, aber sie lieben ihn nicht. Talent wird nur den Erfolglosen verziehen! Darum wurde Maurice Garçon auch fünfmal die Aufnahme in die Anwaltskammer verweigert.»

Eben ein Scheidungskind...

← «Simone Simon? Sie kennen ja die Sorte weicher, warmer Kätzchen ohne bestimmte Rasse, die einem so lieb und zart um die Beine streicht, daß man sie kaum zu kraulen wagt und plötzlich den Ruf Gottes hört, dieses verlassene Wesen zu beschützen. Ebenso plötzlich zückt dieses gebrechliche Katzenkind dann freilich die Krallen, schlägt einem die tiefste Wunde und zieht sich tiefbefriedigt unter eine Kommode zurück.» So viel zum Wesen der charmanten Simone, doch nun auch der Schlüssel dazu. «Sie ist, sozial gesehen, eben das typische Produkt jener gutbürgerlichen Ehen, wo Papa und Mama sich trennen und wieder heiraten.» Und auch das hatte Simone Simon noch niemand vorher verraten, bis Françoise Giroud es sah!

«Er glich einem jungen Gott...

← ... als er begann.» So begann Françoise über Joseph Kessel, den Autor der 'Tour du Malheur'. Aber dann fuhr sie fort: «Heute, mit vierundfünfzig Jahren, ähnelt er eher einem müden Tiger, wozu freilich zu sagen ist, daß müde Tiger immer noch bedeutend mehr als junge Götter aushalten, und wenn er nach einer durchzechten Nacht aufwacht, wie sie sogar ein junger Grenadier nicht überlebt hätte, sagt er betrübt: 'Komisch! Ich habe Kopfweh! Schrecklich! Ich werde alt!'» Doch Kessel konnte Françoise auch nicht böse sein, denn hatte sie nicht auch von ihm gesagt: «Sein großes Herz gewährt einzig dem Haß nie Raum, und so weigerte er sich, über die Nürnberger Prozesse zu berichten. Aber als Staffelführer war er geflogen . . .»

«...wie eine grüne Frucht!» «Odette Joyeux, Schauspielerin und Autorin, gehört zu den bekannten grünen Früchten, die der Wind abreißt und an denen wir uns die Zähne ausbeißen, die nie reif werden und bei denen man trotzdem stets fürchten muß, daß sie schon faul sind. Es heißt gelegentlich, sie spiele das kleine Mädchen, aber das ist gelogen. Sie ist ein kleines Mädchen und hat alles, was kleine Mädchen so nett und lästig macht, den Weltschmerz und die Unreife. Sie war dazu bestimmt, immer sechzehn Jahre zu bleiben und nie die Grenze zu überschreiten, die unsere Vorstellungen vom Leben und die Wirklichkeit so scharf scheidet...» Und dennoch durfte Odette Joyeux über dieses Urteil lächeln — es genügte, daß Françoise sie beachtet hatte.

Begegnung mit Mme Auriol «Man fühlt sich bei Mme Auriol so rasch daheim, daß man sich keineswegs wundern würde, wenn die Köchin die Türe aufreißen und fragen wollte, ob Madame das Kalbfleisch zum Braten oder Kochen kaufte.» So hatte Françoise Giroud — links — ihre Begegnung mit der Gattin des Präsidenten der Republik — rechts — eingeleitet. Lächelnd begrüßten sie sich, denn Françoise hatte weiter geschrieben: «Man weiß im ersten Augenblick auch nicht, ob man sich jetzt vor ihr verbeugen soll oder sie gleich auf beide Wangen küssen darf, denn das liebevolle Lächeln dieser großen Dame ist so bezaubernd wie ihre hoheitsvolle Haltung.» Und an dem Gespräch beteiligte sich auch der Autor Armand Salacrou — Mitte — von dem Françoise bemerkt hatte: «Wie viele glänzende Begabungen ist er so naiv, daß er sich zu Tode wundert, daß gar nicht alle Leute über seine Erfolge so begeistert sind, und das ist keineswegs seine einzige Naivität — er will nicht Lob, sondern Achtung. O weh!»

▲ **Indiskretes über Stroheim** «Eric von Stroheim ist ein großer Herr», stellte Françoise Giroud fest, und das war natürlich nicht neu. Aber dann präzisierte sie: «Er kann zwanzigmal aufstehen, um Ihre Zigarette anzuzünden, und wird nie erlauben, daß Sie selbst Ihren Handschuh aufheben. Aber dann sagte er: 'Kenne ich Sie übrigens nicht? Haben wir nicht einmal zusammen — entschuldigen Sie, aber ich kann mich nicht erinnern. Ich saufe nämlich wie ein Fisch'!» Und dann schnitt sie allem Gerede über seine angeblich zweifelhafte aristokratische Herkunft mit zwei Sätzen ab. «Jeder Zweifel ist ausgeschlossen, wenn man ihn nur einmal betrunken sah, denn er säuft, wie nur die großen Herren saufen. Und das kann niemand imitieren . . .»

Habana *tanzt* Habanera!

← Volle vier Wochen feiert Cuba den Karneval in der Hauptstadt Habana, und an diesem Volksfest, zu dem Tausende von Zuschauern aus Florida und sogar New York nach den Antillen kommen, verwandelt die altspanische Stadt sich in eine einzige Kulisse für das Maskentreiben und die Umzüge, die eine wahre Parade der Jugend sind! →

Noch viel schöner als der bunte Corso der Wagen bei Tage ist aber das phantastische Treiben der «Comparsas», wie die Gruppen heißen, die bei Nacht in Scharen durch die Stadt ziehen und die Habanera tanzen. Die Eingeborenen tragen dabei farbenprächtige Kostüme und zeigen ihre Tanzkunst.

↓ (Aufnahmen von Roger Coster)

Am frühen Vormittag stattete Präsident Schuman Bischof Meile einen Besuch ab, in dessen Verlauf er den Gesprächspartner mit seiner Kenntnis schweizerischer, weltlicher und kirchlicher Verhältnisse in Erstaunen versetzte.

Der Bibliothekar der berühmten Stiftsbibliothek, Dr. Duft (links außen), fand in seinem morgendlichen Besucher einen in höchstem Maße kundigen und augenscheinlich auch dankbaren Betrachter und Hörer.

Als Präsident Schuman das fünfviertelstündige «Privatissimum» mit der St.-Galler Jugend beendet hatte und sich zum Verlassen der Aula anschickte, war es, wie wenn eine Grundwelle von Zuversicht den Herold Europas heraustrüge.

Der Bote der Zukunft

Der Schöpfer des Schuman-Planes verbringt den großen Tag, an dem sein Name für 165 Millionen in Europa zum Gesetz wird, im Zwiegespräch mit der St.-Galler Jugend

Am Dienstagvormittag der vergangenen Woche hat in Europa vermutlich eine neue Zeit begonnen. In den Ländern der Montan-Union haben die Kohlen- und Erz-Züge angefangen, frei über die Grenzen zu rollen. An ungezählten Grenzstationen gilt nun das neue Stichwort: «Schuman-Plan, passieren»! Robert Schuman selbst hatte am Vorabend in Sankt Gallen in öffentlichem Vortrag über die Fortschritte in der Vereinheitlichung Europas gesprochen. Den 10. Febr. 1953 selber, seinen großen Tag, verlebte der ehemalige französische Ministerpräsident in einer höchst privaten und doch wieder in die Umwelt ausstrahlenden Weise, so daß es denen, die ihn begleiten und es miterleben durften, unvergeßlich bleiben wird. Früh am Vormittag besuchte er allein die Stiftsbibliothek von St. Gallen und versenkte sich lange in die vor ihm ausgebreiteten Schätze und geistigen Kostbarkeiten von sechzehn Jahrhunderten Europa. Um die Mittagszeit dann hielt er sich in der Aula der Handelshochschule, zusammen mit etwa 400 Studenten und Maturanden, in einer gewiß anders gearteten, aber mindestens so dichten Klausur wie der klösterlichen auf. Unter Ausschluß der Presse und der Lehrerschaft «absolvierte» der große Zeitgenosse im Kreuzfeuer der frei an ihn gestellten Fragen während fünfviertel Stunden, wie er es nannte, sein «schwierigstes Examen». Die Maturanden und Studenten durften in Erfahrung bringen und erleben, um wieviel wichtiger Robert Schuman das Anliegen ist, die Jugend auf die Seite des Europas von morgen herüberzuziehen, als jeglicher Gewinn bei Politikern und Parlamentariern. Die schweizerische Jugend gab dem Staatsmann ihrerseits freilich auf den an sie wie an jede andere Jugend gerichteten Appell eine so warme Antwort, daß die beiden Gesprächspartner, Europa-Künder und Jugend, beim Auseinandergehen in gleich beglückender Weise bereichert waren: Die Jugend von St. Gallen durch Festigung im Glauben an ein neues Europa, der jenseits von Alter stehende Franzose durch den bei der aufsteigenden Generation gefundenen Rückhalt im Kampf um unser aller Zukunft.

H. H.

Am europäischen Stichtag, dem 10. Februar 1953, waren mehr als vierhundert St.-Galler Studenten und Maturanden in der Aula der Handelshochschule versammelt. Ihnen allen stand an dem denkwürdigen Tag Robert Schuman Rede und Antwort. Er nannte das Colloquium nachher den Höhepunkt seines Schweizer Besuches. (Spezialaufnahmen: Joe Boog, Comet Photo Zürich)

Die Welt im Spiegel der

Schweizer Illustrierten Zeitung

Monsieur Marcel, der Mörder von Christiane Pagé, ein ebenso erfolgreicher Geschäftemacher wie Lebemann, versucht jetzt vor Pariser Schwurgericht, seinen Kopf dadurch zu retten, daß er behauptet, seine Geliebte habe ihn zu erschießen gedroht. Nur hatte sie gar keine Waffe, als er auf sie schoß!

Zweihundert Millionen sind noch kein ausreichendes Alibi für Mord!

Das Mißgeschick Monsieur Marcels

Christiane Pagé aus Mer, die zweiundzwanzigjährige Tochter des Partners von Hilaire, büßte ihre abenteuerliche Eskapade mit dem Tod. Immerhin dauerte es ein halbes Jahr, bevor die Polizei es wagte, die Verfolgung ihres Mörders aufzunehmen!

Zur gleichen Zeit, da in Zürich die kommunistischen Gangster Deubelbeiß und Schürmann das eindrücklichste Beispiel dafür bieten, wozu der Klassenhaß kriminelle Naturen befähigt, erleben die Pariser vor ihrem Schwurgericht das schauerliche Pendant eines mörderischen Millionärs, der sich wegen seines Geldes über alle Gesetze erhaben fühlte. Marcel Hilaire, ein vierundvierzigjähriger, millionenschwerer Getreidehändler aus Mer bei Tours, der mit der zweiundzwanzigjährigen Tochter seines Partners an Weihnachten 1951 auf eine dreimonatige Reise gegangen, Ende Februar aber ohne das Mädchen zurückgekehrt war, wurde inzwischen überführt, Christiane Pagé auf der Rückreise nach Mer einfach erschossen und mit Hilfe eines Angestellten und eines Garagisten kurzerhand in einem Brunnen versenkt und mit Sand begraben zu haben. Obwohl ein Teil der Presse immer noch versucht, ein «psychologisches Rätsel» aus dieser höchst makabren Angelegenheit zu machen, weil es unverständlich sei, daß ein so kluger und erfolgreicher Geschäftsmann bei diesem gräßlichen Verbrechen zwei gänzlich überflüssige Zeugen zugezogen habe, liegt der Fall ebenso klar wie bei Deubelbeiß und Schürmann. Genau wie Mme Hilaire, die Gattin des mörderischen Multimillionärs, seit Jahren zu den Abenteuern ihres Mannes schwieg, hatte auch sein Angestellter und der Garagist, der ihm Sand fahren half, es einfach nicht gewagt, der Version Marcel Hilaires zu widersprechen, das Mädchen sei unterwegs ausgestiegen und wahrscheinlich mit irgendeinem anderen Manne auf Reisen. Das kleine Mißgeschick Monsieur Marcels war nur gewesen, daß sein Opfer auch einen millionenschweren Vater hatte, der sich mit der Geschichte nicht abfand, und nun zeigt sich, daß sogar zweihundert Millionen noch kein ausreichendes Alibi für Mord sind!

Wunderbare Rettung aus höchster Lebensgefahr

Aus zwanzig Metern Höhe stürzte Hans Erik Lundberg auf die Straße, als er bei Schneeräumungsarbeiten auf einem Hausdach in Schwedens Hauptstadt ausrutschte und sich der Knoten im Sicherungsgürtel löste. Doch die Wucht seines Sturzes wurde zwiefach gemildert: Zuerst verfing sich die Rettungsleine im Leitungsdraht einer Trolleybuslinie, der allerdings der großen Belastung nicht gewachsen war, und nachher fiel Lundberg direkt auf das Dach eines vorbeifahrenden Autos. Und so kam der Arbeiter mit verhältnismäßig leichten Verletzungen davon. Wahrlich, Glück im Unglück!

Madame Hilaire, die unglückliche Gattin des mörderischen Millionärs, gab ein erschütterndes Bild ihrer Ehe! Sie hatte die Abenteuer ihres Gatten dulden müssen — der Millionär von Mer war tabu gewesen!

Monsieur Pagé, der Vater des Opfers, bewies den vollkommenen Zynismus Marcel Hilaires, der ihm einfach erklärt hatte, er wisse auch nicht, was aus dem Mädchen geworden sei. Sie habe ihn eben verlassen.

Warum protestiert das Elsaß gegen das Urteil von Bordeaux?

Der Streit um Oradour geht weiter!

Das Militärtribunal von Bordeaux verkündete durch Richter Nussy Saint-Saëns am Freitag früh sein Urteil, wonach alle abwesenden Angeklagten, ein Deutscher und ein Elsässer, zum Tod, die übrigen anwesenden deutschen und elsässischen Angeklagten zu langjährigen Gefängnis- und Zuchthausstrafen verurteilt wurden.

England konnte den französischen Wünschen nicht entsprechen

Die Besprechungen, die Frankreichs Ministerpräsident René Mayer mit einigen seiner Minister in London hatte, waren zwar sehr herzlich, zeitigten aber wenig konkrete Ergebnisse. Weder konnte Außenminister Eden (Mitte) seinem französischen Kollegen Bidault (rechts, links M. Alphand) neue Garantieversprechen geben, noch war das Handelsministerium zu wirtschaftlichen Konzessionen gegenüber Frankreich bereit.

Tschiang Kai-sheks Admiral in New York

Vize-Admiral Ma Chi-Chuang traf zu einer vierzehntägigen Studienreise in Amerika ein. Er wurde von der chinesischen Bevölkerung von New York empfangen und erklärte, Generalissimus Tschiang Kai-shek habe jetzt 600 000 Mann erstklassiger Truppen zu seiner Verfügung und könne außerdem auf anderthalb Millionen Partisanen auf dem chinesischen Festland zählen. Ma Chi-Chuang selbst ist der Oberbefehlshaber der nationalistischen Marine, die ebenfalls neu ausgerüstet wurde.

Churchill gab ihr den Patenkuß

Die Taufe von Elizabeth Colville, der ersten Tochter des früheren Privatsekretärs der Königin, war ein gesellschaftliches Ereignis ersten Ranges, hatten doch Königin Elisabeth und Winston Churchill die Patenschaft für das kleine Mädchen übernommen. Lady Colville, Elizabeths Mutter, war früher Hofdame der Königin gewesen und gehört ebenso wie ihr Gatte zum kleinen Kreis der persönlichen Freunde von Elisabeth II.

Das Urteil, das in Bordeaux über die Mörder von Oradour gefällt wurde, erregte im Elsaß solche Erregung, daß in Straßburg die Flaggen auf Halbmast gesetzt und ein Trauergeläute veranstaltet wurde. Die Ursachen dafür sind einfach. Das Elsaß will nicht anerkennen, daß die zwangsrekrutierten Elsässer mit der gleichen Elle wie die deutschen SS-Leute gemessen wurden, und so geht der Kampf um Oradour weiter!

Der Elsässer SS-Unteroffizier Georges-René Boss wurde zum Tod verurteilt, weil er nicht zwangsrekrutiert worden war.

Der deutsche SS-Feldwebel Lenz wurde zum Tod verurteilt. Auch er legte Berufung ein, da er «auf Befehl» gehandelt habe.

Grenzbereinigungen am Eisernen Vorhang

Um unliebsamen Uebergriffen der ostdeutschen Volkspolizei in Berlin vorzubeugen und die Westberliner Bevölkerung vor unnützen Risiken zu warnen, wurden jetzt überall an den Sektorengrenzen neue Warntafeln aufgestellt, die gleichzeitig einer Grenzbereinigung zu dienen hatten.

Englands großes Rechtsgewissen in der Schweiz

Der Führer der Opposition im britischen Oberhaus, Lord Jowitt (auf unserem Bild zusammen mit seiner Gattin) ist wohl das stärkste lebende Rechtsgewissen Englands. Als Vorkämpfer für eine Einigung Europas setzte er sich vor allem dafür ein, daß auch die Frauen in die obern Kammern der Parlamente gewählt werden. Er ist überzeugt, daß die Frauen und die Jugend mitmachen müssen, wenn die Einigung Europas Wirklichkeit werden soll.

Auch er glaubt an Europas Einigung

Italiens Landwirtschaftsminister, A. Fanfani (rechts im Gespräch mit dem italienischen Gesandten in Bern, Minister Reale) kämpft in praktischer Art und Weise für die Einigung Europas. Durch die Agrarreform, über die er in verschiedenen Schweizer Städten sprach, will er jedem Bauern Italiens ein eigenes Stück Boden geben und ihn damit dem Landproletariat entziehen.

Hochkommissar Conant bei Prof. Heuß

R. James Conant, der neue amerikanische Hochkommissar in Deutschland wurde von Bundespräsident Prof. Theodor Heuß in der Villa Hammerschmidt empfangen. Es gab weder Diplomatenfräcke noch irgendwelches Zeremoniell, aber Prof. Heuß hofft, daß die Beziehungen mit dem republikanischen Amerika für Westdeutschland ebenso erfreulich wie mit den demokratischen Vereinigten Staaten von gestern sein werden, denen sein Land viel verdankt.

Ingrid Bergman filmt weiter!

Während in Hollywood die Produktionsprogramme zusammenschrumpfen und die Stars teilweise arbeitslos werden, arbeitet Ingrid Bergman — links — mit ihrem Gatten Roberto Rosselini — Mitte — schon wieder an einem neuen Film. Diesmal ist das Thema die Italienreise zweier englischer Eheleute; die schönsten Kunstwerke von Neapel, rechts der herrliche Merkur im Nationalmuseum, spielen mit!

Mehr als jede Schönheitskönigin!

Die reizende Evelyne Kolbel, eine siebzehnjährige Bürolistin in Paris, eroberte sich im «Kreuzzug für mehr Höflichkeit» den Preis der liebenswürdigsten Sekretärin. Diese Aktion, an der ganz Paris mit großem Eifer teilnimmt, gipfelte in einem Galaabend, an dem Evelyne mit ihren beiden jungen Chefs dem Publikum vorgestellt wurde. Und verdiente sie nicht wirklich mehr Beifall als jede Schönheitskönigin? Die liebenswürdigste Sekretärin, die auch im größten Geschäftstrubel ihr Lächeln nicht vergißt, arbeitet in einem Unternehmen für Modellschuhe.

Abschied von der «Maréchale»

Die Beisetzung von Mme Lyautey, die im Alter von 91 Jahren ihrem legendären Gatten in den Tod folgte, bot den französischen Kolonisten und auch Einheimischen noch einmal Gelegenheit, ihrem Dank an den großen Kolonisator und Freund des Volkes Ausdruck zu geben. Ungezählte Mohammedaner und ihre Familien kamen in die Kirche vom Heiligen Herzen und zogen am Katafalk der «Maréchale» vorbei, die nun in Rabat neben dem Grab ihres Gatten ruht.

Einen Trost für die Witwe!

Beim ersten Empfang, den Königin Elisabeth II. in ihrem Krönungsjahr für verdiente Bürger vorgesehen hatte, wurde als erste Besucherin Mrs. Catherine Miles vorgelassen, um aus den Händen der Königin die Tapferkeitsmedaille entgegenzunehmen, die ihrem verstorbenen Gatten, dem Polizisten Sidney Miles, posthum verliehen wurde. Miles war bekanntlich vom sechzehnjährigen Christopher Craig erschossen worden, als er den jungen Einbrecher erwischte, und nun hatte Mrs. Miles wenigstens den Trost, daß der Mut ihres Gatten anerkannt wurde.

«Meine Diplomatie?» sagte Eisenhowers 1. Pariser Botschafter, «ist Geschäftssinn!»

Bankier Dillons Glaubensbekenntnis

Clarence D. Dillon, der neue amerikanische Botschafter in Paris, ist einer der erfolgreichsten Bankiers der Wallstreet. Seine Gattin, eine geborene Ellworth aus Boston, träumt davon, große Gesellschaften in Paris zu geben, zu denen sie die altfranzösische Aristokratie vom Boulevard St-Germain einzuladen gedenkt. Ihre Töchter sollen vorerst aber ihre Studien in Amerika abschließen.

Von allen neuen Diplomaten, die Eisenhower wählte, ist der in Genf geborene Botschafter Clarence D. Dillon zweifellos die interessanteste Persönlichkeit. Das Interview, das er unserem New-Yorker Mitarbeiter Nerin E. Gun gewährte, zeigt uns jedoch nicht nur, wes Geistes Kind dieser ebenso unabhängige wie weltgewandte Geschäftsmann ist, sondern es gibt uns gleichzeitig einen deutlichen Fingerzeig, was von der republikanischen Europapolitik zu erwarten ist. Die Redaktion.

Ich werde ein Botschafter des guten Willens sein, wobei der gute Wille auch auf der anderen Seite erwidert werden muß. Ganz gewiß werde ich Amerika zu größerem Verständnis für die französischen Probleme und Wünsche ermuntern, aber ich wünsche auch, daß Frankreich die Vereinigten Staaten, ihre Politik und deren Ziele besser zu würdigen lernt!»

Diese Erklärung wurde mir in einem Büro der Wallstreet zuteil, das mit seinen schweren Seidenvorhängen und Mahagonimöbeln, klassischen Gemälden an den Wänden und altmodischen Deckenlampen seit dem Jahr 1910 keine Veränderungen mehr erlebte. Und dennoch war der Mann, der diese Worte sprach, Clarence D. Dillon, den Eisenhower am Vorabend zum Botschafter am Quai d'Orsay ernannt hatte, jung und tatkräftig, trotz der melierten Schläfen niemand, dem ich dreiundvierzig Jahre gegeben hätte, und ein Bild robuster Kraft und Gesundheit. Er trug eine helle Jacke zu grauen Hosen und glich eher einem Engländer auf dem Golfplatz von Malta als einem Wallstreetbankier. Dabei kam er in Genf zur Welt, wo seine Eltern 1909 einen Ferienaufenthalt genommen hatten. Er kann deshalb nach der Verfassung der Vereinigten Staaten auch nie Präsident oder Vizepräsident werden, trägt das der Schweiz aber nicht nach, wie er lachend bemerkte. «Ich blieb damals», sagte er, «auch nicht lange in diesem schönen Land, kam aber immer wieder studienhalber, in Geschäften oder auch nur als Tourist in die Schweiz, und wollte als geborener Genfer auch französisch lernen.» Tatsächlich spricht Botschafter Dillon hervorragend französisch und ist damit einer der wenigen neuen Männer in Washington, die eine Fremdsprache beherrschen. Vor allem ist er aber der Wallstreetman par excellence und wurde darum von Eisenhower, der sein 'Team der Geschäftsleute' offenbar systematisch zusammenstellte, an seinen Posten berufen. Seit 1946 Präsident oder Generaldirektor der Firma Dillon, Read & Co., war er sozusagen von Geburt an dazu bestimmt, dieses alte Bankhaus zu übernehmen, das sich freilich nicht nur auf die üblichen Börsengeschäfte beschränkt. Dillon & Read placierten mehr als eine Anleihe fremder Mächte auf dem amerikanischen Markt. Der Vater des Botschafters galt als Autorität an der Börse, und sein Wort war Gesetz. Er hatte den Sohn auch von Anfang an zu seinem Nachfolger bestimmt. «. . .und so», sagte der neu ernannte Diplomat, «bin ich wirklich der geborene Geldmann und werde es zeitlebens sein. Denn alles andere, was ich daneben tue, bedeutet für mich nur ein Hobby. (Uebrigens übernahm Eisenhower gleichzeitig auch den bisherigen Vizepräsidenten von Dillon & Read, William H. Draper jun., als amerikanischen Vertreter bei der NATO.) Doch wie gedenkt Botschafter Dillon seine diplomatischen Geschäfte zu führen?

Interessante Eröffnungen

«Sie fragen mich», sagte der Botschafter, «worin meine Diplomatie bestehen wird. Meine Diplomatie? Einfach mein Geschäftssinn! Ich werde die Botschaft genau im Geist der Wallstreet führen und dabei nicht in Paris kleben bleiben. Ich habe vielmehr die Absicht, sehr viel zu reisen und dabei nicht nur an die Côte d'Azur oder nach Deauville zu fahren, sondern Geschäftsleute und Industrielle, Landwirte und auch einfache Arbeiter zu sprechen. Außerdem will ich so oft als irgend möglich nach den Vereinigten Staaten reisen, denn ein Botschafter soll für lebendige Beziehungen von Land zu Land sorgen. Das erste Ziel meiner Mission ist dabei, die Finanzprobleme zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten zu lösen und hier vor allem einmal unsere Beteiligung an der französischen Aufrüstung zu regeln, was heißt, daß ich den ganzen Komplex dieser so komplizierten Budgetfragen zu bereinigen gedenke, wobei mein Wahlspruch einfach lautet: 'Helft euch selbst, wenn ihr wollt, daß wir euch helfen sollen'!»

«Ich liebe und bewundere Frankreich», fuhr der junge Botschafter fort, «und Frankreich wird für uns immer das geistige und kulturelle Vorbild sein. Die Franzosen haben viel gesunden Menschenverstand, lieben ihre Unabhängigkeit und opfern alles für ihre Freiheit. Das haben sie in Indochina bewiesen, und ich bin überzeugt, daß sie dort weiterkämpfen werden. Alle Amerikaner, die Frankreich kennen, wie ich es kenne, müssen dieses Land ja bewundern und achten . . .»

Kein Zweifel, daß Dillon hier seiner ernsten Ueberzeugung Ausdruck gab, denn er meldete sich bereits vor Kriegsausbruch, als Frankreich 1940 von den Deutschen überrannt wurde, als Freiwilliger bei der Marine und bat, nach Europa geschickt zu werden. Die Ironie des Schicksals und die militärische Bürokratie wollten es freilich anders, und Dillon diente bis Kriegsende im Pazifik, wo er es bis zum Kapitän zur See brachte.

Doch wie wurde er 'Eisenhowers Mann'?

Die Anfänge seiner Karriere ließen bestimmt keine Diplomatenlaufbahn erwarten, obwohl er schon die vornehmste amerikanische Mittelschule, Groton, besucht hatte und dann nach Harward gegangen war, wo er seine Studien abschloß. Daß er es dort zum 'Kapitän' der Fußballmannschaft brachte, war in den Augen der Amerikaner freilich weit wichtiger, doch hatte er kaum sein Diplom in den Händen, kaufte sein Vater ihm auch schon für 185 000 Dollars einen Platz an der Börse, und hier bewies er wirklich, wer er war!

Ein Überlebender des schwarzen Freitags

Mit Recht sahen die Amerikaner hierin sogar noch etwas mehr als in seinem Rang als Fußballspieler, denn unter den jungen Bankleuten hatten nur die wenigsten die große Finanzkatastrophe überstanden, und so wurde er tatsächlich aus eigener Kraft bereits 1937 Präsident einer internationalen Finanzgesellschaft, bevor sein Vater ihn als Nachfolger bei Dillon, Read & Co. einsetzte und andere Gesellschaften, darunter ein großer Oelkonzern, ihn mit der Führung ihrer Geschäfte betrauten. Daß er nun auch von zahllosen Wohlfahrtsinstituten bemüht wurde und sich als Kunstmäzen betätigte, wobei er gleichzeitig einen Ruf als Kenner erwarb, war eher eine gesellschaftliche Angelegenheit, aber seine große Passion, das Golfspiel, sollte sogar politische Folgen zeitigen. Denn er lernte Eisenhower, der ebenfalls ein passionierter Golfspieler ist, beim Spiel kennen; beide Männer verstanden sich hier auf den ersten Blick.

«Es war dann nur natürlich», meinte er lächelnd, «daß ich Präsident des republikanischen Wahlkomitees von New Jersey wurde, denn mein Haus liegt in Far Hills im Staate Jersey, wo ich nun mit Senator Forbes meine Mitbürger für Eisenhower mobilisierte. Ich nahm auch selbst aktiv am Wahlfeldzug für Eisenhower teil, und New Jersey stimmte ja mit großer Mehrheit für Eisenhower.» Tatsächlich macht Dillon allerdings kein Geheimnis daraus, daß er Politik nur als 'Hobby' betreibt — 'um die Zeit totzuschlagen', wie er sagt. Er war von jeher mit Dewey eng befreundet gewesen, was wieder für den ganzen Kreis um Eisenhower gilt, und hatte sich bereits bei Deweys Wahl zum Gouverneur von New York aktiv betätigt, wobei er als Mitglied einer außenpolitischen Studienkommission mit Dulles bekannt wurde. Und hier haben wir die Erklärung für seine Ernennung zum Botschafter Amerikas am Quai d'Orsay, die ihn selbst überraschte. «Ich hatte schon mit einem Regierungsposten gerechnet», sagte er, «nur stellte ich mir nicht gerade vor, daß man mir eine so heikle und so wichtige Aufgabe anvertrauen würde.» Da die amerikanische Außenpolitik voraussichtlich besonders einschneidende Veränderungen in Frankreich erleben wird, war das nicht zu viel gesagt! Dillon ist allerdings eine sehr wendige Persönlichkeit, vielseitig und allseitig interessiert. Er treibt in seinen Mußestunden historische Studien, bewirtschaftet ein großes Gut in Somerset und zieht Guernseykühe nach wissenschaftlichen Methoden. Er steuert sein eigenes Flugzeug und seine Jacht.

Doch was sagt Taft dazu?

Paris hat keinen Grund, sich Dillons wegen Sorgen zu machen, aber in Washington bewirkte seine Berufung einigen Aerger. Es gab eine ganze Reihe anderer Leute um Eisenhower, die Botschafter in Paris werden wollten, und vor allem war Taft sehr unzufrieden mit Dillons Wahl. Dillon hatte sich nämlich am Parteikongreß von Chicago sehr energisch gegen die Nomination Tafts gesträubt und bei Tafts Niederlage eine entscheidende Rolle gespielt. Man wird verstehen, warum er es vorzog, dieses Thema bei unserer Begegnung zu vermeiden. Aber vielleicht spielte er doch darauf an, als er mir zum Schluß noch erklärte: «Ich werde diesen Herrschaften in Washington schon klarmachen, daß unsere Finanzhilfe an Frankreich eine gesunde Anlage ist, die sich mit Zins und Zinseszins rentieren wird.» Und das war ganz gewiß das schönste und für Frankreich erfreulichste Glaubensbekenntnis des Wallstreetbankiers Dillon, der nun Botschafter in Paris ist!

Nerin E. Gun.

Großmutter ist Magistratsperson

Der grimmig dreinblickende Polizeichef von Hebron, Illinois, hat der Richterin des Ortes einen Verkehrssünder zugeführt. Frau Laura Steffen hört sich mit freundlicher Miene den Fall an und spricht das Urteil.

Wenn in Hebron ein junges Paar heiratet, ist es Frau Laura Steffen, die die Hände der Liebenden ineinandergibt. Sie ist im Nebenberuf auch Standesbeamter des Städtchens, erhält jedoch für diese ehrenamtliche Tätigkeit keinerlei Bezahlung.

Trotz ihrer beruflichen Stellung und ihren ehrenamtlichen Verpflichtungen ist Frau Steffen eine zärtliche Großmama, die ihre kurze Freizeit mit Vorliebe ihrem Enkel James widmet.

Hebron ist ein Städtchen mit 683 Einwohnern (vielleicht sind es inzwischen schon zwei mehr) im Staate Illinois. Wird dort ein Verkehrssünder oder irgendein anderer kleinerer oder größerer Uebeltäter gefaßt und vor den Richter geschleppt, sieht er sich zu seinem nicht geringen Erstaunen einer noch immer gut aussehenden, weißhaarigen, freundlich lächelnden Dame gegenüber, die sich von beiden Teilen den Fall vortragen läßt und dann die Strafe verkündet. Hiezu lächelt sie freilich nicht mehr, sondern setzt ihre Amtsmiene auf. Frau Laura Steffen wurde vor zwei Jahren von ihren Mitbürgern in dieses Amt gewählt, das ehrenamtlich und ohne jede Bezahlung ausgeübt wird. Noch weitere zwei Jahre dauert ihre Amtszeit, aber sie hat alle Aussicht auf eine ehrenvolle Wiederwahl. Diese beliebte und tüchtige Frau ist auch noch in einem andern Beruf tätig, als Chef der lokalen Telephonzentrale, doch dies hält sie nicht ab, ihre Pflichten als öffentlicher Beamter zu erfüllen, sei es in der Rolle des Polizeirichters als in der des Standesbeamten.

Die Jugend trinkt Milch! Während früher unsere Milch fast ausnahmslos gekocht konsumiert wurde, wird heute die Milch vielfach roh genossen. Dies verpflichtet den Produzenten zur Lieferung einer einwandfreien Milch. Die Jugend vor allem darf nicht gefährdet werden!

Milch in Gefahr! Das Melken kann nun einmal nicht in hygienisch völlig einwandfreier Umgebung vonstatten gehen. Der Schmutz, der trotz größter Sorgfalt im Stall in die Milch gelangen kann, wird von den Aerzten milde beurteilt. Er wird durch die mechanische Reinigung der Milch zum größten Teil entfernt.

Angriff an der

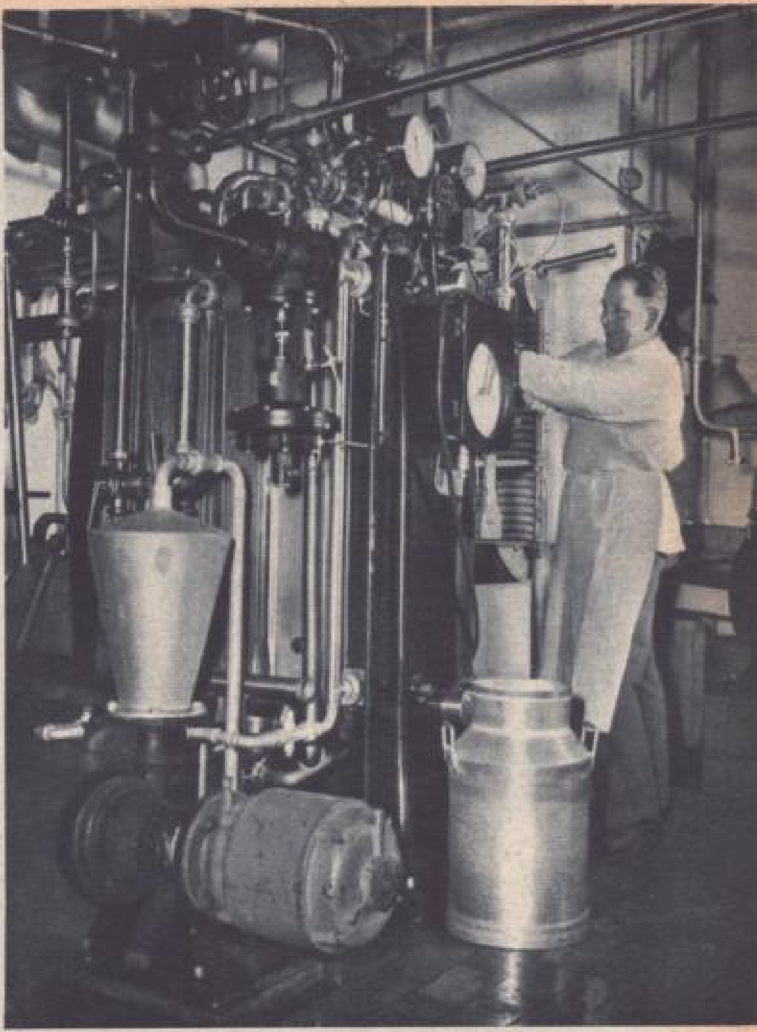
Ein energischer Vorstoß entschlossener Aerzte
Milchstatuts unumgänglich. Unsere Generation

Die einst viel gepriesene «Schweizer Alpenmilch» soll nun endlich so gut werden, wie ihr Ruf einst war. Seit bald 50 Jahren kämpfen die Wissenschafter für eine einwandfreie Milch. Rohe Milch beherbergt die Erreger der Tuberkulose und der Bangschen Krankheit. 10 % der Tuberkulosekranken müssen ihr Leiden auf den Genuß infizierter Milch zurückführen! Nicht genug, gegen 50 Millionen Franken gehen der schweizerischen Volkswirtschaft durch die Folgen der Rindertuberkulose und des Abortus Bang jährlich verloren, zwanzigmal mehr als durch alle akuten

Glückliches Land! Die Kantone Graubünden, Glarus und Obwalden und das St. Galler Oberland haben es geschafft! Sie sind völlig frei von Rindertuberkulose. Die Kantone Zürich, Uri, das Berner Oberland und ein Teil des Wallis sind auf guten Wegen. Aus dem Tessin (Bild) wird ein gewaltiger Fortschritt gemeldet: Ab 1. Januar 1953 nehmen die Molkereien und Milchsammelstellen des Sopraceneri nur noch Milch aus tuberkulosefreien Beständen an, und ab 1. Januar 1954 gelten die gleichen Vorschriften auch für das Sottoceneri, wo schon heute nur noch Milch von Produzenten angenommen wird, die sich dem Bekämpfungsverfahren angeschlossen haben!

Im Winter und im Sommer stehen zu Hunderten volle Milchkannen am Straßenrand und warten auf den Abtransport. Solange die Temperatur der Milch 10° C nicht überschreitet, übersteht sie die Wartezeit gut. Bei höheren Temperaturen jedoch tritt eine progressive Bakterienvermehrung ein.

In gewaltigen Mengen wird die Milch in den Stadtmolkereien eingeliefert. Hier hat die Milchbehandlung einen sehr hohen Standard erreicht. Die Investitionen in zweckmäßige Reinigungs- und Tiefkühlanlagen gehen in die Millionen.



Eine zweckmäßige Uebergangslösung: Bis zur völligen Sanierung muß die nicht ganz einwandfreie Milch pasteurisiert werden. Dadurch wird sie vollkommen ungefährlich. Gaststätten sollten überhaupt nur noch pasteurisierte Milch abgeben dürfen.

Bakterienfront

macht eine Ergänzung des neuen schweizerischen fordert eine bang- und tuberkulosefreie Konsummilch

Tierseuchen, die Maul- und Klauenseuche eingeschlossen! Die Sanierung solcher Verhältnisse müßte dringendstes Anliegen der zuständigen Behörden jedes Kulturstaates sein. Es darf deshalb wohl erwartet werden, daß dem Entwurf des neuen Milchstatuts Bestimmungen beigefügt werden, die eine amtliche bakteriologische Untersuchung gewährleisten und den Verkauf infizierter Milch unterbinden, und daß Mittal gefunden werden, um die Landwirte zur Mitarbeit am großen Verbesserungswerk zu gewinnen. **pw.**

«Zuerst müssen die gefährlichsten Infektionsquellen ermittelt und beseitigt werden», erklärte Prof. Dr. med. vet. H. Heußer, «das sind vor allem die eutertuberkulösen Kühe. Es handelt sich um maximal 4000 Tiere in der ganzen Schweiz. Ein solches Sofortprogramm ließe sich in einem Jahr durchführen. Voraussetzung ist natürlich, daß die kranken Tiere einzeln erkannt werden; dazu ist die bakteriologische Milchuntersuchung unerläßlich. Der Milchpreis muß endlich nach der Qualität abgestuft werden. Natürlich sollte bei der Qualitätsbeurteilung die Tuberkulose- und Bangfreiheit der Bestände miteinbezogen werden. Um der Landwirtschaft die Umstellung auf die Produktion hygienisch einwandfreier Milch zu erleichtern, könnte der Konsument vielleicht einen sogenannten Qualitätsrappen bezahlen.»

«Die notwendigen gesetzlichen Vorschriften sind vorhanden, aber sie werden nicht eingehalten», versichert Prof. Dr. E. Heß. «Ein Bundesgesetz verpflichtet die Kantone, Anstalten für die bakteriologische Untersuchung von Lebensmitteln einzurichten. Das schweizerische Milchregulativ verbietet die Lieferung von Milch, die von kranken Kühen stammt. Wie es um die Handhabung dieser Vorschriften steht, zeigen die Untersuchungen der Milch aus dem Einzugsgebiet der Stadt Zürich: 732 Milchkühe, d. h. 30% der in die Untersuchung einbezogenen Tiere, schieden lebende Bang-Bakterien mit der Milch aus. Mischmilchproben von 237 ländlichen Sammelstellen ergaben in 22 Fällen eine geringgradige Infektion mit Tuberkelbakterien. Die Milch aller Ausscheiderinnen wurde sofort gesperrt.»

Die Sanierung bringt vielen Bauern ernste Sorgen. Vater und Sohn Jenni in Uettligen mußten ihren gesamten Viehbestand sanieren. Von 22 Tieren war kein einziges tuberkulosefrei. An jedem Stück verlieren sie gegen tausend Franken. Noch immer stehen, abgesondert vom gesunden Vieh, eine Anzahl kranke Tiere in einem kleinen Stall. Während der Aktion konnte fast keine Milch in die Käserei abgeliefert werden, denn sie mußte zur Aufzucht von Kälbern verwendet werden.

«Die Milch darf nicht Ursache schwerer Krankheiten werden», warnte Prof. Dr. med. Wilhelm Löffler, Direktor der medizinischen Universitätsklinik in Zürich, am Krankenlager eines bangkranken Patienten. «Entscheidend dafür ist der bakteriologische Dreck, der die Milch zum gefährlichsten aller Nahrungsmittel machen kann. Der Rinderbazillus erzeugt beim Menschen vorwiegend Erkrankungen, die vom Mund und vom Verdauungskanal ausgehen, sowie Knochentuberkulose. 90% der Halsdrüsen-Tuberkulose werden durch den Rindertuberkelbazillus hervorgerufen. Auch die Bang'sche Krankheit ist ein schweres Leiden. Die Zahl der gemeldeten Fälle beträgt in der Schweiz um 180 pro Jahr.»

«Wir haben den halben Weg zur Sanierung unserer Viehbestände bereits zurückgelegt», meint Werner Sollberger, der Sekretär des Zentralverbandes Schweizerischer Milchproduzenten (rechts). «Bereits sind von 170 000 Rindviehbeständen deren 105 000 dem offiziellen Bekämpfungsverfahren angeschlossen oder saniert. Rund 75 000 Bestände konnten als garantiert frei von Rindertuberkulose erklärt werden. Weiter entfernt von der totalen Sanierung sind wir allerdings beim Bang, wo noch die gesamtschweizerische gesetzliche Regelung fehlt. Immerhin können die Milchproduzenten darauf hinweisen, daß Millionenbeträge für die Modernisierung von Molkereien und Sammelstellen aufgewendet wurden.»

Schweizer Illustrierte Zeitung

DIE ZEITUNG IN DER ZEITUNG

Es war wirklich Salz — nicht Kokain

Wie der 'Corriere della Sera' meldet, wollte die Mailänder Polizei einem gewissen Vittorio D., der des Kokainhandels verdächtig war, eine Falle stellen. Ein Agent des 'Federal Bureau of Narcotics' von Washington, der zur Bekämpfung des internationalen Rauschgiftschmuggels nach Italien gekommen war, sollte als fingierter Käufer auftreten. Er verhandelte mit Vittorio D. für den Kauf von 4 kg 'Salz' zum Preis von 6500.— Lire das Gramm, und nach einigen Tagen erschien der Mann im Hotel und überreichte dem Amerikaner die Ware.

«Hier ist das Salz. Bitte, 26 Millionen Lire!»

Aber da traten zwei Polizisten aus dem Nebenzimmer und erklärten dem verblüfften Verkäufer: «Sie sind wegen Rauschgifthandels verhaftet!»

«Rauschgift? Das ist doch Salz!», schrie der Mann entrüstet.

«Schon gut mit dem Salz. Wir sind im Bild. Folgen Sie uns!»

Er wurde abgeführt, und das Paket kam zum Untersuch ins Laboratorium des Hygieneinstituts, wo einwandfrei festgestellt wurde, daß der Inhalt bestes, reinstes Kochsalz war.

Vor Gericht erklärte Vittorio D. in aller Unschuld, daß von ihm nicht Kokain, sondern Salz verlangt worden war, und wenn der andere ihm 6500.— Lire für das Gramm bezahlen wolle, so sehe er nicht ein, warum er dies ausschlagen sollte.

Vittorio D. hat diesmal Glück gehabt. Er kann nicht des Rauschgifthandels und des Betrugs beschuldigt werden, weil der Amerikaner — in seiner Eigenschaft als Geheimagent — nicht als Kläger vor Gericht erscheint. Schmunzelnd verließ der Salzhändler den Gerichtssaal . . .

Sie darf nicht nach Westen fahren!

Zu den vielen Hindernissen, die sich zwischen Ost- und Westberlin auftürmen, kam nun noch die 'Tramblockade'. Diesmal lieferten freilich die Westberliner selbst den vom Osten erwünschten Vorwand, da sie keine weiblichen Tramführer auf ihrem Netz dulden. Die Ostberliner beschlagnahmten hierauf alle Westberliner Wagen, die nach Ostberlin fuhren, und das Endergebnis war die 'Tramblockade'. Jetzt können die Berliner nur noch zu Fuß über die Zonengrenze und müssen überdies ein zweites Billett lösen, falls sie weiterfahren wollen.

In wenigen Zeilen

Der Bauarbeiter Peter Powell schlug mit seinem Pickel auf einen harten Gegenstand. Er bewegte sich nicht um Haaresbreite, und so schlug Powell immer heftiger und wilder drauf los. Nichts zu machen, das Ding mußte regelrecht ausgegraben werden. Es war eine Blindgängerbombe aus der Zeit der Luftangriffe auf London.

Die südafrikanischen Piloten wurden gewarnt, daß sich den sonstigen Risiken ihres Berufs in neuester Zeit die Gefahr hinzugeselle, von Löwen gefressen zu werden. Der zivile Flugdienst gab bekannt, daß sich in der Nähe des Mala-Mala-Flughafens, im östlichen Transvaal, Löwenherden herumtrieben und die Gegend unsicher machten. Die Verlautbarung führte aus, daß die in Mala-Mala landenden Piloten in ihren Apparaten zu warten haben, bis bewaffnete Soldaten sie zum nächsten Wohnbezirk eskortieren.

«Prinz» bleibt bei Nigel!

Daß Hunde ihren kleinen Herren gelegentlich das Geleit bis zur Schule geben, ist ja nicht neu. Doch «Prinz», der Hund des kleinen Nigel Freeman aus Egham in der Grafschaft Surrey, fand vor einigen Wochen, er könne ganz genau so gut die Morgenstunden gleich im Schulzimmer verbringen, und war von diesem Augenblick an nicht mehr zu bewegen, allein den Heimweg einzuschlagen. In jedem anderen Land der Welt hätte «Prinz» seinen Willen natürlich nicht durchgesetzt, aber in England hat man eben mehr Verständnis für Hunde. «Wenn er nicht stört», beschloß der Lehrer, «darf er bei Nigel bleiben.» Er störte nicht, und die Buben ließen sich auch von ihm nicht stören. Und das erst machte die Geschichte vom Hund im Schulzimmer interessant.

Der Optimist: «Haben Sie vielleicht noch ein Eckfenster für die Krönungsfeier?»

An die Falsche geraten

Der dreißigjährige John Burrows, unterwegs zu seinem neuen Wohnort Skipton, in England, langweilte sich in der Eisenbahn und legte den Arm um die Schulter der einzigen Mitreisenden, einer reizenden, jungen Brunette. «Ich hoffe, Sie in Skipton recht oft zu sehen», flüsterte er ihr ins Ohr. — «Das werden Sie ganz gewiß», antwortete die junge Frau, indem sie sich brüsk erhob und den Platz wechselte, «ich bin nämlich die neue Polizistin von Skipton!» — Zwei Tage später wurde John Burrows an seinem neuen Wohnort — wegen Belästigung einer Passagierin — mit 4 Pfund Sterling gebüßt.

Verwirrung um die Venus von Milo

Es war nicht die Nacktheit der Venus von Milo, die den König von El Kuwait, Abdullah al Salim al Sabah, bewog, die Plakate zurückzuschicken, welche das Verkehrsministerium von Cypern zur Touristenwerbung gesandt hatte, es war das Fehlen ihrer Arme. Als die Sendung zurückkam, fürchteten die Behörden von Cypern, das muselmanische Schamgefühl verletzt zu haben, doch wurden sie beim Lesen des Begleitschreibens eines andern belehrt: «Meine Untertanen werden glauben, daß die Mädchen von Cypern Diebinnen sind, denn das islamische Gesetz verlangt, daß den Dieben die Hand abgehackt werde . . .»

Reicher als Pierpont Morgan!

Mr. Otis Jewel, ein amerikanischer Wanderarbeiter, der schon seit Jahr und Tag als Obstpflücker und Baumwollsammler von Farm zu Farm zieht, gab kürzlich einem neugierigen Reporter ein recht interessantes Interview: «Stimmt», sagte er, «Sie sehen hier mein Heim und alles, was ich besitze. Trotzdem bin ich kein armer Mann, denn ich kann leben, wo und wie ich will, finde immer Arbeit und weiß stets, was mich zu Hause erwartet. Mein Zeltkarren ist wind- und wasserdicht, ich habe auch einen Ofen darin und koche mir allabendlich, was mir behagt, ohne meinen Koch darum bitten zu müssen. Das kann kein Morgan sich leisten, denn bei ihm wäre das eine Marotte, und die Verwandten, die ich nicht habe, würden ihn einsperren lassen. Begreifen Sie nun, daß ich reicher bin als Pierpont Morgan?» Sprach's und zog seines Weges weiter — von Neu-Mexiko nach Süd-Texas.

Prinzessin Margarets Junggesellinnenwohnung

Prinzessin Margaret ist mit ihren 22 Jahren in ein Alter getreten, da ihr theoretisch eine eigene selbstgewählte Residenz zusteht. Sie hat beschlossen, im Hause ihrer Mutter zu bleiben, hat aber nicht darauf verzichtet, den Traum aller jungen Mädchen zu verwirklichen und sich eine eigene Wohnung nach eigenem Geschmack einzurichten. In der «nursery» von Clarence House, wo bis vor kurzem die beiden Kinder der Königin Elisabeth gewohnt hatten, wird dieser Tage für die junge Prinzessin eine Wohnung von mehreren geräumigen Zimmern mit Blick auf Pall Mall, einem Baderaum und einer kleinen Küche eingerichtet. Ein Separateingang durch eine Seitentüre des Palastes und ein Aufzug führen zur Privatbehausung der englischen Prinzessin. U. P.

Der Geister-Pfarrer von Cornwall gestorben

Rev. Frederick Densham, der 83jährige Geistliche der kleinen englischen Gemeinde Warleggan, der 20 Jahre lang seinen Gottesdienst vor vollkommen leeren Kirchenbänken abhielt, wurde vor wenigen Tagen tot auf der Treppe seines ärmlichen Pfarrhauses aufgefunden. Vor 20 Jahren hatte der gestrenge Priester, der Alkohol, Frauen und Takak gleicherweise haßte, seinen 160 Gemeindeschäfchen verboten, einen vergnügten Abend in den Räumen der Pfarrei abzuhalten. «Kartenspiel ist wie alle Spiele Teufelswerk», hatte er erklärt, und die Bewohner von Warleggan hatten seither die Kirche gemieden und den Geistlichen boykottiert. Sie nannten ihn den 'Geister-Pfarer', da er Sonntag für Sonntag seine Hymnen sang, seine Predigt abhielt und die übrigen Zeremonien verrichtete, ohne daß er noch einen einzigen lebenden Zuhörer gehabt hätte. Kürzlich hatte er einem auswärtigen Besucher gesagt, daß er nun seine 936. Sonntagspredigt vor leeren Bänken gehalten habe, aber daß die Dorfbewohner ja am Ende doch noch zu ihm kommen müssen, dann nämlich, wenn jemand gestorben sei. Er selber starb nun allein und verlassen und wurde erst 24 Stunden nach seinem Tode aufgefunden. Sein einziger Mitbewohner im Pfarrhaus war ein Kater. U. P.

Rußland verweigert Rettung Schiffbrüchiger

In einem Begehren um Rettung aus Seenot antwortete die Radiostation Riga dieser Tage: «Wir nehmen keine Meldungen aus dem Westen entgegen!» Diese sensationelle Mitteilung machte dieser Tage der Leiter der Schwedischen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger, Kapitän Hansson, der schwedischen Zeitung 'Aftonbladet' und fügte verbittert hinzu, daß jede Zusammenarbeit mit den Russen, Schiffbrüchigen zu helfen, unmöglich geworden ist.

Diese Meldung kann kaum anders gedeutet werden, als daß sich Rußland in Zukunft um Menschen in Seenot nicht mehr kümmern, daß es sich ihrer nicht mehr annehmen will. Alle humanitären Kontakte in der Ostsee sind abgebrochen, ja es sieht so aus, als ob den Telegraphisten überhaupt verboten wurde, auf Anrufe zu antworten, die vom Seerettungsdienst aus erfolgen.

e. l.

Kapitän Hans Hansson, Leiter der Schwedischen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger.

Wörterbuch der Lebenskenner

Niederlagen verlieren alle Bitterkeit, wenn wir uns nichts daraus machen, und allen Reiz, wenn der Unterlegene sich nichts daraus macht.

Originalität besteht darin, nicht merken zu lassen, wem wir nachäffen.

Schwach wird jeder Mann, wenn ein Mädchen ihm erzählt, wie stark er ist.

Die Ewigkeit können sich nur solche Leute nicht vorstellen, die keine schulpflichtigen Söhne haben. Denn es dauert immer genau eine Ewigkeit, bis die jungen Herren von der Schule zu Tisch nach Hause kommen.

Die Verspätung ist das schwerste Verbrechen, dessen ein Mann sich schuldig machen kann, und der ganze Charme einer Frau beim Rendezvous — ohne sie wüßten wir ja nicht, was Vorfreude ist. Nur darf diese Frau noch nicht mit uns verheiratet sein.

Leicht ist ein Wort, das ganz genau das Gegenteil von dem meint, was es sagt, wenn es mit dem Wort Zahlungsmöglichkeit kombiniert wird.

Nach zweiundzwanzig Jahren Starleben in Hollywood gelang Bette Davis die

Das Interview, das Bette Davis uns am Broadway in ihrer Garderobe gab, bestätigte das Unfaßliche — Hollywood kämpft um seine Existenz! Die innere Leere des Betriebes treibt gerade die Besten aus den Studios, die Rückkehr der Schauspieler zum Theater, die Abkehr vom Mechanischen zum Lebendigen ist Tatsache geworden . . .

In der kecken Persiflage auf Vivian Leigh in dem bekannten Reißer 'Endstation Sehnsucht' zeigte sich eine völlig verwandelte Bette Davis, und man fühlte wieder, daß sie wirklich — eine echte Schauspielerin ist. Das Erstaunlichste daran war aber, daß und wie das Publikum mitging. Und Bette verdient wieder ihre 4500 Dollars pro Vorstellung . . .

Rückkehr ins Rampenlicht

Von unserem New-Yorker Korrespondenten

Die Rückkehr zum Theater von Bette Davis, der wohl bedeutendsten Filmschauspielerin Kaliforniens, überraschte zum mindesten ihre vielen Anhänger. Zweiundzwanzig Jahre lang hatte sie sich in Hollywood gehalten, drei Millionen Dollars verdient und dabei nicht einmal jene Konzessionen an das Publikum gemacht, die sogar eine Greta Garbo ruinierten, denn auch im Kino genügt es nicht, nur schön zu wirken, nur für die Verwirklichung törichter Reklameschlagzeilen zu leben. Als sich Bette Davis aber vor vier Monaten in einer Revue, deren Mängel allzu offenkundig waren, als daß man den Start am Broadway gewagt hätte, im Theater von Detroit das erstemal wieder auf der Bühne zeigte, kam es zu einem Zwischenfall, der ganz Amerika aufregte, als die Geschichte anderntags in den Zeitungen zu lesen war.

«Star fällt vor Angst in Ohnmacht!»

Tatsächlich war der Vorhang kaum aufgegangen, Bette kaum bis in die Mitte der Bühne gelangt, als sie plötzlich wie ein leerer Sack zusammenfiel und ohnmächtig liegen blieb. Panischer Schreck hatte sie überfallen, als sie an Stelle der gewohnten Lichtflut des Studios mit den wohlwollenden Mienen aller Mitarbeiter das gähnende Dunkel des Zuschauerraums gesehen hatte, wo das Ungeheuer Publikum keineswegs ermutigend, sondern kühl abwartend auf sie gelauert hatte. Inzwischen war die Revue freilich von A bis Z umgeschrieben, neu ausgestattet und so vollständig geändert worden, daß 'Two is a Company' bei der Ankunft in New York nichts mehr mit der Katastrophe von Detroit zu tun hatte. Auch diesmal bekam Bette Davis nach der Premiere wieder reichlich kühle Kritiken, bis das Publikum anders entschied, und Bette plötzlich wieder wie vor zweiundzwanzig Jahren eine 'erstklassige Attraktion des Broadway' wurde. Es ist sicher, daß sie das zu einem guten Teil Walter Winchell zu verdanken hatte, der als der einzige Kritiker sofort zu ihr stand, Bette 'einfach entzückend' und den Abend 'das Beste vom Besten' fand, was New York zu bieten habe. Als ich sie in ihrer Garderobe aufsuchte, war ich genau so entzückt wie Winchell, denn sie war in der Tat unvergleichlich gewesen.

«Warum spielen Sie wieder Theater?»

Sie schminkte sich weiter ab. Dann sagte sie nachdenklich: «Warum? Vielleicht nur, weil ich eine neue Umwelt brauchte. Vielleicht auch, weil ich die Bühne liebe . . .» Doch plötzlich schaute sie auf. «Nein», sagte sie, «darum nicht! Dafür habe ich weder meinen Mann noch meine Kinder in Hollywood verlassen und mein Heim und meine Art, zu leben. Es gab ernste Gründe, und sonst hätte ich auch nicht meine Angst vor diesem zweiten Debut beim Theater überwinden können. Die Sache ist einfach die, daß die Krise mich vertrieb. Nun, Sie wissen es doch auch — Hollywood ist nicht mehr, was es war . . .» Und ob ich es wußte! Zwanzig Jahre lang hatten die verachteten Intellektuellen gewarnt: «Ihr ruiniert den Film! Eines Tages ist es aus!» Jetzt war es tatsächlich aus, aber Bette Davis war hier! Nicht mehr jung, obwohl sie offiziell nur vierundvierzig Jahre zählt, nicht einmal mehr reich, nachdem der Fiskus bekanntlich fünfzig Prozent aller Gagen schluckt, die Stars aber wie die Fürsten leben müssen, und trotzdem erfolgreicher als je und tatenlustig wie nie. «Nun, ich bin dem Staat nur dankbar», sagte sie lächelnd, «denn er zwang mich, endlich wieder auf meine wahre Aufgabe zurückzukommen. Schauspieler sollen Theater spielen — verstehen Sie, was ich meine?» Ich verstand. «In Hollywood ist es natürlich viel leichter. Dort ist man ein Ausstellungsstück, das von einem Regisseur ins richtige Licht gesetzt wird. Hier kämpfen wir mit dem Publikum. Dort arbeiten wir für die Aktionäre, und da wird nichts unterlassen, damit wir auch wirklich unser Geld verdienen. Hier müssen wir es allein schaffen, als lebendiger Mensch dem lebendigen Menschen gegenübertreten. Dort haben wir alle Hilfsmittel der Technik, und wenn der Star müde ist, wird eben nicht mehr gedreht, während man hier sein eigener Tontechniker des Kehlkopfs ist und keinen Kameramann hat, der den besten Effekt herausholt, dafür aber jeden Abend auf der Bühne stehen und gut sein muß!»

Walter Winchell hatte nicht geflunkert!

Diese Rückkehr ins Rampenlicht, die Bette Davis nach zweiundzwanzig Jahren eines Starlebens gewagt und gewonnen hatte, war 'der unvermeidliche Weg einer echten Schauspielerin', wie er geschrieben hatte, die 'allen Gespenstern und der eigenen Angst zum Trotz' aus der Versenkung des Startums auferstanden war, um sich wieder dem Leben zuzuwenden. Jetzt setzte sie für den dritten Akt ihre Perücke auf, nahm ihr Holzgewehr und ging. Aber in der Tür blieb sie noch einmal stehen. «Schreiben Sie, Bette hätte ihnen gesagt, sie habe zwar für Stevenson gestimmt, aber sie glaube an Eisenhowers Devise: 'Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott!', und das gilt heute mehr als je und nicht nur fürs Theater!» Und schon war sie wieder auf dem Weg ins Rampenlicht . . . Nerin E. Gun.

Heute noch, fünf Jahre nach der Teilung Indiens, werden 35000 Frauen vermißt

Ueberall im Lager hängen Anschläge mit den Bildern der vermißten Frauen, die ihre Angehörigen suchen, und davor stehen Väter und Brüder und fragen sich: «Könnte sie es sein?»

Sucht sie in Lahore!

Obwohl die Regierungen von Delhi und Karachi seit der Teilung Indiens alles Menschenmögliche versuchten, um die entsetzlichen Wunden zu heilen, die sich damals die erschreckten und verhetzten Menschen selbst geschlagen hatten, als sie in panischem Schrecken auseinanderjagten, werden heute noch 35 000 Frauen und Mädchen vermißt, die damals ihre Angehörigen verloren. Gut ein Drittel der Vermißten zählen sechs bis zwölf Jahre, waren also kleine Mädchen, als die Flüchtlingszüge durch ganz Indien irrten, doch zwei Drittel sollten jetzt schon im Alter von zwölf bis zu fünfunddreißig Jahren stehen, und hier weiß man leider, daß sie irgendwo zurückgehalten werden, daß sie in entlegenen Dörfern als Mägde bei Fremden arbeiten, vielleicht auch wider Willen verheiratet wurden. Alle diese Frauen und Mädchen werden nun durch eine Zentralstelle in Lahore gesucht, die mit der indischen wie der pakistanischen Polizei zusammenarbeitet. Wo immer ein Bruder die Schwester, ein Mann die Frau, ein Vater die Tochter vermißt, sagt man ihm: «Sucht sie in Lahore!» Dasselbe hören die Mädchen, die nach ihren Angehörigen forschen, und so wurde Lahore zum Wallfahrtsort und Treffpunkt der Verschleppten und ihrer Angehörigen. Unsere Bilder berichten von den Hoffnungen und Erwartungen, die der Name Lahore heute in Pakistan wie Indien für alle bedeutet, die Angehörige vermissen, aber sie zeigen auch erschütternde Begegnungen mit den verlorenen Töchtern, Schwestern und Gattinnen.

Die Mohammedanerinnen, die nach Lahore kommen, unterstehen der besonderen Obhut der Behörden, damit neues Unrecht vermieden wird. Die Familien müssen beweisen, daß die Vermißte zu ihnen gehört. Aber hier erkannte ein Bruder die Schwester und darf sie nun mitnehmen . . .

Nach fünf Jahren der Trennung fand er Frau und Tochter wieder — weinend sank die junge Frau dem wiedergefundenen Gatten an die Brust. Solche Szenen spielen sich täglich in Lahore ab, und dennoch werden auch heute noch 35 000 Frauen und Mädchen vermißt!

Drei junge Franzosen bewiesen wieder einmal die alte Wahrheit vom

Heldentum als Herzenssache

«Jojo» Cohen war schneller als der Tod!

Jojo Cohen, ein kleiner Kolonialfranzose aus Tunis, hatte während seiner Ferien in Marseille tunesische Freunde, die Khélaifas, besucht, und stand schon wieder auf der Straße, als er aus dem fünften Stock die Stimme Mme Khélaifas hörte: «Zu Hilfe! Ridah fällt auf die Straße!» Er blickte auf, sah Ridah Khélaifa, die drei jährige Tochter seiner Freunde, wie einen Stein vom Himmel fallen, wich aber nicht aus, sondern öffnete mutig die Arme, um Ridah aufzufangen. Später verstand niemand, wie Joho imstande gewesen war, so rasch die Situation zu erfassen und woher er den Mut nahm, stehen zu bleiben. Ridah schlug mit der vollen Wucht des freien Falles auf Johos Brustkasten, aber der dreizehnjährige Bub hielt stand, und Ridah war gerettet. Niemand vermochte sich das Wunder zu erklären. Nur Jojo konnte es — er sagte: «Ich dachte, besser ich als sie!»

Frankreich kann stolz auf Pierre sein!

Pierre Cochery, ein Bub von fünfzehn Jahren, wurde vom amerikanischen Botschafter in Paris mit der Freiheitsmedaille ausgezeichnet, und als der hohe Diplomat Pierre die Auszeichnung anheftete, sagte er: «Der Heroismus dieses Knaben ehrt ganz Frankreich, und seine Tat ist ein neues Beispiel dafür, daß die Bürger der Republik den alten Heldengeist bewahrten. Frankreich kann stolz auf Pierre Cochery sein!» Tatsächlich hatte Pierre nicht nur außerordentlichen Mut, sondern auch größte Umsicht und Ruhe gezeigt, als wenige Meter hinter dem Küchengarten seines Elternhauses ein brennendes Flugzeug der RAF aufschlug. Mit drei Sprüngen durchquerte er den Garten, setzte über die Mauer, die ihn vor den Flammen schützte, und riß den Piloten der brennenden Maschine aus dem Führersitz, schleifte ihn aus dem Feuerkreis, bedeckte ihn mit Sand und rettete ihn so vor dem Feuertod!

Ich hatte nur einen Gedanken: Joelle!

Wüßten wir nicht aus nur zu vielen Zeugnissen, daß die natürliche Psychologie dem Zehnjährigen, der einen Fehler machte, Flucht befiehlt, würde der kleine Jean Lorent aus Guitrancourt kaum ein Held genannt werden dürfen. Doch dieser zehnjährige Jean, der beim Anfeuern des Kamins versehentlich das Holz in Brand setzte, das auf dem Sims zum Trocknen lag, und dann die ganze Küche in Flammen aufgehen sah, hatte nur einen einzigen Gedanken: «Joelle!» Joelle war seine kleine Schwester, die oben in der Kammer schlief, und obwohl inzwischen bereits die Holztreppe lichterloh brannte, kämpfte er sich hinauf, nahm das Schwesterchen aus der Wiege und rettete es über das Dach ins Freie. Als die Eltern, für die Jean das Feuer zum Abendessen im Kamin angebrannt hatte, nach Hause kamen, fanden sie ihr kleines Heim in Asche, glücklicherweise aber wenigstens die beiden Kinder am Leben, und sie begriffen: Jean ist ein Held!

WELTEROBERER

CHARLOT

Die Lebenslegende des großen Charles Spencer Chaplin nach biographischen Aufzeichnungen eines Freundes

Bei seiner zweiten Europareise war der «König der Komiker» bereits eine andere Persönlichkeit. Der Mann auf der Logenbrüstung, den das Publikum sah, suchte und fand Kontakt mit Menschen wie Shaw, Briand, Gandhi . . .

(8)

Ueber den Strom…

Chaplins Siegesschrei nach dem verlorenen Scheidungsprozeß war mehr als das Bonmot eines einfallsreichen Komikers! Als Lita Grey von ihren 'Trips' nach Europa zurückkommt, ist sie schon vergessen. Sie versucht sich am Variété und in Nachtlokalen, steht als Lita Grey Chaplin auf den Programmen, kann sich aber nirgends durchsetzen. Nicht einmal bei ihren Kindern. Dreimal wird sie als verlobt gemeldet — Roy d'Arcy, Phil Baker und zuletzt der Boxer Carpentier werden ihr nachgesagt. Tatsächlich heiratete sie 1936 zum zweitenmal, wird zwei Jahre darauf wieder geschieden, heiratet zum drittenmal und verschwindet dann endgültig aus dem Rampenlicht. Einzig über die Verwaltung des «Erziehungsfonds» kommt es noch einigemale zu gerichtlichen Reibereien, und außerdem muß Chaplin ein Filmverbot für seine minderjährigen Söhne erwirken, die er keinesfalls vorzeitig vor der Kamera zu sehen wünscht. Lita selbst begegnet er nur noch einmal. Tief verschleiert erscheint sie an der Seite ihrer tief verschleierten Mutter zum Begräbnis von Lilly Harley, Chaplins Mutter.

Die geschmacklose Demonstration der beiden Frauen, die beide in keinerlei Beziehungen zu Chaplins Mutter standen, erbitterte Chaplin, der bis zuletzt alles Menschenmögliche für Lilly Harley versucht hatte, und zutiefst erschüttert stillen Abschied von der unglücklichen Frau nehmen wollte. Chaplins Pressechef Carl Robinson kann die Journalisten dazu bewegen, nichts über die unwürdige Farce zu bringen, und Robinson erwirbt sich damit Chaplins tiefempfundenen Dank. Litas Söhne machen den Zweiten Weltkrieg an der Front mit. Nach der Heimkehr versuchen sich beide am Theater, und Chaplin, der an ihnen hängt, gibt ihnen in seinem letzten Film «Rampenlicht» kleine Rollen — auch sie hat er bezwungen! Als er Lita Grey das letztemal begegnet, ist er bereits an der Arbeit zu seinem nächsten Film 'City Lights', den er mit Virginia Cherrill dreht und am 6. Februar 1931 herausbringt.

«Ein Bekenntnis zur Güte…»

Diese New-Yorker Romanze, die zur Zeit der schwersten Krise erscheint, bedeutet für Millionen Menschen ungeachtet ihrer burlesken Auftritte so etwas wie einen märchenhaften Lichtblick in der gemeinen Not dieser grauen Tage. Das rührende «Happy end», zu dem Chaplin sich entschließt, obwohl «seine Linie» eigentlich den stillen Abgang Charlots verlangte, ist eine Art Trostpreis für die zu kurz gekommenen Lachlustigen. Obwohl die Fabel vom blinden Mädchen und am segenbringenden Bettler haarscharf am Kitsch vorbeigeht, spürt jedermann Chaplins Bekenntnis zur Güte, wie ein englischer Kritiker schreibt, und seinen Appell an die Hilfsbereitschaft wie eine frohe Botschaft.

Churchill ist in Tränen aufgelöst, als er den Film zu sehen bekommt. Die Dichterin Else Lasker-Schüler läuft nach der Berliner Premiere weinend durch das Romanische Café. «Na, wat is denn, Else», ruft ihr jemand zu. «Ich bin so glücklich», antwortet sie schluchzend, «es gibt noch Menschen mit Herz!» Chaplin ist endgültig «über den Strom». Selbst die strengsten Kritiker, die noch kurz vorher seine 'vulgären Witze' bedauerten, von billiger Situationskomik und Clownerien schrieben, sind fasziniert. Einzig eine kleine Zeile im Vorspann erregt ihren Aerger, denn hier «gibt sich Mr. Chaplin als Komponist der Begleitmusik aus, die in Wahrheit nur Variationen zu bekannten Schlagern bietet.» Auch hier irren sie, denn wenn Chaplin, der von diesem Film an seine Begleitmusik stets allein schreibt, dabei auch bekannte Motive einbaut, handelt es sich um etwas ganz anderes als eine sentimentale 'Untermalung'. Ursprünglich schreibt Chaplin nur gewisse Motive für seine Filmmusik vor, aber von 'City Lights' an ist die Musik ein integraler Bestandteil des Gesamtwerkes, ohne das kein Film für ihn mehr denkbar ist. Auch D. W. Griffith, einer der bedeutendsten Filmschöpfer Hollywoods, schrieb gelegentlich ein Thema zu seinen Filmen. Was Chaplin tut, ist aber etwas ganz anderes. Er schafft seine Filme von A bis Z — nach dem alten Stil der 'Vorspannsprache' müßte man eigentlich lesen: «Mr. Charles Chaplin beehrt sich, einen Chaplin-Film der Chaplin-Filmgesellschaft nach einer Idee von Charles Chaplin und dem Drehbuch von Charles Chaplin vorzuführen. Für die Bauten, die Regie, die Kostüme und die Musik zeichnet Mr. Charles Chaplin. Das Orchester wurde von Mr. Charles Chaplin dirigiert. Die künstlerische Oberleitung und die Spezialeffekte stammen von Mr. Charles Chaplin.» Tatsächlich ist er der einzige Filmschöpfer, der 'alles selber macht', und wenn er zunächst auch nur die Melodien und eine einfache Begleitung für seine Filmmusik schreibt, um die Orchestrierung durch ausgebildete Berufsmusiker besorgen zu lassen, arbeitet er sich später mit solcher Energie durch die Kompositionslehre, daß er in der Geschichte der Filmmusik neben einem Georges Auric oder einem Max Steiner in Ehren bestehen kann. Die Verwendung des Motives aus Raquel Mellers berühmten Lied 'La Violetera' hat aber noch eine andere Geschichte, die gleichzeitig Aufschluß über Chaplins Arbeitsweise gibt, die zeigt,

wie Chaplins Filme entstehen!

1926 kommt die berühmte spanische Diseuse nach ihrem Triumphzug durch ganz Westeuropa nach den Vereinigten Staaten. Ihr Lied von der Veilchenverkäuferin, 'La Violetera', ist alles andere als ein Schlager im üblichen Sinn des Wortes, und wenn auch alle Gassenbuben von Paris die kleine, poesievolle Melodie pfeifen, steckt darin mehr Musik als in ganzen 'Musical Shows'. Chaplin ist entzückt von Raquel Meller. Er plant einen Napoleon-Film, und Raquel Meller soll darin seine Josephine sein. Er läßt Napoleonkostüme für sich machen, überläßt die Aufnahmen auch schon der Presse. Aber Josephine will nichts von diesem 'kleinen Korporal' wissen, denkt gar nicht daran zu filmen, sondern denkt nur an ihren spanischen Gatten, den Pariser Botschafter des Escorial, Gomez Carrillo. Zwei Welten begegnen sich, zwischen denen es keine Brücken gibt, denn die spanische Botschafterin, die als Raquel Meller 'La Violetera' singt, kann einfach nicht in Hollywood filmen. Der Napoleonfilm Chaplins wird nie gedreht, geht aber trotzdem nicht ganz verloren — es führen von diesem Projekt Fäden zum 'Großen Diktator'! Aber das Lied Raquel Mellers geht noch weniger verloren — hier ist die Anregung zur Fabel von 'City Lights', zur Geschichte der blinden Veilchenverkäuferin!

Als Chaplin mit dem Drehbuch beginnt, hat er noch keine andere Idee als eben diese beiden Worte sagen: blinde Blumenverkäuferin. Als er damit fertig ist, bricht in Hollywood eine Panik aus. Der stumme Film ist tot! Niemand dreht mehr stumme Filme! Chaplins Mitarbeiterstab sieht bereits das Ende der Produktion, aber Chaplin bleibt dem Stummfilm treu, dreht auch 'City Lights' als Stummfilm fertig. Er ignoriert die angeblich unaufhaltsame Entwicklung, und ist bedeutend besorgter über die Besetzung als über die Beerdigung des Stummfilms. Dutzende von Probeaufnahmen werden gemacht, keines der Mädchen, die seine Agenten vorstellen, entspricht seinen Vorstellungen. Er weiß ganz genau, was für ein Gesicht er braucht, kann es aber nicht beschreiben und sieht es auch nirgends. Er hat bereits alle Hoffnungen aufgegeben, als er in einer Nacht bei einem Boxmatch im Publikum ein Mädchen sieht, das seinen Blick fesselt.

Das Gesicht erinnert ihn an Edna Purviance — dieselben ruhigen, fast klassisch anmutenden Züge, dasselbe stille Lächeln, dasselbe blonde Haar. Nach dem Match bittet er die Unbekannte um eine Unterredung. Sie heißt Virginia Cherrill, ist noch nie auf einer Bühne oder in einem Studio gewesen, denkt auch gar nicht daran, zum Film zu gehen. Anderntags schreiben die Zeitungen: «Chaplin entdeckt neuen Star. Virginia Cherrill bekommt die weibliche Hauptrolle in Chaplins neuem Film!» Wie stets denkt Chaplin gar nicht daran, Stargagen für Unbekannte zu zahlen. Es ist nicht Geiz, sondern Respekt vor der alten Theatertradition, die sich nicht mit diesen amerikanischen Wundergagen verträgt.

«Wollen Sie die Rolle oder nicht?»

fragt er die junge Frau und erklärt ihr, was sie zu spielen hätte. Virginia Cherrill, die auf einer Erholungsreise von ihrer Scheidung nach Kalifornien gekommen war, ist unsicher, was sie sagen soll. «Natürlich können Sie nicht spielen», sagte Chaplin, «aber Sie werden es können! Ich führe die Regie!»

Er arbeitet mit Virginia Cherrill genau so, wie er mit allen seinen Stars arbeitete, unermüdlich und — unbarmherzig. Zeit und Geld spielen für ihn nicht die geringste Rolle. Als er bereits Tausende von Filmmetern 'verschossen' hat, setzt er Harry Crocker, der seit drei Jahren bei ihm filmt, von einer Minute zur anderen, an die Luft. Henry Clive, der Millionär in 'City Lights', ist das nächste Opfer, obwohl er ausgezeichnet spielt. Der Zwischenfall ist bezeichnend. Chaplin hat die ganze Nacht durchgearbeitet. Alle Mann sind 'restlos fertig', Chaplin ebenfalls, aber er will eine Fluß-Szene beendigen, bei der Clive ins Wasser fallen muß. Clive weigert sich, sich durchnässen zu lassen. Er will warten, bis die Sonne das ausgekühlte Wasser des Studioteichs etwas angewärmt hat. Chaplin verliert die Geduld, wird zuletzt tobsüchtig, läßt abbrechen und entläßt Clive. Virginia Cherrill geht ihm ebenfalls auf die Nerven. Sie entspricht zwar haargenau seinen Vorstellungen von der blinden Blumenverkäuferin, aber keineswegs seinen Vorstellungen von ernsthafter Arbeit, versteht seine Absichten nur mühsam und begreift vor allem nicht, daß sie Chaplin mit ihrer Lebensführung rasend macht. Daheim in Chicago ein 'party girl', gewohnt, jeden Abend auszugehen, ist sie nach durchtanzten Nächten am Morgen müde, und, was bedeutend ärgerlicher ist, unfrisch! Der puritanische Kono, Chaplins japanisches

«Ich muß Chaplin sprechen . . .» Ein Interview mit Chaplin war damals ein Vermögen für jeden Journalisten wert. Einer seiner besten Freunde aus Journalistenkreisen, Hannen Swaffer (Mitte), schrieb eine viel beachtete Studie, die Chaplins menschlicher Entwicklung sehr gerecht wurde.

Mädchen für alles, berichtet sehr ärgerliche Dinge. Chaplin tobt herum. Cherrill gelobt Besserung, arbeitet endlich auch ernsthaft, macht sogar beachtliche Fortschritte, kann aber nicht mehr verhindern, daß Chaplin von einem plötzlichen Widerwillen gegen sie gepackt wird. Er läßt ihr mitteilen, daß sie einige Tage Drehpause habe, läßt Georgia Hale, seinen Star aus 'Goldrausch', kommen, und obwohl bereits 125 000 Meter Film, großenteils Aufnah-

(Fortsetzung auf Seite 18)

Es gibt nichts Schöneres als

Reinheit

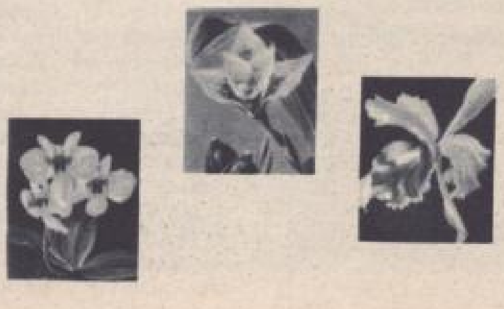
DIE weisse Lilie hat empfindsame Menschen über Jahrtausende hinweg erfreut und beglückt. Die alten Perser und Syrer feierten sie in anbetenden Gesängen und dem Christentum wurde die schöne Blüte zum Sinnbild der Reinheit und Unschuld. Rein wie eine Lilie ... ein Masstab des Ewigen!

Schön sein fängt mit Maya an

Lilienfarbe und Lilienreinheit verkörpert in schönster Weise die MAYA-Seife. Ihre Geburtsstätte ist appetitlich und sauber und ihre Oele und Fette werden in einer Destillations-Anlage veredelt, die einzig dasteht in unserem Lande. Eine gute Seife, eine milde Seife und eine ausgiebige Seife ... das ist MAYA!

Maya

Jede Maya-Packung enthält
einen Silva-Scheck von 4 Punkten
Friedrich Steinfels, Zürich



(Fortsetzung von Seite 16.

men mit Virginia Cherrill, gedreht wurden, will er Georgia die Rolle geben.

Aber natürlich versagt Georgia erst recht! Das Goldgräberliebchen aus 'Goldrausch' kann niemals das blinde Blumenmädchen von 'City Lights' sein. Chaplins Mitarbeiter leiden Höllenqualen! Zwei, drei andere Besetzungen werden noch versucht, alles ist nichts! Dann wird Virginia Cherrill, die keine Ahnung hat, was inzwischen vor sich ging, von einer Stunde zur anderen zurückgerufen. Chaplin bittet sie in sein Büro. Eine Stunde später kommt sie tränenüberströmt heraus, aber die Arbeit geht weiter, und Virginia Cherrills Blumenmädchen wird zu einer der bezauberndsten Gestalten der Filmgeschichte. Chaplins Werk, nicht das ihre!

Als er mit dem Film fertig ist, will er sie nie wieder sehen, und es gelingt ihr auch nicht, beim Film Fuß zu fassen. Trotzdem verdankt sie Chaplin ihre Karriere — 1937 heiratet Lord Jersey sie und sie wird die Countess of Jersey, was sie jetzt noch ist, eine der bezauberndsten Erscheinungen des englischen Hochadels und bekannt für ihre aufopfernde Arbeit im Zweiten Weltkrieg! Auch sie 'über den Strom'!

Trotz des 'Endsieges', den Chaplin mit 'City Lights' errang, waren vorher noch

Hindernisse über Hindernisse

zu überwinden. Chaplin hatte zwei Jahre für die Produktion gebraucht und anderthalb Millionen Dollars verbraucht, ehe der Film fertig war. Doch inzwischen, in den Jahren 1930/31, hatte der Tonfilm den stummen Film so vollständig aus dem Feld geschlagen, daß für 'City Lights' buchstäblich 'kein Markt da' war. Es wäre auch unmöglich gewesen, den Film vorzuführen, weil überall die Orchester aufgelöst, die Kinos nur noch auf Lautsprecher eingestellt waren. Chaplin brauchte drei Monate, um seine Musik für 'City Lights' zu schreiben, und noch einmal sechzigtausend Dollars für die Synchronisierung und die Tonbandaufnahme.

Die Galapremiere in Hollywood war eine großartige Gesellschaftsangelegenheit. Albert und Mrs. Einstein erschienen mit Chaplin, wer nur einen Namen hatte, war anwesend, und der erste Abend war ein voller Erfolg. Nur kam anderntags kein Mensch ins Kino! Chaplin, überzeugt, daß 'City Lights' sich durchsetzen müsse, beschloß, den Film in Hollywood abzusetzen und ihn 'persönlich zu verkaufen'.

Er kündigt eine Welttournée, 'Galapremieren in Anwesenheit des Stars' an, Kono und Robinson sollen mit ihm kommen, New York und London die ersten Etappen sein. Als er in New York eintrifft, wird er durch Blumenthal, Jimmy Walkers Empfangschef für Könige und fremde Potentaten, feierlich begrüßt und ins Hotel geleitet. Er will den Film in den Theatern der 'United Artists' zeigen, fordert aber die halbe Kasse! Das ist in der Tat nahezu unverschämt und jedenfalls ungewöhnlich. Die 'United Artists' denken nicht daran, darauf einzugehen, und er beschließt, auf eigene Faust loszuschlagen, mietet das uralte George-M.-Cohan-Kino für die New-Yorker Premiere und läßt sich auch nicht abschrecken, als man ihm versichert, daß dort jeder Film seit Jahren durchfiel.

Einige Wochen darauf bedauern die 'United Artists' ihre Weigerung von Herzen! Chaplin holt allein aus den Vorstellungen im 'Cohan Theatre' viermalhunderttausend Dollars heraus! Bei der Premiere erscheinen Constance Collier, die englische Sarah Bernhardt, Peggy Hopkins Joyce, Grace Moore, Bürgermeister Jimmy Walker.

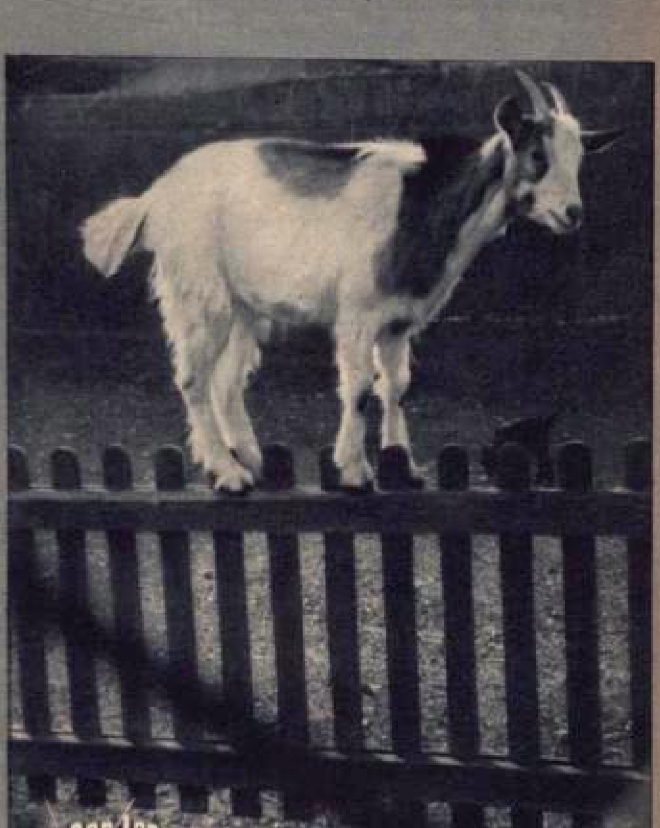
Tränenüberströmt sitzt das blasierte Broadway-Publikum in dem uralten Theater, putzt die Nasen, klatscht, pfeift, trampelt, schreit und schluchzt wieder, und noch in der gleichen Nacht erscheinen Sonderausgaben der Lokalblätter mit Berichten: «Chaplins Meisterwerk! Der Höhepunkt seiner Kunst!»

Es ist nachträglich nicht schwer, diesen 'Ueberraschungssieg' zu erklären. Daß 'City Lights' ein ausgezeichneter Film war, gab nicht den Ausschlag. Während Hollywood und das Publikum von Los Angeles, für das der Film eben doch 'die ansässige Industrie' war, sich für den stummen Spätling nicht erwärmen konnte, hatten die sehr viel aufgeschlosseneren und kritischeren New-Yorker inzwischen begriffen, worum der Tonfilm sie gebracht hatte — für eine Kunst, die bereits eine hohe Vollendung erreicht hatte, den Stummfilm der letzten Zeit, hatten sie vier Jahre lang Experimente mit dem frühen Tonfilm über sich ergehen lassen müssen, der noch weit davon entfernt war, ein nur einigermaßen anspruchsvolles Publikum über das Technische hinaus interessieren zu können.

Die Skeptiker von Hollywood, die mit Achselzucken von der Borniertheit Chaplins gesprochen hatten, mußten zugeben, daß hier das Unmögliche möglich geworden war. Drei Jahre lang nach dem 'offiziellen Begräbnis' des Stummfilms machte 'City Lights' mehr Kasse als ihre erfolgreichsten Produktionen. Allerdings wären sie noch sehr viel erstaunter gewesen, wenn sie damals schon gehört hätten, daß genau derselbe Film neunzehn Jahre nach der ersten New-Yorker Galapremiere als Reprise mit einer zweiten Galapremiere nochmals alle anderen Programme für Monate verdrängen werde! Und Chaplin, der für 'einfach verrückt geworden' erklärt worden war, als er anderthalb Millionen Dollars in den 'bereits vor dem ersten Drehtag hoffnungslos veralteten' Film gesteckt hatte, konnte einen Reingewinn von über fünf Millionen Dollars aus 'City Lights' ziehen. Er war damit auch finanziell über den Strom gekommen!

In der nächsten Nummer:

«Der Siegeszug rund um die Welt»



Hier offenbart sich eine Problematik;
(das Bild schickt uns ein Leser aus Paris),
Selbst Geißen üben jetzo Akrobatik
Und, wie man sieht, erfolgreich überdies.
Treibt die auch schon Politikastereien?
Mag sein; sie ist nicht wie sie scheint so dumm,
Sobald sie weiß, auf welche Seite gheien,
So gheit sie auch, wies eben Brauch ist, um.

Bild: A. Dreher, Paris. Vers: Jb. Stebler

Isa Jersey ... das Kleid, das Ihnen

zwei weitere ersetzt!

Fabrikanten: Jos. Sallmann & Cie., Amriswil

JSA-JERSEY bringt wieder entzückende Frühjahrsmodelle:

elegant, vielseitig und ungemein tragbar!

...und diesmal galt es, der neuen Springflut Trotz zu bieten!

Holland kämpft weiter!

Von unserem nach Zeeland entsandten Mitarbeiter Hans Gerber

So grauenhaft auch das Unglück war, das mit der Flut vom 1. Februar über die Niederlande hereinbrach, so genau wußten die Holländer, daß sie keinen Tag verlieren durften — bereits am Samstag war eine neue Springflut zu erwarten! Unsere Reportage erzählt von diesem Abwehrkampf, für den die ganze männliche Bevölkerung von Zeeland aufgeboten war und zu dem noch namhafte Kontingente amerikanischer Soldaten aus Deutschland eingetroffen waren. Während die Bauern in ganz Holland längs der Flüsse in den Auwäldern Ruten schnitten, warfen Flugzeuge Millionen von Säcken aus Hanf und Papier ab, die sofort mit Sand, Lehm und Erde gefüllt wurden. Das war das Material, mit dem die Dämme aufgefüllt, die Lücken verstopft wurden, und Tausende und aber Tausende von Menschen arbeiteten Tag und Nacht, um bis zum Samstag ein neues Bollwerk zu errichten. Davon berichten unsere Bilder, die eines freilich nicht zeigen können — den wunderbaren Mut der Niederländer, die weiterkämpfen, um ihr Land zu retten! Sie rückten mit ihren Reparaturkolonnen vom Binnenland immer näher zur Waterkant, und wer sie dabei sah, verstand, was der stolze Spruch am Zuiderseedammturm meint: «Ein Volk, das lebt, baut an der Zukunft!»

Wo gestern noch die trübe Flut den trüben Himmel spiegelte, zeichneten sich nun rasch die alten Abwehrlinien ab: Die Sand- und Lehmsäcke wurden zu hohen Wällen aufgetürmt, die den Widerstandskern der neuen Dämme gegen die Springflut bilden.

Der erste Schritt zum Widerstand gegen die neue Springflut bestand darin, alle Abläufe in den Deichen zu schließen. Ganze Kahnladungen von Faschinen kamen auf dem Wasserwege an. Die Bauern von ganz Holland hatten sofort in den Wäldern die Ruten geschnitten und gebündelt.

Millionen von Papier- und Jutesäcken wurden in allen Ueberschwemmungsgebieten abgeworfen, von den Bauern mit Sand, Lehm und Erde gefüllt und auf die Deiche gebracht. In dieser Arbeit wurden sie von amerikanischen Soldaten tatkräftig unterstützt, die hier mit Brettern einen Deich schließen.

Nach Sand, Lehm und Faschinen mußte jetzt eigentlich Stein kommen. Aber das war natürlich nicht mehr möglich. So begnügte man sich damit, Erde aufzuschütten, die sofort mit Riet- und Halfagras bepflanzt wird, um das Material zu festigen.

Während die Menschen in höchster Eile arbeiteten, um die Dämme zu reparieren, galt es aber noch, anderem Elend zu wehren. Die kleine Gerrie hatte einen entsetzlichen Verlust erlitten — sie hatte beide Eltern verloren. Drei Tage lang hatten Vater und Mutter mit Gerrie auf dem Dach ihres Hauses ausgeharrt und Gerrie mit ihren Leibern geschützt. Als Rettung kam, waren die Eltern tot, aber Gerrie lebte! Sie kommt jetzt zu den barmherzigen Schwestern in Rotterdam.

Die amerikanischen Soldaten, die als Helfer nach Holland gekommen waren, fanden bei der Bevölkerung eine Gastfreundschaft, die sie zutiefst ergriff. So hart das Schicksal das ganze holländische Volk geschlagen hatte, so unbeirrt hielten diese armen Menschen an ihrer Gastfreundschaft fest. Sie teilten alles, was sie hatten, mit ihren Helfern, denen es einen unvergeßlichen Eindruck machte, kein verzweifeltes, sondern ein mutiges und dankbares Volk zu finden!

PITRALON

normal
oder
mild

desinfiziert die Haut nach dem Rasieren verhindert Infektionen. Erfrischt die Haut beseitigt alle Pickel, Pusteln, Mitesser

Rasierte Haut braucht Pitralon, empfindliche Haut Pitralon-Mild.

Jetzt für jede Haut das richtige Pitralon! Herren mit empfindlicher Haut bevorzugen Pitralon-Mild nach dem Rasieren, Herren mit robuster Haut Pitralon-Normal. Pitralon macht die Haut glatt und sauber.

Pitralon-Mild ist genau so wirksam nach dem Rasieren wie Pitralon-Normal: desinfiziert und schützt die Haut vor Infektionen.

Denken Sie daran: Pitralon ist mehr als ein Rasierwasser — ein überaus wirksames Antiseptikum. Flacons Fr. 2.10 und 3.10.

So einfach ist Pitralon anzuwenden: mit der Hand auf die Gesichtshaut auftragen. Sie freuen sich sehr über die Wirkung.

Die Frau im Zwielicht

Roman von Lois Edwards

Copyright by Mohrbooks AG., Literary Agency, Zürich

5. Fortsetzung

«Ich saß zwei Stunden mit ihm an einem Tisch. Uebrigens stammt die Beschreibung nicht von mir, sondern von Stevenson.»

Sie zuckte die Schultern und machte eine hilflose Gebärde, als ob sie den Himmel zum Zeugen für meine Albernheit anriefe. «O mein Gott, ich hatte Ihre literarische Bildung vergessen», lachte sie. «Jedenfalls bin ich froh, daß Sie jemand kennengelernt haben, obwohl es wie Zahnziehen ist, wenn man etwas über ihn erfahren will. Werden Sie ihn morgen sehen? Bleibt er länger hier?» Sie war aufgestanden und ging auf die Tür ihres Zimmers zu.

«Er wohnt unten im Dorf in einer Pension. Er lud uns beide zum Ball heute abend ein.»

Helen blieb stehen, die Hand auf der Klinke. «Und?»

«Ich habe abgelehnt.»

«Für uns beide?»

«Für uns beide.» Ich fragte mich, wie lange dieses Verhör noch dauern sollte.

«Warum?»

«Ich dachte, Sie würden nicht gehen wollen, und ich... ich mache mir nichts daraus. Ich bin Menschen nicht gewöhnt... ich habe nichts anzuziehen. Ich kenne ihn ja kaum...» Meine Stimme verebbte. Ich setzte mich und zog meine Stiefel aus; ich sah sie absichtlich nicht an. Sie war wütend. Wogen der Abneigung schienen durchs Zimmer auf mich zuzurollen.

Sie ging wortlos in ihr Zimmer und machte die Tür sehr leise zu. Unglücklich saß ich da und starrte auf den Boden. Ich hatte sie im Stich gelassen. Sekundenlang trieb es mich, ihr nachzurufen: «Helen, wir können immer noch gehen, wenn Sie wollen. Wenn Ihnen so viel daran liegt...» Doch statt dessen ging ich ins Badezimmer. Ein Ball mit Helen wäre für uns beide Theater gewesen. Aber im Innersten wußte ich, was mich bewog: Ich wollte nicht, daß sie irgend etwas mit Guy zu tun hatte.

Nach einer Weile hörte ich einen Kellner an ihre Tür klopfen und Geschirr auf einem Tablett klappern. Wieder hatte ich sie oder sie sich selbst zur Einsamkeit verurteilt.

Ich legte mich in einen Liegestuhl und versuchte, einen Entschluß zu fassen. Ich konnte bleiben oder gehen. Wenn ich ging, kehrte ich nach London in eine noch schlimmere Leere zurück als ich hinter mir gelassen hatte. Es blieb mir sehr wenig Geld, bis ich neue Arbeit gefunden hätte. Wenn ich blieb, ging dieser unaufhörliche unerklärte Krieg zwischen uns weiter. Ich hatte die Hoffnung aufgegeben, ihre Freundin zu werden. Sie war mit mir nicht weniger unglücklich als zuvor in London. Es war eine jener hoffnungslosen Lagen, in denen jede Lösung verkehrt ist.

Das Telephon durchdrang die Stille wie ein Alarm. Ich erschrak so sehr, daß ich eine ganze Weile auf das Klingeln lauschte, ehe mir aufging, daß es mein Apparat war. Endlich griff ich nach dem Hörer.

«Madame Murray?»

«Ja.»

«Hier ist Guy. Haben Sie sich anders besonnen? Wollen Sie nicht doch zu uns herunterkommen? Wir trinken gerade einen Aperitif, und das Orchester spielt sehr hübsch.»

Mein Herz schlug etwas schneller beim Klang seiner Stimme — ich konnte nichts dafür. Es war eine durchaus höfliche, wohlerzogene Stimme, sachlich, gemäß den Umständen; aber sie hatte etwas Gewisses, wie auch sein Gesicht, das meine Vorstellungskraft anregte und seiner Person Bedeutung verlieh.

«Vielen Dank», antwortete ich. «Es ist nett von Ihnen, daß Sie mich fragen; aber ich kann leider nicht.»

«Wirklich nicht?» Es schien mir, als klänge seine Stimme ein bißchen weniger sachlich.

«Leider nicht.»

Nach einer Pause sagte er: «Schade. Ich hatte gehofft. Schön, dann sehe ich Sie morgen.»

«Vielleicht», gab ich zurück.

«Nicht vielleicht — bestimmt. Und wenn Sie das Ausruhen heute abend langweilt — ich bin unten.»

Nachdem er eingehängt hatte, blickte ich den Hörer in meiner Hand an.

«Wollen Sie wirklich nicht gehen?»

Helen stand in der Türöffnung und lächelte mich an wie eine nachsichtige, milde Mutter.

«Ja, ich habe gehorcht, Georgia. Ich bekenne es offen. Ich hörte Ihr Telephon klingeln und erriet, wer es war. Es ist zu Ihrem eigenen Besten. Kommen Sie herein.»

Sie streckte die Hand nach mir aus. Ich war so erschrocken, daß ich ihre Hand nahm. Und sie führte mich in ihr Zimmer.

Sie hatte aus dem Hotelzimmer etwas Persönliches gemacht. Kissen, Bücher, Zeitschriften und Toilettengegenstände verliehen ihm eine eigene Note. Ich sah Kognakflaschen, und auf dem Tischchen beim Balkon stand ein Sektkübel mit Gläsern.

Sie stand in der Mitte des Zimmers, immer noch meine Hand haltend. Mit ihrem langen, wattierten Hauskleid und den Schwanenpantöffelchen, dem auf die Schultern fallenden Haar gehörte sie ebenso hierher wie in ihr luxuriös ausgestattetes Wohnzimmer an der Charles Street. Dann drehte sie den Kopf herum, um mit mir zu sprechen, und alle Behaglichkeit war zerstört.

«Schauen Sie», sagte sie, ließ meine Hand los, ging zu dem Wandschrank und nahm ein Kleid heraus. Sie breitete es auf dem Bett aus. Es war weißer Samt, schwer und schimmernd, lang, füllig und einfach. Der Rock war mit Zobel gesäumt. Es war das schönste Kleid, das ich jemals gesehen hatte.

«Gefällt es Ihnen?»

«Es sieht aus, als wäre es für die Krönung einer Prinzessin gemacht.»

«Es wurde für Sie gemacht», sagte sie.

«O nein, Helen!»

«O ja, Georgia», ahmte sie mich nach. «Ich ließ es in London vor der Abreise für Sie machen. Es hat einiges gekostet, das brauche ich Ihnen wohl kaum zu sagen, und ich will verdammt sein, wenn es im Schrank hängen bleibt. Dieses Kleid ist dazu bestimmt, gesehen zu werden, und Sie sind die Frau, die es tragen soll. Ich habe Sie bis jetzt immer nur in Schwarz gesehen.» Sie musterte mich kritisch. «Nein, Sie sind nicht im geringsten hübsch; aber mit diesem Haar und diesem Kleid werden Sie schön sein.»

«Ich kann nicht...» begann ich; aber sie fiel rasch ein: «O doch, Sie können es anziehen, Georgia, und hinuntergehen und sich amüsieren. Lassen Sie mir doch das Vergnügen, zu denken, daß es zum Teil mein Werk ist. Sie sagten neulich, daß Sie alles für mich tun würden. Schön, tun Sie das nun. Ich habe noch nicht viel von Ihnen verlangt, nicht wahr?»

«Nein, noch gar nichts, das ist ja die Schwierigkeit. Sie fordern nichts von mir, das ich verstehen könnte.»

«Mein Gott, schenk' mir Geduld!» rief sie. «Muß ich denn alles tagelang mit Ihnen bereden, bevor Sie es tun? Hier, trinken Sie etwas Sekt, nicht zu viel, Sie scheinen nicht viel zu vertragen. Aber versuchen Sie einmal in Ihrem Leben, etwas in Schwung zu kommen und impulsiv zu handeln.»

Das war ungerecht — wie sonst war ich hierher gekommen, als einem Impuls folgend? Sie schenkte mir ein Glas Sekt ein, wobei die eine Flasche leer wurde, wie ich bemerkte, nahm die andere Flasche aus dem Kübel und füllte sich ihr eigenes Glas. «Nun hinunter damit», sagte sie.

Ich stand mit dem Glas in der Hand. «Schön», sagte ich, «ich will impulsiv handeln und Sie etwas fragen. Ich möchte wissen, warum Sie sich manchmal stundenlang von mir fernhalten und dann plötzlich genügend freundschaftliche Gefühle hegen, um mir das fabelhafteste Kleid von der Welt zu schenken?»

«Nicht plötzlich, Sie Dummerle. Es war vorausgeplant, daß Sie das Kleid bekommen sollten. Ich weiß, es ist schwierig, mit mir zu leben; aber ich möchte, daß Sie sich amüsieren. Dann amüsiere ich mich indirekt auch. Können Sie das nicht verstehen? Ist es nicht ganz einfach?»

Sie lächelte immer noch. Ihr Ton hatte etwas sonderbar Flehendes. An sich war es eine logische Erklärung; aber in ihren Augen war wieder etwas Gewisses.

«Es ist einfach. Hoffentlich ist es auch wahr.»

«Sie gehen also hinunter zu Ihren Freunden? Sie ziehen das Kleid an? Es ist gut und schön, zu sagen, Sie würden alles für mich tun. Wie kann ich Ihnen glauben, wenn Sie meine erste Bitte nicht erfüllen wollen?»

«Ich gehe hinunter. Ich ziehe das Kleid an. Ich will Ihnen glauben, Helen.»

«Glauben... verstehen! Lauter große Worte. Sagen Sie mir, wenn Sie beim Anziehen noch etwas brauchen.» Sie wandte sich wieder dem Sektkübel zu und fügte über die Schulter hinzu: «Und beeilen Sie sich. Es wird spät.»

An der Türe sagte ich: «Hoffentlich ist es wahr, Helen.»

Sie blickte mich über das Glas hinweg an. «Hoffen Sie nur weiter», antwortete sie.

•

Ich hatte vergessen, wie es ist, wenn die Augen eines Mannes aufleuchten, sobald man einen Raum betritt. Ich hatte vergessen, wie es das Herz erhebt, wenn man das freudige Bejahen eines Menschen sieht, den man selbst bejaht; doch als ich auf Guy zuging, erlebte ich es wieder, und es war schön. Er erhob sich, kam mir entgegen, zog meinen Arm unter den seinen und führte mich zu seinem Tisch. Alle starrten herüber, ja, der ganze Saal starrte; aber Guy begrüßte mich als wäre es das hundertste Mal. Er benahm sich so selbstverständlich als ob wir irgendwelche Menschen wären, die sich über ein Zusammentreffen freuten.

Es war lächerlich. Unter dem Samtkleid zitterte ich, und als er mich zu seinen Freunden führte, schlug mir das Herz schneller vor Glück, und sekundenlang befürchtete ich, weinen zu müssen.

«Wie froh bin ich, Sie zu sehen, wie froh», flüsterte er mir zu. «Das ist Mrs. Murray», sagte er zu der Tischrunde.

Sechs Leute saßen um den Tisch. Die Frauen waren prachtvoll angezogen; die Männer waren anonyme Gesichter über gestärktem Weiß. Ihre Namen klangen französisch, außer bei einem blonden Ehepaar.

«Das sind die Bradfords», erklärte mir Guy. «Sie sind auch Amerikaner, und ich dachte, es wäre nett für Sie, sie kennenzulernen. Wenn Sie sich dort neben Brad setzen, kann ich hier auf der andern Seite sitzen und zuhören, während Sie über Amerika plaudern.» Ich ließ mich auf dem angewiesenen Platz nieder und nahm die Zigarette, die er mir anbot, indes er fortfuhr: «Annette findet es dumm von mir, anzunehmen, daß alle Amerikaner einander kennen müssen, aber das habe ich gar nicht angenommen.» Er wies auf eine junge Dame, die neben Mrs. Bradford saß. «Sie ist meine Schwester, und darum hält sie mich natürlich immer für einen Dummkopf.»

«Ach, Guy», sagte sie gelangweilt mit einem nicht sehr freundlichen Blick auf mich, «du weißt, ich meinte, daß sie vielleicht nicht unbedingt wünschen, sich kennenzulernen.»

Das war eine ziemlich grobe Bemerkung; aber Guy drehte den Sekt im Kübel und lachte sie über die Schulter an.

«Möchten die Franzosen alle Franzosen kennenlernen, mon chou?»

Alle lachten, und als Guy dann den Sekt einzugießen begann, wurde auf der andern Seite des Tisches französisch gesprochen. Der Mann namens Bradford fragte mich, wo ich in Amerika zu Hause sei.

«Ich bin in Atlanta geboren, habe aber in England gelebt», sagte ich.

«Sie heißt Georgia», berichtete Guy ihm. «Ist das nicht ein schöner Name?»

Bradford lächelte mich an; doch ich fand, daß er mich ein bißchen zu angespannt anblickte. «So schön wie der Staat, aus dem sie stammt», antwortete er galant und hob mir sein Glas zu.

«Das klingt wie ein Kompliment», sagte ich zu Guy; «aber Sie sollten einige Teile des Staates einmal sehen...» Ich zögerte. Ich konnte ihn nicht mit «Monsieur» anreden, und «Mister de Montfort» klang noch dümmer.

«Sagen Sie 'Guy'», beendigte er den Satz, und folgsam wiederholte ich: «Guy».

«Ich kannte mehrere Murrays in Atlanta», sagte Mrs. Bradford, und lehnte sich über ihren Mann vor. «Vielleicht sind Sie mit ihnen verwandt.»

«Mein Mann hieß so. Mein Name war Riley», erklärte ich.

Sie machte ein verständnisloses Gesicht, warf einen Blick auf Guy und murmelte dann: «Ach ja, natürlich, wie blöd von mir.»

«Ich kenne niemand in Atlanta», fuhr ich ziemlich verzweifelt fort. «Ich bin dort nur zufällig geboren.»

«Langweilige Leute», sagte ihr Mann unverblümt. «Mögen Sie tanzen, Mrs. Murray?»

Aber seine Frau legte sich ins Mittel. Später kam ich dahinter, daß die Frauen in Guys

ADAM CONTRA EVA

In dieser Rubrik bringen wir ständig Einsendungen von Leserinnen und Lesern, die sich in irgendeiner Weise über das andere Geschlecht zu äußern wünschen, sei es, daß sie etwas zu kritisieren oder zu loben haben.

Altwerden will gelernt sein

Das Thema, das Frau Regula angeschnitten hat, ist sehr interessant und wird, so hoffe ich, eifrig und positiv diskutiert werden. Ich glaube nämlich, daß sich nur wenige jüngere Leute darüber Rechenschaft ablegen, wie viele Probleme des Alterns sich heute ergeben. Es ist genau so wie Frau Regula schreibt: «Es ist nicht mehr wie bei Gotthelf!» und so ein verwöhnter, eigensinniger Schwiegervater kann einer jungen Familie in engen Wohnverhältnissen arg zur Last fallen. Da ich selber bald fünfundsiebzig Jahre auf dem Buckel habe, darf ich aber wohl ruhig sagen, und es wird mir dies niemand übelnehmen: «Auch Großväter kann man, sofern sie dies nicht selber tun, erziehen, und man braucht nicht all ihren Eigensinn und ihre Verwöhntheit hinzunehmen, nur weil es heißt: «Ehre das Alter!» Das Altwerden, das habe ich an mir selber erfahren, will gelernt sein. Es ist oft schwer und schmerzhaft, besonders wenn man viele Jahre lang mit einer lieben Frau zusammen war, die einem alle Wünsche ablas, und jetzt ist man auf einmal allein und muß sich daran gewöhnen, daß man von niemandem ganz verstanden wird. Aber wir alten Männer müssen uns darüber klar sein, daß die Zeit unserer Selbstherrlichkeit vorbei ist, daß wir uns anpassen und von den Jungen mancherlei in Kauf nehmen müssen, wenn wir nicht in ein Altersheim gesteckt werden wollen. Das möchte ich ganz besonders hervorheben, daß es für jeden alten Mann das Allerschönste ist, wenn er seine alten Tage im Kreise eigener Leute verbringen darf; das Altersheim ist immer nur ein kümmerlicher Ersatz, keiner fühlt sich dort so wohl wie in der Familie, auch wenn ihm vielleicht viel mehr Bequemlichkeiten geboten werden. Aber es ist eine fremde, kalte Umgebung; man muß sich daran gewöhnen, daß man gewissermaßen nur eine Nummer ist; man wird wohl mit berufsmäßiger Freundlichkeit behandelt, doch fühlt man sich nie daheim und ist immer sehr einsam. Vielleicht liegt dies auch an der besonderen Art schweizerischer Altersheime, die immer irgendwie den Geruch von Anstalt und Wohltätigkeit an sich haben; in England, habe ich gelesen, sei dies ganz anders, dort gebe es Alterswohnungen, Altersklubs, und man gebe sich alle Mühe, die geistig-seelischen Bedürfnisse der alten Leute wirklich zu befriedigen. Sicher wäre auch bei uns eine Reform der Altersheime am Platz. Nun, wie dem auch sei, von mir aus möchte ich nur sagen, daß jeder Großvater, der im Kreise einer jungen Familie leben darf, dankbar sein soll und sich nach Möglichkeit bemühen muß, keine Last darzustellen. Ich sehe es als falsch an, wenn diese Frau Regula des Großvaters wegen immer zu Hause bleibt. Das ist eine Tyrannei. Ohne lieblos zu sein, darf sie von dem noch rüstigen Schwiegervater verlangen, daß er am Sonntag einmal zum Essen ins Restaurant geht oder daß er sich Suppe wärmt, Spiegeleier oder Kaffee macht. Ich habe das alles auch lernen müssen, und es hat mir gut getan, und es ist ein gutes Gefühl, zu wissen, daß man niemandem zur Last fällt. Auch darum soll sich ein Großvater bemühen, daß er ein Verhältnis zu den Enkelkindern findet. Vielleicht ist es ein bißchen mühsam, man muß sich überwinden und darf vor allem nicht mehr denken, die Kinder seien so wie vor dreißig Jahren; aber wenn man auf sie eingeht und sie wirklich zu verstehen sucht, bieten sie einem alten Mann viel Freude. Ich gehe mit meinen Enkeln jeden Tag spazieren; ich zeichne und modelliere mit ihnen, erzähle ihnen Geschichten. Dadurch hat meine Schwiegertochter weniger Arbeit, die Enkel haben mich lieb, und mir geben sie das Gefühl, ich könnte doch einiges, was ich im Leben gelernt habe, weiterschenken. Ich bin ganz sicher, daß jeder alte Mann, wenn er nicht eigensinnig und egoistisch ist und nur an sich selber denkt, zum allgemein geliebten Großpapa werden kann. Aber eben: Man muß sich überwinden, muß das Altwerden lernen. Es kommt noch dazu, daß er eine Beschäftigung haben muß, ein Hobby. Doch das gehört bereits in das Kapitel der Altersvorbereitung. So um die Sechzig herum sollte sich jeder Mann eine Freizeitbeschäftigung suchen; vorerst vermag sie nur ein Spiel bleiben, doch nachher, wenn die Jahre ruhig und still werden, ist man froh darum. Ich sammle Briefmarken, andere mögen gärtnern, andere basteln — die Hauptsache aber ist vor allem, daß man etwas tut, aufgeschlossen bleibt und nie zum mürrischen Griesgram wird, den kein Mensch mag und dem man ausweicht. Es liegt, so möchte ich sagen, an uns Alten selber, daß wir nicht einsam werden.

Robert.

«Ich möchte Sie keineswegs beeinflussen — aber ich finde, der Kalbskopf steht Ihnen besser.»

— — —

«Ich will nur einmal in der Brieftasche nachsehen — hick — ob ich noch — hick — Durst habe!»

Gegenwart immer kriegerisch gegeneinander wurden; doch in diesem Augenblick war ihre Feindseligkeit unerwartet. «Und Ihr Mann, war er...?» Sie schaute mich fragend an.

«Mein Mann war Engländer. Er ist tot.» Der Raum schien sich zu verdunkeln, als ich das sagte, und die Musik war auf einmal schal und trübe. Es waren die Gesichter von Fremden, und die alte Verlassenheit überfiel mich wieder. Julian war tot, und Freundschaft und Fröhlichkeit waren mit ihm begraben.

Aber Guy legte mir die Hand auf den Arm. «Kommen Sie, tanzen Sie mit mir», bat er. Und ich hatte das Gefühl, daß er meine Einsamkeit irgendwie gespürt hatte. Wir gingen stumm zum Parkett und begannen ebenso stumm zu tanzen, und obwohl er mich nur leicht hielt, strömte sein Arm Wärme aus.

Ich kann tanzen und schwimmen. Da ich keine anderen Begabungen habe, bin ich stolz auf diese beiden; doch mir wurde sogleich klar, daß ich so noch nie getanzt hatte. Guy war nicht einfach ein guter Tänzer. Er tanzte, als ob er die Musik geschrieben hätte und schon vor jeder Note wüßte, wie sich sein Körper dazu bewegen mußte. Die Kapelle war ebenso mittelmäßig wie in allen Hotels; aber unsere wechselseitige Freude am Tanzen hätte aus einer Drehorgel ein Orchester gemacht. Als der Tanz vorbei war — und er dauerte lange — kehrten wir langsam zum Tisch zurück. Wir hatten kein Wort gesprochen. Die Unterhaltung brach ab, als wir uns wieder setzten. Die Lichter waren voll eingeschaltet worden, und es dünkte mich, als könnten die Frauen am Tisch die Augen nicht von uns wenden. Erst jetzt merkte ich, daß wir uns immer noch an der Hand hielten. Bradford fragte mich etwas, und ich antwortete ihm, wobei ich Guys Hand losließ und meine Zigaretten aufnahm.

«Es ist unerhört schön», sagte Bradford. «Ich verstehe etwas davon, das können Sie mir glauben.»

Er hatte mich nach dem Kleid gefragt. Ich bemühte mich krampfhaft, mich auf seine Frage und meine Antwort zu besinnen; aber ich wußte nichts mehr von den Augenblicken nach

(Fortsetzung auf Seite 27)

Bargeld

Bei geregeltem Einkommen erteilen wir Darlehen bis Fr. 5000.-. Prompte Antwort. — Volle Diskretion.

BANK PROKREDIT FRIBOURG

(Fortsetzung von Seite 24)

der Rückkehr zum Tisch, erinnerte mich nur an Guys tröstliche Hand. Es war wie in einem schlimmen Traum, in dem hellen Licht zu sitzen, während der Mann neben mir auf eine leichte Erwiderung antwortete, als ob wir Schauspieler auf der Bühne wären, und als ob ich meinen Text nach dem gegebenen Stichwort vergessen hätte. Ehe ich meine Geisteskräfte zu sammeln vermochte, sagte seine Frau glatt: «Das entzückendste Kleid, das ich jemals gesehen habe, höchst ungewöhnlich, atemraubend. Weiß steht wunderbar zu Ihrem Haar, meine Liebe.»

«Danke», erwiderte ich. «Ich habe das Kleid geschenkt bekommen.» Alle schienen immer zuzuhören, wenn ich sprach, und jetzt sagte ein Mann mir gegenüber, der Bruno genannt wurde, mit einem bedeutsamen Pfiff: «Quel cadeau!»

«Monsieur le Comte, Sie sind ein argwöhnischer Mensch», lachte Mrs. Bradford; aber Guy, der Sekt einschenkte, lächelte mich an: «Er ist sauertöpfisch, weil er zu viel Sekt getrunken hat. Hören Sie nicht auf ihn, Georgia.» Er hob sein Glas und verkündete: «Wir wollen auf das Kleid trinken, das schönste hier im Saal, und auf Georgia und auf die Vereinigten Staaten und auf uns alle. Dies ist ein sehr ...»

«Oh, mein Gott!» Annettes erstickte, fassungslose Stimme schnitt ihm das Wort ab. Wir wandten uns von Guy ab und starrten sie an, während sie wie die Heldin in einem Kitschdrama mit der Hand an der Wange dasaß. Ich sah, was Annette sah, als ich ihren Augen zu der Türe folgte. Ich hatte Helen vergessen; doch in der einen Sekunde, die ich brauchte, um den Kopf zu drehen, begriff ich, daß sie da war.

Helen stand oben an der Treppe. Sie schaute sich um, wie irgendeine selbstsichere und glückliche Frau, die ihre Freunde sucht, um sich zu ihnen zu gesellen. Dann stieg sie langsam

Alle «*Maestrani*-Nordamerika»

hätte nicht Lust, dieses interessante Land kennen

Was gibt es in den USA nicht alles zu sehen!

s neues Sammelalbum «Nordamerika» vermittelt

uerschnitt durch das riesige Land,

n Sitten und Gebräuchen und von mancherlei

würdigkeiten, es bringt in Wort und Bild

viel Lehrreiches und Unterhaltsames.

AUS DEM INHALT:

380 Meter über dem New-Yorker Straßenpflaster. *
Die Luftriesen Amerikas. *
Autos am laufenden Band. *
Tellensöhne in Wisconsin. *
Die Indianer lehrten uns das Rauchen. *
Mississippi — der große Strom. *
Oklahoma, Land des roten Mannes. *
Texas und seine Cowboys. *
Im Lande «Sitting Bulls». *
Die Stadt mit den größten Brücken. *
Im Westen lebt der Grizzly-Bär. *
Auto-Rennen in Indianapolis. *
Holzflößer auf dem Columbia-Fluß. *
Giant-Geyser im Yellowstone-Nationalpark *
und viele andere Kapitel. *

Freude für Jung und Alt

bringt das neue Sammelalbum «Nordamerika», ein prächtiger Band von über 100 Seiten, in Leinen gebunden, mit Golddruck. Das Sammeln macht erst richtig Freude durch wertvolle, interessante Bilder, wie sie Maestrani schon vor 25 Jahren mit seinen geographischen Marken herausbrachte.

Allen «Maestrani»-Schokoladen sind die beliebten Atlas-Bons beigelegt, mit denen man die künstlerischen, großen Bilder für das Album gratis erhalten kann.

Maestrani SCHWEIZER SCHOKOLADEN AG. ST. GALLEN

Verlangen Sie gratis mit diesem Coupon den *Prospekt* über das Sammeln von Maestrani-Album-Bildern.

COUPON

An Maestrani Schweizer-Schokoladen A.G., St. Gallen. Senden Sie mir unverbindlich den ausführlichen farbigen *Gratis-Prospekt* über das Sammeln der interessanten Maestrani-Atlasmarken und -Bilder.

Name: ______

Genaue Adresse: ______

Ort: ______

A

Ausschneiden, *5 Rp.* frankieren und einsenden.

Aber Guy legte mir die Hand auf den Arm. «Kommen Sie, tanzen Sie mit mir», bat er. Und ich hatte das Gefühl, daß er meine Einsamkeit irgendwie gespürt hatte. Wir gingen stumm zum Parkett und begannen ebenso stumm zu tanzen, und obwohl er mich nur leicht hielt, strömte sein Arm Wärme aus.

Ich kann tanzen und schwimmen. Da ich keine anderen Begabungen habe, bin ich stolz auf diese beiden; doch mir wurde sogleich klar, daß ich so noch nie getanzt hatte. Guy war nicht einfach ein guter Tänzer. Er tanzte, als ob er die Musik geschrieben hätte und schon vor jeder Note wüßte, wie sich sein Körper dazu bewegen mußte. Die Kapelle war ebenso mittelmäßig wie in allen Hotels; aber unsere wechselseitige Freude am Tanzen hätte aus einer Drehorgel ein Orchester gemacht. Als der Tanz vorbei war — und er dauerte lange — kehrten wir langsam zum Tisch zurück. Wir hatten kein Wort gesprochen. Die Unterhaltung brach ab, als wir uns wieder setzten. Die Lichter waren voll eingeschaltet worden, und es dünkte mich, als könnten die Frauen am Tisch die Augen nicht von uns wenden. Erst jetzt merkte ich, daß wir uns immer noch an der Hand hielten. Bradford fragte mich etwas, und ich antwortete ihm, wobei ich Guys Hand losließ und meine Zigaretten aufnahm.

«Es ist unerhört schön», sagte Bradford. «Ich verstehe etwas davon, das können Sie mir glauben.»

Er hatte mich nach dem Kleid gefragt. Ich bemühte mich krampfhaft, mich auf seine Frage und meine Antwort zu besinnen; aber ich wußte nichts mehr von den Augenblicken nach

(Fortsetzung auf Seite 27)

Skifahren ... Voro nicht vergessen!
Bei intensiver Strahlung ... Voro-Sonnenschutz!
Fördert die Bräunung und schützt vor Sonnenbrand.

Maffee gegen chronische — ein klinisch geprüftes und empfohlenes Mittel

Stuhlverstopfung
Verdauungsstörungen
Fettleibigkeit
Leber- und Gallenleiden

Ein Versuch wird Sie von der prompten und reizlosen Wirkung der Maffee-Dragées überzeugen! Keine Gewöhnung! In Apotheken und Drogerien zu Fr. 3.10. Togal-Werk Lugano.

Empfehlenswerte
Institute u. Privatschulen

TÖCHTERINSTITUT
LA COMBE
ROLLE AM GENFERSEE
Französisch - Englisch - Ital. - Deutsch - Handelsfächer - Haushaltung - Laborantinnenkurs - Sekundarunterricht - Turnen und Sport - Tennis - Schwimmbassin - Ferienkurs. Dir. Herr u. Frau Dr. O. Dedie

An bestimmten Tagen

auftretende Kopfschmerzen und Beschwerden bekämpft die kluge Frau mit Melabon. Schon eine einzige Melabon-Kapsel lindert die Schmerzen in wenigen Minuten. Frische und Arbeitslust kehren zurück. Melabon soll rechtzeitig eingenommen, aber sparsam verwendet werden. Es ist gut verträglich und nach ärztlichem Urteil auch für empfindliche Naturen geeignet. Besorgen Sie sich eine Packung in der Apotheke, aber verlangen Sie ausdrücklich

Mélabon

(Fortsetzung von Seite 24)

der Rückkehr zum Tisch, erinnerte mich nur an Guys tröstliche Hand. Es war wie in einem schlimmen Traum, in dem hellen Licht zu sitzen, während der Mann neben mir auf eine leichte Erwiderung antwortete, als ob wir Schauspieler auf der Bühne wären, und als ob ich meinen Text nach dem gegebenen Stichwort vergessen hätte. Ehe ich meine Geisteskräfte zu sammeln vermochte, sagte seine Frau glatt: «Das entzückendste Kleid, das ich jemals gesehen habe, höchst ungewöhnlich, atemraubend. Weiß steht wunderbar zu Ihrem Haar, meine Liebe.»

«Danke», erwiderte ich. «Ich habe das Kleid geschenkt bekommen.» Alle schienen immer zuzuhören, wenn ich sprach, und jetzt sagte ein Mann mir gegenüber, der Bruno genannt wurde, mit einem bedeutsamen Pfiff: «Quel cadeau!»

«Monsieur le Comte, Sie sind ein argwöhnischer Mensch», lachte Mrs. Bradford; aber Guy, der Sekt einschenkte, lächelte mich an: «Er ist sauertöpfisch, weil er zu viel Sekt getrunken hat. Hören Sie nicht auf ihn, Georgia.» Er hob sein Glas und verkündete: «Wir wollen auf das Kleid trinken, das schönste hier im Saal, und auf Georgia und auf die Vereinigten Staaten und auf uns alle. Dies ist ein sehr ...»

«Oh, mein Gott!» Annettes erstickte, fassungslose Stimme schnitt ihm das Wort ab. Wir wandten uns von Guy ab und starrten sie an, während sie wie die Heldin in einem Kitschdrama mit der Hand an der Wange dasaß. Ich sah, was Annette sah, als ich ihren Augen zu der Türe folgte. Ich hatte Helen vergessen; doch in der einen Sekunde, die ich brauchte, um den Kopf zu drehen, begriff ich, daß sie da war.

Helen stand oben an der Treppe. Sie schaute sich um, wie irgendeine selbstsichere und glückliche Frau, die ihre Freunde sucht, um sich zu ihnen zu gesellen. Dann stieg sie langsam herunter, hob ihren Rock und hielt ihn anmutig, um ihn vor dem Nachschleppen zu bewahren. Durch den hellen, gedrängt vollen Raum kam sie auf uns zu, und wenn jemand seine Augen von ihr hätte wegreißen können, so hätten diese gebannten Augen sich mir zugewandt. Denn sie trug das gleiche Kleid, das sie mir geschenkt hatte, nur war es aus schwarzem Samt, und statt mit Zobel war es mit Hermelin gesäumt.

«Guy, sie kommt hierher!» Annettes Stimme war durchdringend genug, um überall gehört zu werden. Neben mir hörte ich Bradford murmeln: «Mein Gott!», und ich sah das gierige Glotzen seiner Frau, während wir dieses hexenhafte Gegenstück meiner Person auf uns zuschreiten sahen. Keine Einzelheit hatte sie übersehen. Es war eine vollkommene umgekehrte Kopie. Ihr Haar war ebenso lang wie meines, nur dunkel. Die Kette, die sie mir über meine bloßen Schultern gehängt hatte, bestand bei mir aus Brillanten, bei ihr aus Gagat. Sie hielt sich stolz gereckt, und sie lächelte wie eine hübsche Frau, die sich ihres Aussehens sicher fühlt — wahrscheinlich war ich auch so hereingekommen.

Sprachlos sah ich sie sich nähern, und mein armseliger Verstand, so lange eingelullt, schärfte sich endlich. Das Kleid! Natürlich das Kleid! Nicht einfach ein Kleid, sondern eine ausgeheckte, geplante Plage! Aber warum gerade ich, warum ich von allen Menschen in der Welt? Meines Wissens hatte ich keinen Laut von mir gegeben; aber ich muß wohl irgendwie gestöhnt haben; denn Guy nahm meine Hand und hielt sie so fest, daß mein Trauring in den Finger einschnitt.

«Guy», stammelte ich, «das ist Helen. Sie kommt zu mir. Ich sagte es Ihnen nicht, ich wußte nicht, daß sie es vorhatte ... ich wußte nicht, daß sie dasselbe ... ich ... sie ... Es ist meine Schuld. Sie kann doch nichts für Ihr Aussehen ...»

Sehr leise und sehr ruhig kam seine Stimme zu mir. «Tais-toi, chérie.»

Sie war jetzt am Tisch, und ich wollte aufstehen; aber er hielt mich fest an der Hand. Sie lächelte strahlend; ihre häßlichen Narben zeichneten sich auf ihrem Gesicht ab, als ob sie für eine surrealistische Maskerade aufgemalt wären. Als ich den Mund öffnete, um sie bekannt zu machen, flog sie um die Ecke des Tisches und streckte, ohne mich zu beachten, Guy beide Hände hin.

«Oh, meine Lieben, ich freue mich so, euch zu sehen! Oh, natürlich seid ihr erstaunt; aber ihr braucht nicht wie vom Donner gerührt auszusehen! Ihr könnt euch ein wenig freuen, mit mir zusammenzusein ... ich bin nämlich eine Art Lazarus.» Sie machte eine Pause und ergriff Guys Hand, als er aufstand, während wir alle benommen dasaßen. Er küßte ihr die Hand, und sie sagte im Tone eines Seraphs, der mit Sündern spricht: «Guy, Annette und Bruno wie immer! Es ist Jahre her. Ihr seht alle prachtvoll aus. Darf ich mich setzen?»

Guy sagte: «Es ist unglaublich, Helen. Wir hätten es uns nicht träumen lassen, dich hier wiederzusehen. Ja, es ist unglaublich ...» Er machte eine beinahe sichtbare Anstrengung und fuhr mit normaler Stimme fort: «Du kennst doch alle? Georgia kennst du natürlich, und das sind die Bradfords.»

Ihre Augen glitten von mir ab wie eine Schlange von einem Stein. Nach allen Seiten nickte sie und schwang herum, um die immer noch stumme Annette an den Schultern zu packen. «Liebling, du bist entzückender denn je. Und Henri ... ach, Henri, wie lange ist es her, seit du mich lehrtest, das Gewehr richtig anzulegen!» Sie setzte sich mit einem langen Freudenseufzer. «Oh, wie himmlisch, euch alle wiederzusehen!»

Es ging nicht um mich. Endlich dämmerte es mir, daß es nicht um mich ging. Sonst begriff ich nichts.

«Guy», flüsterte ich, «was soll ich ...»

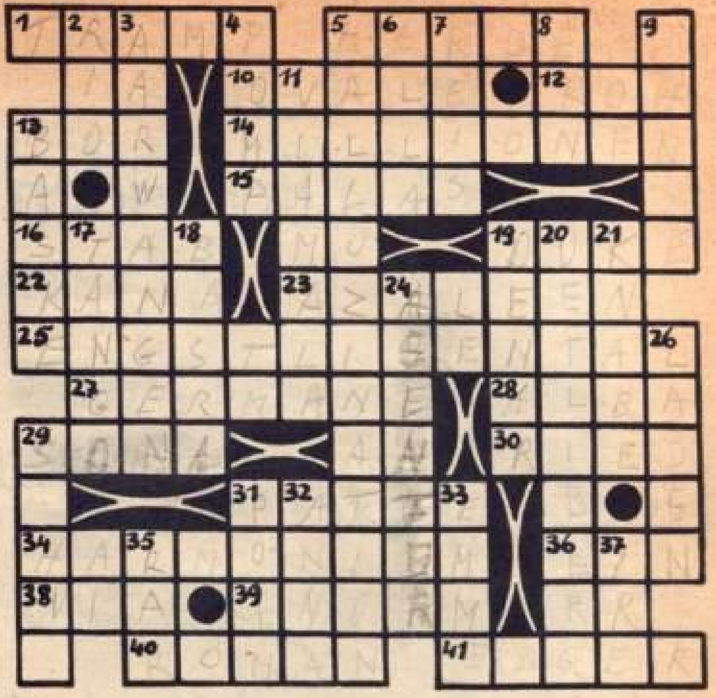
«Tais-toi», sagte er wieder, und wieder fügte er hinzu: «Chérie».

*

Ich habe nie Grund gehabt, mich für überdurchschnittlich zu halten. Politische Ueberzeugungen haben mich immer gelangweilt; abstrakte Philosophie konnte ich nie verstehen. Wie bei den meisten gewöhnlichen Menschen formte das Leben einen Alltag für mich, und ich ging meinen Weg nach bestem Bemühen, vielleicht etwas pessimistischer als es üblich ist. Ich sah genau so aus, wie ich war, sah aus wie eine Amerikanerin des Mittelstandes mit einem Schuß irischem Blut. Nur durch mein Haar (ich konnte nichts dafür, daß ich von Kind auf wußte, wie schön mein Haar war) unterschied ich mich von diesem Durchschnitt.

Wenn ich verliebt war, wenn sich jemand in mich verliebte, erhob ich mich über mein Ich hinaus, wie das bei Frauen der Fall ist. Julian fand mich schön, und weil er so dachte, war ich es auch. Nach seinem Tode wurde ich wieder die unbedeutende Person, die ich war, und abgesehen von meiner unerträglichen Einsamkeit unterschied ich mich in nichts von der übrigen Menschheit. Darum war ich, als ich in Helens Lebensdrama auftrat, so schlecht vorbereitet wie eine Schauspielerin, die stets in einer Operette mitgewirkt hat und plötzlich Ibsen spielen muß.

(Fortsetzung folgt.)



Waagrecht:
1. Landstreicher, Strolch
5. Tierrudel
10. Eirunde (Mz.)
12. ungekocht
13. nichtmetall. chem. Element
14. große Zahl
15. Hauptgebäude der mittelalt. Ritterb.
16. Stecken, Stock
19. engl. Herzogstitel
22. bibl. Ort der Verwandlung v. Wasser zu Wein
23. alpenrosenverwandte Zierpflanze (Mz.)
25. Berner Alpental
27. Angehöriger einer europ. Völkergr.
28. ehem. span. Feldherr und Statthalter d. Niederlande
29. Zürichseezufluß
30. Sumpf, Moor
31. Taschenklappe, Rockaufschlag
34. Tasteninstrument
36. unbest. Artikel
38. Straße, Weg (latein.)
39. ungeheuer, übermäßig
40. längere Prosaerzählung
41. Berner Alpengipfel

Senkrecht:
2. Fluß (span., port.)
3. Bezirkshauptstädtchen im Oberaargau
4. Schaugepränge, Prunk
5. Gleichwort für Sinnestäuschung
6. Mädchenname
7. Getreidesorte
8. Gipfel der Nordrhätischen Alpen
9. Laden-, Schanktisch
11. tiefe Schlucht des Hinterrheins
13. Angehöriger eines Pyrenäenvolkes
17. Gesellschaftstanz
18. Hafenstadt Iraks
19. altrömische Münze
20. Aussichtsberg im Kanton Zürich
21. jugendl. Person
24. Geschäftsnebenstelle
26. Verkaufsraum
29. Gott Israels
31. soviel wie Gedicht
32. Patronin der Mütter u. d. Bergbaus
33. zwei Schweizer [Flüsse
35. selten
37. westeuropäischer Inselbewohner

Auflösung des Kreuzworträtsels aus Nr. 7.

Waagrecht: 1. Kugel, 4. Hagel, 7. Geben, 8. Beton, 9. Dose, 12. Lila, 14. Hefe, 15. Stelle, 16. Tarife, 17. Rigi, 19. Rose, 22. Onan, 24. Brust, 25. Udine, 26. Tenno, 27. Säge. Senkrecht: 1. Kegel, 2. Gabel, 3. Land, 4. Habe, 5. Gatte, 6. Linde, 10. Oberon, 11. Selina, 13. Asti, 14. Heer, 17. Rabat, 18. grün, 20. Olive, 21. Ebene, 22. Otto, 23. Nuß.

44

Mit VEL strahlend sauberes Geschirr, ohne langes Reiben — ohne Abtrocknen

Warum sich mühen, warum sich plagen und unendlich viel Zeit verlieren? VEL nimmt Ihnen die unangenehmste Arbeit ab! Einfach das Geschirr eine Weile ins VEL-Wasser legen.

VEL mit seiner verblüffenden Reinigungskraft beseitigt Fett und Schmutz im Nu selbsttätig im härtesten kalten Wasser. Teller, Gläser, Besteck, Pfannen und Töpfe erstrahlen in kürzester Zeit ohne Wasserringe, ohne Kalkansatz in herrlichem Glanz. Höchstens bei den klebrigsten, fettigsten Platten müssen Sie kurz mit dem Lappen nachfahren. Kein langes Waschen, kein mühsames Reiben **und kein Abtrocknen mehr.**

VEL ist ausgiebiger, besser und schon ab Fr. 1.– erhältlich

Colgate-Palmolive AG., Zürich

Bei Leber- und Gallenleiden gibt Ihnen

Vitabil

wieder Wohlbefinden

Vitabil, ein modernes Heilmittel *gegen Leber- und Gallenleiden vereinigt zwei Wirkungen, welche für eine gesunde Leberfunktion unentbehrlich sind:*

1. Vitabil regt die Lebertätigkeit an.

2. Vitabil macht den Gallensaft dünnflüssig und beschleunigt die Entleerung der Gallenblase.

Oft entstehen Gallenleiden durch ungenügende Gallenproduktion oder als Folge des mangelhaften Abflusses der Gallensäfte in den Darm.

Häufige Ursachen von Leberleiden sind: schwer verdauliche Mahlzeiten, überfette Speisen, gewisse alkoholische Getränke, aber auch nervöse Spannungen, die zu einer krankhaften Verengung der Gallenwege führen.

Deshalb wirkt Vitabil bei

Chronischer Verstopfung
Völlegefühl
Verdauungsstörungen und deren Begleiterscheinungen

Flache Taschenpackung mit 50 Dragées à Fr. 6.50 in Apotheken und Drogerien

VI - 2

Die interessante illustrierte Broschüre über Vitabil erhalten Sie in Apotheken und Drogerien oder direkt von den Diva Laboratorien AG., Abt. VI-2, Zürich 37

Liebreiz und Anmut...

Der kussechte Lippenstift

CUTEX *Stay Fast*

Liebreiz und Anmut Ihrer Lippen bringt Cutex Stay Fast, der kussechte, fetthaltige Lippenstift bezaubernd zur Geltung. Fr. 2.55/4.40 + Lux.

Jeder Farbnuance entspricht ein modischer Ton von Cutex Spillpruf: Nagellack von dauerhaftem Hochglanz in der Sicherheitsflasche, die nicht ausfliesst. Fr. 1.80/2.85 + Lux.

En gros: Paul Müller A.-G., Sumiswald

Die Wunderkraft des Chlorophylls für Ihre Zähne

Grossversuche einer amerikanischen Universität während 4 1/2 Jahren an 1775 Patienten erbringen den Beweis, dass die besonders für die grüne Kolynos hergestellte Chlorophyll-Fraktion Mundgeruch sofort beseitigt empfindliches Zahnfleisch festigt Zahnkaries wirkungsvoll vorbeugt!

Die grosse Tube 2.20

Kolynos Chlorophyll ist bei den Kindern die beliebteste Zahnpasta. Nützen Sie diesen Vorteil aus.

Entwickelt in den Forschungslaboratorien der Whitehall Pharmacal Co. New York | Doetsch, Grether & Cie. AG. Basel

---

Magenschmerzen?

Schon zwei ENZYVITE-Tabletten bringen rasche Hilfe bei Magenbrennen, saurem Aufstoßen, Völlegefühl, Magendruck, Uebelkeit und Krämpfen, denn ENZYVITE beseitigt in wenigen Minuten überschüssige Magensäure und bringt auch blähende Gase zum Verschwinden. Die fermenthaltigen ENZYVITE-Tabletten ersezten mangelnde Verdauungskraft und bewirken eine normale Regulierung der Verdauungssäfte. Verlangen Sie ausdrücklich die ENZYVITE-Tabletten; sie helfen Ihnen rasch und zuverlässig. Packungen zu Fr. 2.35 und Fr. 4.15. In allen Apotheken und Drogerien erhältlich.

ENZYVITE

Reiben Sie bei Rheuma, Hexenschuß, Gliederreißen, Gelenkschmerzen, Ischias, Gicht, steifem Nacken und bei Nerven- und Muskelschmerzen ein paar Tropfen «Balsam-Acht» auf die schmerzende Stelle, und Sie merken gleich die Wirkung: Ein warmer, heilender Blutstrom fließt durch die Gewebezellen und die feinen Kapillargefäße, und heute nacht verspüren Sie bereits Linderung. Die schmerzbeseitigenden Wirkstoffe von «Balsam-Acht» dringen sofort durch die Poren in die tiefen Gewebeschichten und wirken dort stundenlang nach. «Balsam-Acht» mit der Tiefenwirkung zu Fr. 2.60. In allen Apotheken und Drogerien erhältlich.

Balsam-Acht

hilft über Nacht

Kopfweh!

Bei Kopf- und Zahnweh, Migräne, neuralgischen und rheumatischen Schmerzen, Erkältungen, Föhnbeschwerden, nehmen Sie Zuflucht zu **DOLO-STOP,** einem neuen, raschwirkenden Analgeticum.

Schiebedose à 10 Tabletten Fr. 1.60 in Apotheken und Drogerien

stoppt den Schmerz!

Ein neues Präparat von Max Zeller Söhne, Romanshorn

113 Zürich-B

Schnellzüge

km						
	St. Moritz 186	ab				
	Chur 145	"				
	Buchs 181	"				342
	Sargans 145	"				404
	Zürich HB 145	an				
	SBB II, Zürich (Elektr. Betrieb)					
0	Zürich HB ✕ 114	ab				530
23	Baden Bf	"				548
32	Brugg (Aargau)	an				555
	von Aarau 112	an		026		
32	Brugg (AG) 109 676	ab		512		
36	Villnachern (H)	"				
40	Schinznach Dorf 711	"		521		
43	Effingen 682	"		525		
47	Hornussen	"		530		
52	Frick 670a 684	"		536		
56	Eiken	"		541		
59	Stein-Säckingen	an		545		
	n. Koblenz 157	ab		605		
59	Stein-Säckingen	ab				
62	Mumpf 690	"				
69	Möhlin 689 a	"	530	605	612	
72	Rheinfelden 637a	"	534	611	617	
77	Augst 633 671	"	539	617	623	
81	Pratteln	an	543	621	627	
	91 92a	ab	544	623	628	
84	Muttenz 92a 98	an	548	627	632	
89	Basel SBB ✕	"	553	633		641

a an Samstagen
b an Werktagen, ausgenommen an Samstagen, am 26. XII. und 6. IV.
c Frick an 949
d 2106 an a
e Dienstag, Donnerstag, Samstag und an Sonn- und allgemeinen Feiertagen
f an Werktagen bis 29. XI. und ab 7. IV.

✕ wenn Zug GE verkehrt (Hinweis d, Seite
Abfahrt Perron 3
in Basel SBB kein Anschluss zwischen
Zug 94 und Zug F211 nach Basel Bad. Bf
" 182 " " 314 " Olten
" 184 " " D475 " Basel Bad. Bf
" 280 " " 316 " Olten
" 3608b " " 308 " "
" WP " " 2398 " "
Ankunft bzw. Abfahrt erfolgt in Zürich Eng

757			1020			1137	
1045			1312			1434	
1050			1259			1449	
1122			1344			1512	
1249			1514			1634	
184	3626	7586	188	3630	7586	190	363
1.2.3	2.3	2.3	1.2.3	2.3	2.3	1.2.3	2.3
1323		1442	1529			1645	
1341		1519	1547			1705	b171
1349		e1529	1555			1713	b17
1315	1315	1503	1550			1655	171

Die «Schweizer Radio-Zeitung» der Fahrplan des Radiohörers

Bestimmt unternehmen Sie keine Bahnreise, ohne vorher genau den Fahrplan studiert zu haben. Weshalb aber hören Sie Radio ohne gedrucktes Sendeprogramm?
Mit dem ausführlichen Radioprogramm der *Schweizer Radio-Zeitung* gehen Sie sicher, niemals den Anschluß zu verpassen an eine Sendung, die Sie ganz besonders interessiert!
Die *Schweizer Radio-Zeitung* orientiert Sie genau über das Wochenprogramm der wichtigsten europäischen und überseeischen Stationen im Lang-, Mittel- und Kurzwellenbereich.
Mehr noch: die *Schweizer Radio-Zeitung* ist aber auch eine reich illustrierte Wochenzeitschrift mit lehrreichen Beiträgen. In Bild und Wort weist sie auf die bedeutendsten Sendungen unserer Studios hin, sie ist bekannt für ihre vorüglichen Filmbesprechungen und die Veröffentlichung gehaltvoller Romane aus der Feder erster Autoren.

Sie haben mehr von Ihrem Radio mit der

SCHWEIZER RADIO ZEITUNG

Vorzugs-Bestellschein

(einsenden an Verlag « Schweizer Radio-Zeitung », Zofingen)

Berechtigt Neuabonnenten zum Gratisbezug von zwei Nummern.

Ich abonniere die « Schweizer Radio-Zeitung » während 3 Monaten zum Preise von Fr. 6.90* / während 6 Monaten zum Preise von Fr. 13.55* / gegen Nachnahme* / mit Einzahlungsschein* / durch Ablage ins Haus 60 Rp. wöchentlich*.
(*Nichtgewünschtes bitte streichen.)

Name :

Vorname :

Straße :

Ort/Kanton :

SIZ 8

Ledige Töchter, Verlobte!

Machen Sie jetzt den Schritt für eine glückliche Zukunft!

Ihre Aussteuer-Anschaffungsprobleme lösen Sie leichter, wenn Sie **schon jetzt beginnen,** mit Hilfe des 5% Zins tragenden, bewährten Pfister-Renditen-Sparplanes Ihr zukünftiges Eheglück aufzubauen. Sie erhalten nicht nur eine **Ermunterungseinlage bis zu 100 Franken,** sondern können beim Einkauf sogar ein Mehrfaches dieser Summe einsparen! Ihre Einlagen machen Sie nach Belieben aus dem laufenden Verdienst auf ein staatlich garantiertes Bankbüchlein, das auf Ihren Namen lautet. Auch Sie sollten diesen idealen Weg zur Gründung eines eigenen Hausstandes unbedingt kennen lernen. Senden Sie daher diesen Gutschein heute noch ein. Sie erhalten sofort gratis und unverbindlich die neue, hochinteressante Aufklärungsschrift: «Ein Traum vom Glück wird Wirklichkeit!» Sie zeigt Ihnen, wie Sie Ihre Heiratspläne früher und ohne einen Franken Schulden verwirklichen können.

Wichtig: Nur der Pfister-Renditen-Sparplan bietet Ihnen uneingeschränkte Auswahlmöglichkeit im größten und schönsten Möbelassortiment der Schweiz.

GUTSCHEIN
für: «Ein Traum vom Glück wird Wirklichkeit».
Diese neue, interessante Broschüre erhalten Sie kostenlos, unverbindlich, dazu einen Pfister-Renditen-Sparplan A, B oder C zur Ansicht.
A für Budget von Fr. 500.— bis 1000.—
B für Budget von Fr. 1000.— bis 2000.—
C für Budget von Fr. 2000.— bis 5000.— und höher.
Bitte Gewünschtes unterstreichen und einsenden an MÖBEL-PFISTER A.G., Fabrik in SUHR bei Aarau.

Name:

Vorname:

Straße: Nr.

Ort:

410/213

78

Kräfte sammeln!

Wer bei der hastigen Arbeitsweise unserer Zeit außerordentliche Leistungen vollbringen muß, kommt meist mit der gewöhnlichen Tageskost nicht aus. Um durchzuhalten, um auf dem Damm zu bleiben, ist eine zusätzliche Kraftnahrung notwendig.

FORSANOSE hat während Jahrzehnten einen ständig wachsenden Kreis von Verbrauchern gefunden, weil sie uns die notwendigen Nährstoffe zuführt und sich bei

Ueberarbeitung, allgemeinen Schwächezuständen und Unterernährung voll bewährt.

Nehmen Sie Forsanose regelmäßig zum Frühstück, sie mundet ausgezeichnet, wirkt appetitanregend und verleidet Ihnen nie.

Original-Packungen zu 500 g und 250 g überall erhältlich.

Jetzt mit den beliebten JUWO Reise-Punkten!

FOFAG, Forsanose-Fabrik Volketswil (Zch)

Forsanose

schafft Kraftreserven!

Blick hinter die Kulissen

Gideon Hosenstoßens letztes Stündlein hat auch dieses Jahr wiederum am Aschermittwoch geschlagen. Die Beerdigung findet in Herisau unter Anteilnahme der «trauernden Angehörigen» und weiterer maskierter Kinder mit der nötigen fasnächtlichen Begleitmusik statt. Zur Beruhigung der Gemüter sei mitgeteilt, daß es sich bei Gideon Hosenstoß um ein ausgestopftes Wesen handelt, das vermutlich den Winter darstellen soll. Und überdies sei ausgeplaudert, daß er gar nicht richtig beerdigt, sondern lediglich versorgt wird, um im nächsten Jahr wieder sterben zu können. Um so unbeschwerter läßt sich das fasnächtliche Kinderfest in Herisau alljährlich an, das vor allem jenen empfohlen sei, die sich lieber am Gaudium der Kleinen als an jenem der Großen ergötzen.

Steckbrief der Woche

Gültig vom 17. bis und mit 23. Februar 1953

«Zükümaba»

Wenn die Zürcher Basler wären, würden sie ihren Künstlermaskenball vom 21. Februar «Zükümaba» taufen; so aber haben sie andere Sorgen, vor allem Kostümsorgen. Wir trafen einen der Organisatoren mit kummerumflortem Gesicht, brütend über Entwürfen. Er wolle als «Fortschritt» verkleidet an die Fasnacht gehen, wisse aber noch nicht, wie er dies sinnfällig zur Darstellung bringen könne. Wir empfahlen ihm ein realistisches Sujet zu wählen, aber er beharrte auf seinem «Fortschritt», er fühle sich zu diesem Thema hingezogen, ja geradezu verpflichtet, seinem Fortschrittsglauben Ausdruck zu geben. Er habe den Fortschritt bei der diesjährigen Organisation des Künstlermaskenballs am eigenen Leibe verspüren dürfen. Während er nämlich im vergangenen Jahr 64 Bewilligungsformulare habe ausfüllen müssen, seien es dieses Jahr nur 63 gewesen! — Die Zürcher Künstler zeichnen und malen die Plakate für ihren Ball — zu dem sie natürlich mächtigen Zuzug frohgelaunter Fasnächtler aus allen vier Himmelsrichtungen erwarten — selbst. Alle Helgen zusammen bilden eine kleine fasnächtliche

Hans Costa vor seinem Maskenballplakat.

Kunstausstellung, deren Objekte, wie Konfetti über die ganze Stadt verstreut, an tausend Wänden prangen. Außerdem gehen die Künstler die bindende Verpflichtung ein, kostümiert zu erscheinen, womit eine Garantie, daß der Zükümaba ein wirklicher Kümaba wird, bereits vorliegt.

Nachwuchs erwünscht!

Die «nordischen Disziplinen» des Skilaufs sind unterschiedlicher Natur. Dem wenig spektakulären aber ungeheuer kräftezehrenden Langlauf steht der kühne mutheischende Sprunglauf zur Seite. Und dennoch entscheidet weder beim einen die Kraft noch beim andern der Mut, sondern bei beiden der Stil. An den schweizerischen Skimeisterschaften in St. Moritz vom 21./22. Februar wird es auskommen, wie weit der drängende Nachwuchs den Stil der alten Kämpen schon beherrscht, oder ob es gar gelingt, den «schweizerischen Stil» zu überwinden und es den Nordländern gleichzutun.

Falsch oder echt?

Vor einigen Jahren tauchten überall in Europa Bilder auf, die zu Unrecht Corots Namen trugen. Durch Zufall entdeckte man den Betrug und man fand eine Liste der Käufer. Um gegen den Fälscher besser vorgehen zu können, gründeten die Käufer einen Verein, und alle Geschädigten erhielten ein Schreiben in dem sie gebeten wurden, Mitglied zu werden und ihre Beschwerde einzureichen. Zahlreiche Briefe mit Einverständniserklärungen gingen ein. Nur ein einziger lehnte eine Beteiligung am gemeinsamen Vorgehen ab und schrieb: «Tatsächlich habe ich eines der von Ihnen erwähnten Gemälde gekauft. Es hängt in meinem Eßzimmer. Jeden Morgen beim Frühstück betrachte ich es und freue mich darüber. Ich bin also nicht der Ansicht, daß mir Schaden zugefügt wurde und ich habe denn auch nicht die Absicht, Mitglied Ihres Vereins zu werden.» Der Mann, der so schrieb, war der einzige, der ein Gemälde gekauft hatte und nicht einen Namen; ein Werk der bildenden Kunst nach seinem Geschmack und nicht einen Rahmen mit Namensschild. Er hatte recht und dennoch hatte er sich geirrt. Um ihn und seinesgleichen aufzuklären, wurde die Ausstellung, deren Katalog wir diese Ausführungen entnehmen, eingerichtet. Sie wird — von Basel kommend — ab Ende Februar im Zürcher Kunsthaus zu sehen sein.

Wahre Geschichten

«Ich kenne einen Basler, der war auf Jagd in Rhodesien. Einmal saß er ruhig auf dem Anstand. Da ging ein Stich durch sein Herz, moralisch natürlich nur. Später fand er heraus, daß im Augenblick dieses Stiches in Basel der Morgenstreich begonnen hatte, ohne daß ihm das Datum bekannt gewesen wäre.

Ich kenne aber auch einen Basler, der drei Maskenbälle (Montag, Dienstag und Mittwoch) mit einer Frau (letztere kostümiert und maskiert natürlich!) durchtanzte und heute noch glaubt, seine eigene Frau habe überhaupt nicht mitgemacht.

Ich kenne einen Amerikaner, dem man ein Billett für eine Trommelkonzert - Vorstellung verkaufte (wonderful show with beautiful girls!). Nach zwei Stunden trat er aus dem Theater, schüttelte den Kopf und murmelte: «no girls, too much noise!»

Diese aus zuverlässiger Quelle stammenden Geschichten mögen daran erinnern, daß das große Basler Familienfest, die Fasnacht ohne t nach Fas, am 23. und 25. Februar stattfindet. Der Besuch lohnt sich, doch sei den Nichtbaslern empfohlen, von ihren Dialekten maßvoll Gebrauch zu machen.

Pelzpantoffeln erlaubt

Nicht jeder kann sich auf Anhieb vorstellen, was alles an einem Eisnachtfest geschehen könnte. Bereits das Tenu verursacht Kopfzerbrechen. Soll man im Frack, in Knickerbockers od. als Eisläufer verkleidet hingehen? Sind Schlittschuhe obligatorisch, oder macht man sich lächerlich damit? Besteht eine Möglichkeit, an einem Eisnachtfest gar keine kalten Füße zu bekommen? Wir haben uns im Hinblick auf das Aroser Eisnachtfest vom 20. Februar über diese schwerwiegenden Fragen aufklären lassen. Das Eisnachtfest findet auf der Eisbahn Obersee statt. Es wird ein vollständiges Revueprogramm geboten. Die Mitwirkung von Gästen ist nicht erwünscht, es sei denn, Sonja Hennie befinde sich unter ihnen, oder es geschehe zu Beifallszwecken. Pelzpantoffeln sind erlaubt. Viel Vergnügen!

Risotto «Karnevalese»

Die Tessiner verstehen sich aufs Festefeiern, sie sind uns darin nicht nur um eine Nasenlänge, sondern rund 12 Stunden voraus! Während wir nämlich die Mehlsuppe nachher essen und davon eine Stabilisierung unserer eventuell etwas verschwommenen Existenz erwarten, nehmen die Tessiner ihr Risotto wohlweislich vorher ein, womit sie einen Boden schaffen, den zu verlassen ihnen angenehm schwer fällt. Am Karneval findet der «Ausschank» von Risotto — welch weise Maßnahme! — vorsichtshalber öffentlich statt. In Lugano beispielsweise auf der Piazza Riforma. Man soll alte Bräuche achten und beachten. Der Besuch des Tessiner Karnevals läßt sich somit völkerkundlich begründen.

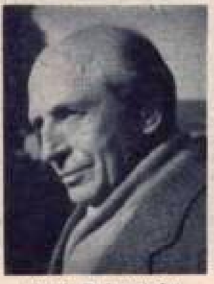
Martine Carol.

Verspäteter Steckbrief

Gegenstand: Film. Heimatland: Frankreich. Name des Vaters: René Clair. Komplizen: Gérard Philip, Gina Lollobrigida, Martine Carol, Magali Vendeuil. Signalement: «Unbeschreibliches Feuerwerk der Phantasie, des Charmes, der weiblichen Schönheit und der Freude.» Gegenwärtiger Aufenthaltsort: Studio 4, Zürich.

Konzert-Kalendarium

17. Februar: Basel, Musiksaal, u. a.: Beethoven, Klavierkonzert in Es-dur, gespielt von Walter Gieseking.
17. Februar: Zürich, Tonhalle, u. a.: Schubert, Symphonie in h-moll und Schumann, Symphonie Nr. 2 in C-dur, dirigiert von Carl Schuricht.
18. Februar: Zürich, Tonhalle, Konzert der Mozartgesellschaft. Drei Klavierkonzerte von W. A. Mozart.



Carl Schuricht.

18. Februar: Winterthur, Orchesterkonzert. Leitung: Robert F. Denzler.
20. Februar: Schaffhausen, Symphoniekonzert. Leitung: Robert F. Denzler.
22. Februar: Winterthur, Freikonzert. Leitung: Victor Desarzens.
23. Februar: Bern, Casinosaal, u. a.: Variations symphoniques für Klavier und Orchester von César Frank. Leitung: Ferenc Fricsay.

Botana

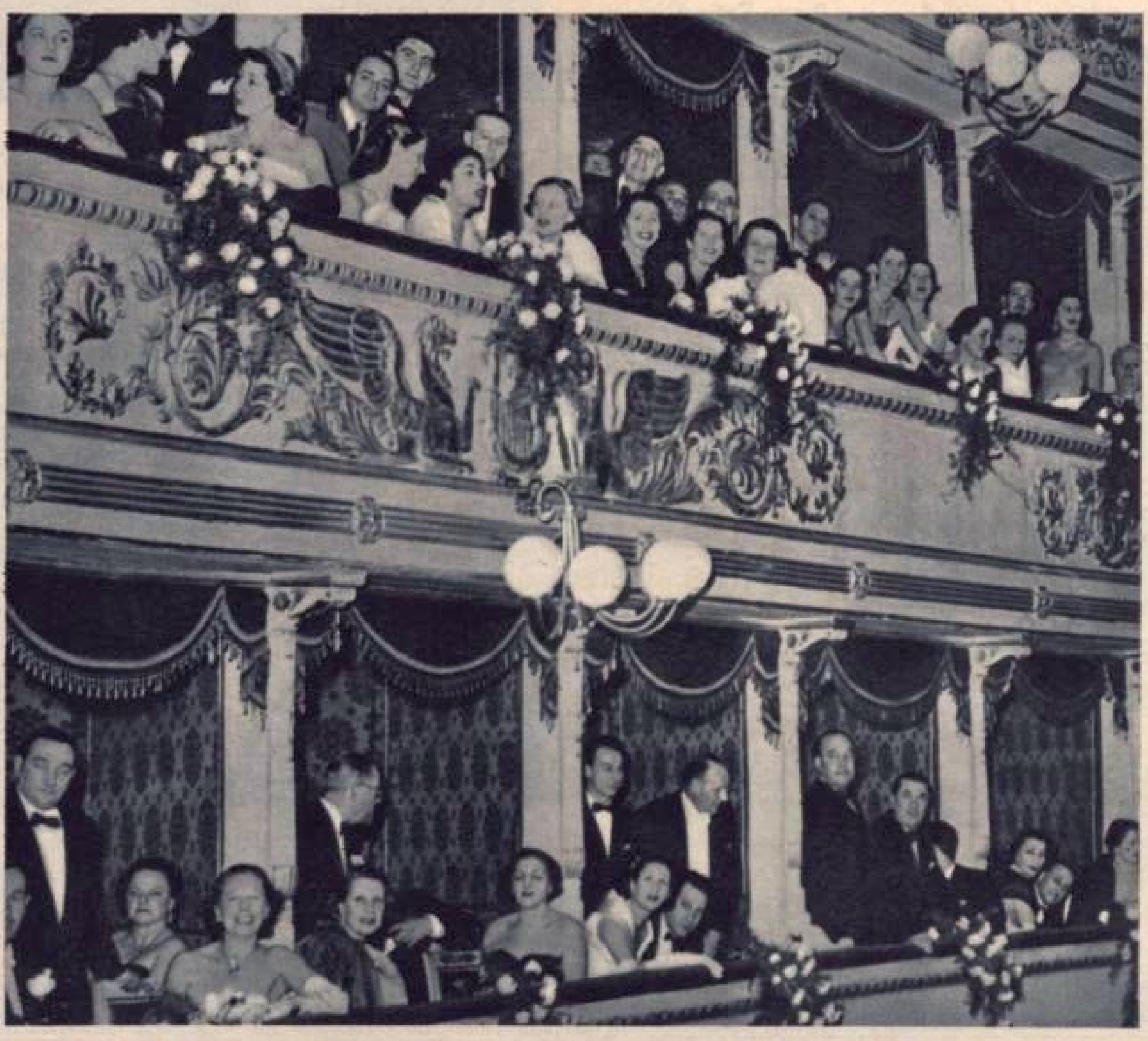
«Une minute»

Die neue Création
verleiht Ihrem Teint
in einer Minute
Anmut und Charme

Mit Botana „Une minute" erhält mein Teint eine zarte leichte Färbung, Ich selbst kann die Nüancierung, die Tönung bestimmen, je nachdem wieviel Botana „Une minute" ich auftrage.

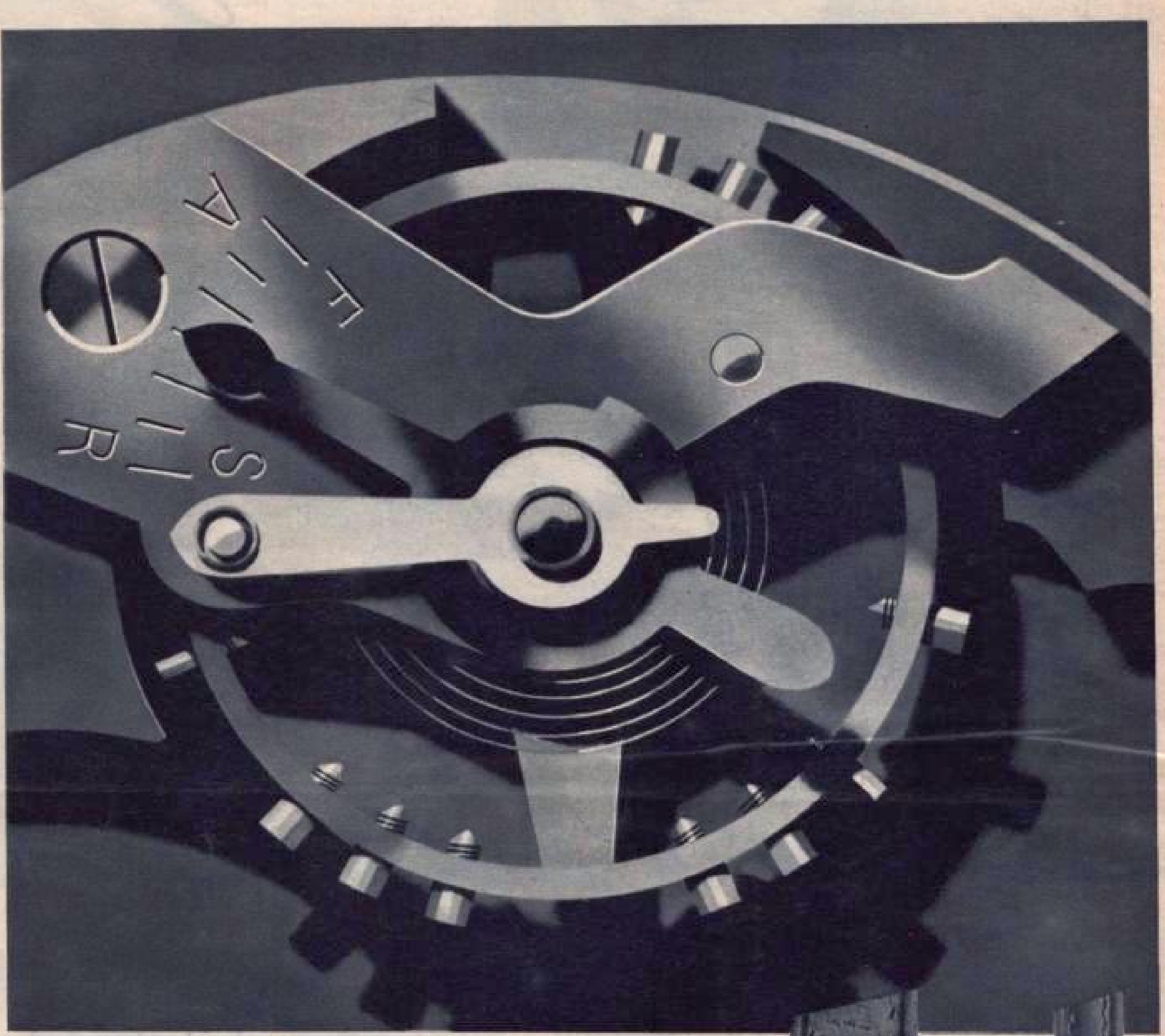
Ich bin begluckt von Botana „Une minute". Vor dem Schlafengehen reinige ich dann das Gesicht mit Botana Tonic und trage für die Nacht Botana Nährcrème auf.

Botana „Une minute" mit der neuen einzigartigen Oberflächenwirkung lässt die Hautunebenheiten verschwinden und gibt Ihrem Teint dieses gepflegte Aussehen. Fr. 2.50.



Jeder modernen Frau schenkt Botana die Chance, ihre Schönheit für das ganze Leben zu bewahren oder wieder zu gewinnen. Schönheit braucht nicht angeboren zu sein, sie kann erworben werden - mit Botana Vitamin Hautpflege. Der Gehalt an Vitamin F und Heilkräutern erklärt die Wirkung von Botana.

Der grösste Uhrenfeind – überlistet!



Die größte Gefahr für eine Uhr sind Stöße. Häufig schlägt auch ein sorgfältiger Besitzer seine Uhr an oder sie entgleitet ihm beim Umlegen um den Arm. Stellt man sich vor, wie haarfein so ein winziger Zapfen der Unruhwelle ist – dieses wichtigsten und empfindlichsten Bestandteiles einer Uhr – so versteht man, daß ein Schlag die Uhr stillegen kann, weil der Zapfen verbogen oder abgebrochen ist.

Kein Wunder, daß die Uhrenmacher tagtäglich beschädigte Achsen zu ersetzen hatten.

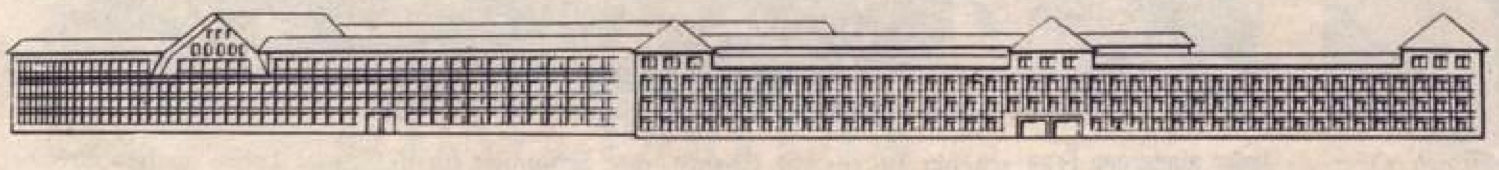
In der Forschungsabteilung der Cyma gelang dann die Erfindung einer Stoßsicherung, die das Problem endgültig löste. Die Cymaflex-Stoßsicherung ist als Idee genial und ihre Wirkung war phantastisch – bestimmt eine der wichtigsten und wertvollsten Erfindungen in der Geschichte der Uhr. Millionen Cyma-Uhren wurden in den letzten Jahren mit der Cymaflex-Stoßsicherung ausgestattet, und es ist höchst selten geworden, daß eine Cyma-Uhr an der Achse Schaden erleidet. Die Cymaflex-Stoßsicherung – auf der ganzen Welt für die Cyma patentiert – wird heute in sämtliche Cyma-Modelle eingebaut. Einer der Gründe für die erstaunliche Zuverlässigkeit der Cyma-Uhr. Ihre nächste Uhr muß eine Cyma sein!

Die Cymaflex-Stoßsicherung ist durch folgende Patente geschützt:

		USA
Schweiz	*Deutschland*	2146329
147857	688798	2219068
198992	739135	2294023
200929	688934	2219067
208578	*Frankreich*	2184580
198197	815666	*England*
198769	854619	528643

NUR Cyma-Uhren besitzen die Cymaflex-Stossicherung –

... aber jede CYMA besitzt sie.



Die Cyma Watch Co. in La Chaux-de-Fonds, mit Werken in Tavannes, Le Locle und einer weltumspannenden Organisation für Verkauf und Service, ist mit ihren Tausenden von Mitarbeitern eine der bedeutendsten Uhrenfabriken der Welt.

L-Pak 50 bereit!

Die aktive Panzerabwehr unserer Armee ist gesichert

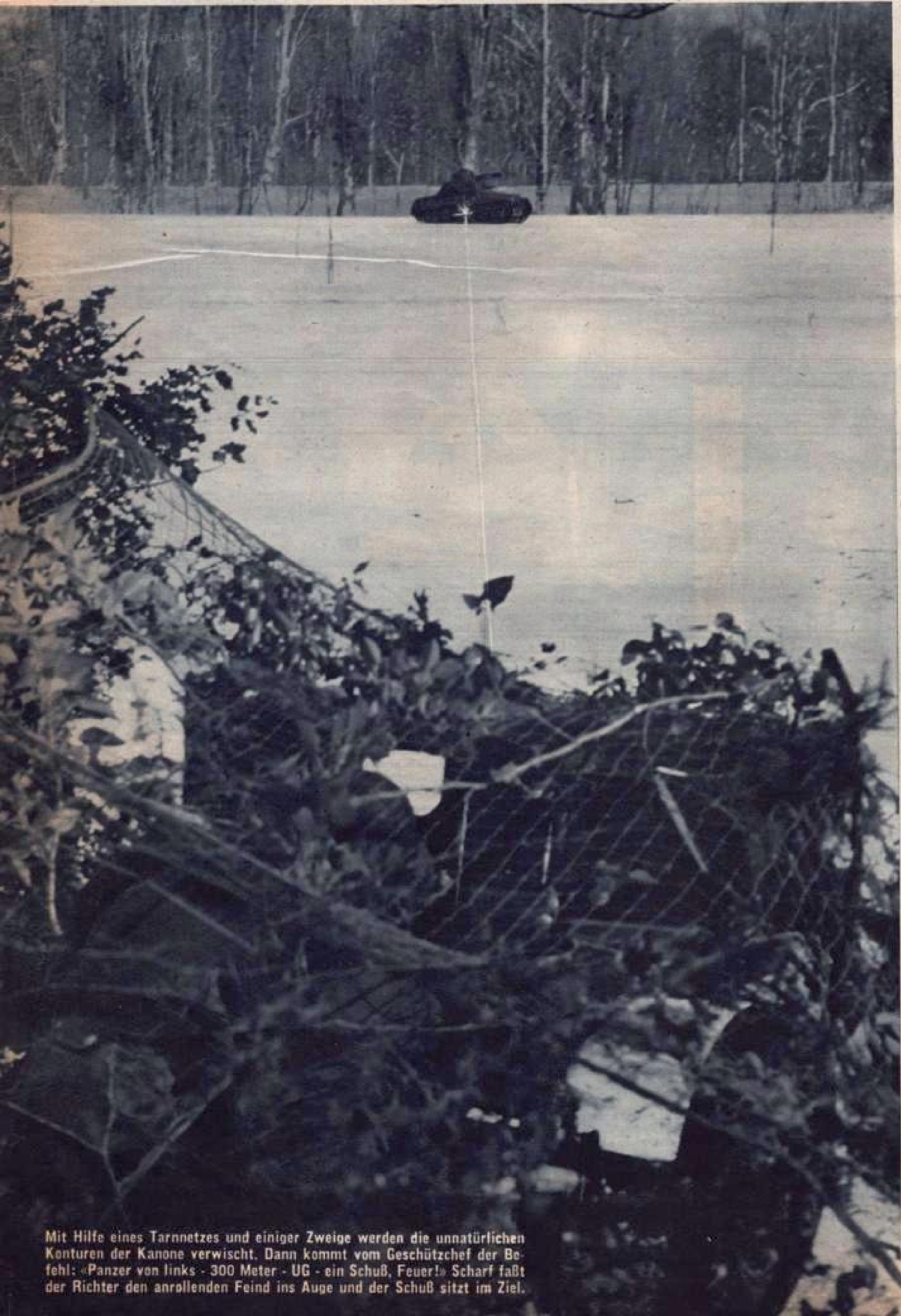
Die Pak-Gruppe ist ausgerüstet mit zwei Jeeps, in denen auch die 5 Mann Bedienungsmannschaft befördert werden. Pak und Munitionswagen werden abgehängt. Die Bedienungsmannschaft springt von den Jeeps und bringt das Geschütz in Stellung.

Das erste Schießen der Unteroffiziersschüler mit 9-cm-Munition ist auch für das Instruktionspersonal von großer Bedeutung, denn noch fehlen alle Schießelemente, die Schuß um Schuß ertastet werden müssen. Trotz der Kälte waren die Schießresultate gut.

Originell ist die Traktionsvorrichtung. Als einzige bisher bekannte Kanone wird die L-Pak 50 am Lauf gezogen. Außerdem verhindert die aufgesteckte Hülse das Eindringen von Staub. Mit einem Griff ist sie abmontiert.

Während die Frage der Panzerbeschaffung für unsere Armee noch immer nicht gelöst ist, macht die Panzerabwehr erfreuliche Fortschritte und hat nun durch die Einführung der L-Pak 50, 9 cm, die nötige Tiefe und Wirksamkeit erreicht. An dieser Waffe werden gegenwärtig in Yverdon erstmals Rekruten ausgebildet, so daß der Einführung bei der Truppe nichts mehr im Wege steht. Die L-Pak 50 wurde vollständig in der Schweiz entwickelt und hergestellt und löst die Frage, wie die so wirksame Hohlladung über eine größere Distanz an einen Panzer herangebracht werden könne ebenso einfach wie durchschlagskräftig. Bei unserem Besuch in der Unteroffiziersschule in Colombier konnten wir feststellen, daß Soldaten, die erst seit acht Tagen an diesem neuen Geschütz gearbeitet hatten und erstmals mit 9-cm-Granaten schossen, die Waffe schon vollständig beherrschten und das Ziel innert weniger Sekunden vernichteten. Diese Tatsache spricht nicht nur für die Einfachheit und Zweckmäßigkeit dieser neuen Panzerabwehrkanone, sondern ebenso für die schnelle Auffassungsgabe unserer Schweizer Soldaten, die es uns erlaubt, mit wesentlich kürzeren Ausbildungszeiten auszukommen, als dies in anderen Armeen der Fall ist. Die L-Pak 50 schließt nun die Lücke. die bisher in unserer aktiven Panzerabwehr zwischen 200 und 600 Meter geklafft hat und stärkt damit das Rückgrat des Infanterieregimentes, dem sie in Kompagniestärke zugeteilt wird. Und was die Frage der Wirksamkeit der neuen Waffe anbetrifft, wird diese am besten durch einen Ausspruch des Kommandanten der Pak-Schule in Yverdon, Major Gobet, beantwortet: «Die dicksten Panzerplatten, die wir gefunden haben, wurden glatt zertrümmert!»

W. Schollenberger.



Mit Hilfe eines Tarnnetzes und einiger Zweige werden die unnatürlichen Konturen der Kanone verwischt. Dann kommt vom Geschützchef der Befehl: «Panzer von links - 300 Meter - UG - ein Schuß, Feuer!» Scharf faßt der Richter den anrollenden Feind ins Auge und der Schuß sitzt im Ziel.

Bei jedem Abschuß werden Lauf und Verschluß durch den Rückstoß zurückgeworfen. Der halbautomatische Keilverschluß wirft die Geschoßhülse aus.

(Aufnahmen: Joe Boog, Comet-Photo)

Redaktion: P. Wirth, Dr. W. Meier, W. Lehmann, Dr. P. Münch, Zürich, Bahnhofstraße 92. Telephon (051) 25 27 66. — Verantwortlich für den Inseratenteil: A. Bischoff.

Schweizer Aktualitäten

Chaplin in Zürich!

Am Samstag trafen Mr. und Mrs. Charles Chaplin in Zürich ein, um der Première von «Rampenlicht», dem letzten und genialsten Werk des großen Filmschöpfers, beizuwohnen. Zahllose Menschen warteten auf «Charlot», der sie so oft zum Lachen gebracht hatte, aber dann sahen sie stattdessen vielleicht zum erstenmal den echten Chaplin — einen kleinen, weißhäuptigen Herrn von so bezwingendem Charme und solcher Herzensgüte im Blick, daß die kurze Begegnung mit ihm zum unvergeßlichen Erlebnis wurde. Unser Bild zeigt die Chaplins beim Betreten des Cinéma «Scala».

Springflut des Herzens

Die englische Bitte um Sandsäcke verhallte auch in der Schweiz nicht ungehört! In größter Eile organisierte das Militärdepartement die Sandsacksammlung und spendete 200 000 Sandsäcke aus eigenen Beständen zu den privaten Spenden von 350 000 Stück. Unser Bild zeigt Militärcamions, die den Transport bis Kloten übernommen hatten und — im Hintergrund — das englische Lastflugzeug «Valetta».

Der Entscheidungskampf der Brüder fand nicht statt

Bei den Ausscheidungen um die Schweizer Meisterschaft der Amateurboxer qualifizierten sich die Gebrüder Cuche aus La Chaux-de-Fonds für den Titelkampf. Die internationalen Reglemente aber lassen einen solchen «Bruderkampf» nicht zu. Der 20jährige Francis (links) verzichtete deshalb freiwillig, und so wurde sein drei Jahre älterer Bruder Roger, der bereits verheiratet und Vater eines Kindes ist, ohne Entscheidungskampf Schweizer Meister.

Wie vom laufenden Band verschwanden die Sandsäcke im Laderaum der «Valetta»-Maschine, um wenige Stunden später schon die Deiche Ostenglands zu verstärken. Die Springflut des Herzens half mit Erfolg, die Springflut der Nordsee zu bezwingen.

Mit der «Valetta»-Maschine waren auch englische Flieger eingetroffen, um beim Verlad der Sandsäcke zu helfen. Da höchste Eile geboten war, spielte es keine Rolle, daß hier Angehörige einer fremden Macht im Dienst nach der Schweiz kamen!

Ein einzigartiges Bilddokument:

Ein Düsenjäger zerbirst in tausend Stücke

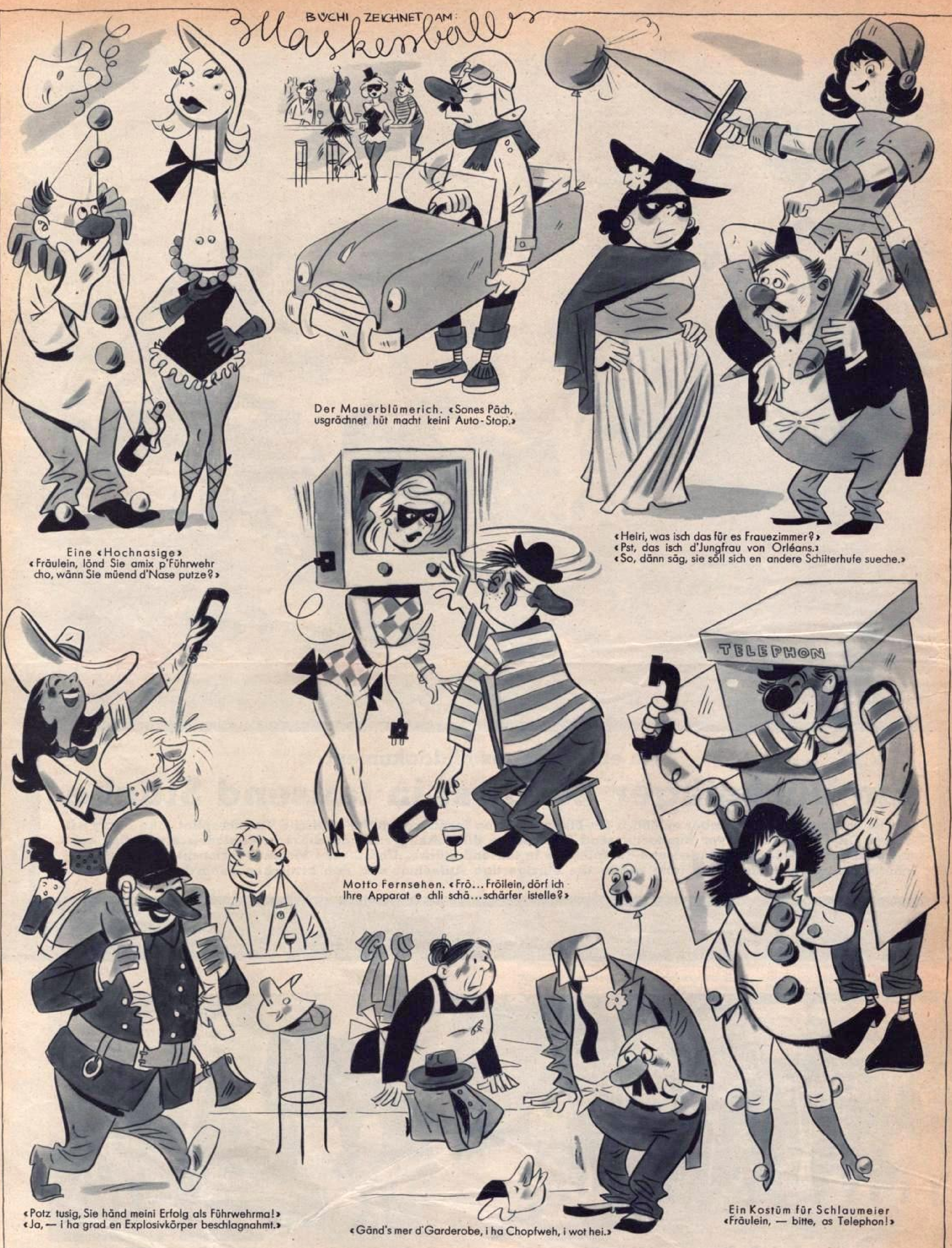
Als im vergangenen September anläßlich der Flugwoche von Farnborough der britische Versuchspilot John Derry mit seiner DH-110-Maschine vor hunderttausend Zuschauern die Schallgrenze durchbrach, explodierte plötzlich sein Düsenflugzeug, stürzte zu Boden und zersplitterte in tausend Stücke. Und diesen Moment vermochte ein Amateurphotograph festzuhalten. Erst jetzt wurde die einzigartige Aufnahme von den britischen Behörden freigegeben.

Auch die Studenten halfen mit!

Um auch einen Beitrag zur Hilfe an die Flutgeschädigten von Holland leisten zu können, stellten sich Zürcher Studenten als Schneeräumer zur Verfügung und stifteten ihren Arbeitslohn den Opfern der Springflut! So verbanden sie nützliche Arbeit für die Heimat mit einer schönen Geste für die Fremde!

Tenley Albright — neue Weltmeisterin im Eiskunstlauf

Der Abschluß der in Davos ausgetragenen Weltmeisterschaften im Eiskunstlaufen brachte einen überlegenen Sieg der Amerikanerin Tenley Albright, die eine ganz hervorragende Kür zeigte. Und an dem Erfolg freute sich natürlich auch die Mutter, die ihre Tochter mit einem herzlichen Kuß beglückwünscht.



Eine «Hochnasige»
«Fräulein, lönd Sie amix p'Führwehr cho, wänn Sie müend d'Nase putze?»

Der Mauerblümerich. «Sones Päch, usgrächnet hüt macht keini Auto-Stop.»

«Heiri, was isch das für es Frauezimmer?»
«Pst, das isch d'Jungfrau von Orléans.»
«So, dänn säg, sie söll sich en andere Schiiterhufe sueche.»

Motto Fernsehen. «Frö... Fröilein, dörf ich Ihre Apparat e chli schä... schärfer istelle?»

«Potz tusig, Sie händ meini Erfolg als Führwehrma!»
«Ja, — i ha grad en Explosivkörper beschlagnahmt.»

«Gänd's mer d'Garderobe, i ha Chopfweh, i wot hei.»

Ein Kostüm für Schlaumeier
«Fräulein, — bitte, as Telephon!»

Druck und Verlag: Ringier & Co. AG., Zofingen, Telephon (062) 8 16 11. Postcheckkonto Aarau VI 417. **Abonnementspreise:** Vierteljährlich Fr. 6.75, halbjährlich Fr. 12.50, jährlich Fr. 23.35 (inkl. mehrfarbige Kartenwerke und Sondernummern). Durch die Ablage ins Haus gebracht 50 Rp. pro Woche. **Einzelnummernpreise im Ausland:** Deutschland 80 Pfennig, Frankreich 60 Francs, Italien 120 Lire, Oesterreich 5 Schilling. Preisänderungen vorbehalten. Redaktion London: Ringier Illustrated, 41 Shoe Lane, London E. C. 4, England. Redaktion Paris: Editions Ringier, quai Voltaire 13, Paris VII. Diese Zeitschrift darf nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Verlages in Lesemappen geführt werden. — In Oesterreich im Sinne des Pressegesetzes verantwortlich: Dr. K. Kammel, Hänslergasse 3, Wien III.

So knusprig gebackene, saftige Fischfilets....

sind doch ein herrliches Essen! Rasch gemacht – sehr vorteilhaft – und eine freudige Abwechslung! Stimmt's? Essen Sie Ihre Fischfilets aber diesmal mit Mayonnaise. Sie können ja nur die hübsche THOMY-Tube nehmen und haben die feinste Mayonnaise, pikant und zartschmelzend, wie man selbst gar keine bessere machen kann. Und das feine, reiche Mayonnaise-Aroma gibt dann dem Fisch eine ganz neue, raffinierte Note. Am Freitag? Aber sicher!

Gebackene Fischfilets:

Frische oder tiefgekühlte Frionor-Fischfilets mit Thomy's Senf bestreichen, in Mehl, verklopftem Ei und in gesalzenem Paniermehl wenden. In sehr heissem Backfett oder Öl golden backen. Kartoffeln und Zitronen dazu: mit Thomy's Mayonnaise eine feine, nahrhafte Mahlzeit.

Die fixfertige Thomy's Mayonnaise ist praktisch, vorteilhafter und modern – und erst noch ein grosser Genuss. Schneiden Sie dieses Inserat aus für Ihr Kochbuch. Und halten Sie stets 1–2 Tuben Thomy's Mayonnaise im Vorrat, dann können Sie jederzeit vor einem unverhofften Gaste als perfekte Hausfrau glänzen.

Nicht im Kühlschrank aufbewahren.
Nur 95 cts. die Tube
Familientube 170 gr.
Fr. 1.65

THOMY

Thomi & Franck AG., Basel

Unser Feuilleton

Aimée

Von Eduard H. Steenken

Sie kam zu uns aus einem Departement, dessen Name ich vergessen habe, ein schlichtes, ländliches Departement irgendwo im Herzen Frankreichs. (Ich befragte sie einmal danach, aber ihre geographischen Kenntnisse waren so rudimentär, daß ihre Ortsangaben eher verwirrten.) Sie war klein, schon recht üppig und auf ihrem Kopf, der ein wenig kantig wirkte, saß ein wahrer Busch schwarzer Haare. Daß sie ein wenig hinkte, verbarg sie gewöhnlich recht geschickt . . . sofern sie guter Laune war. Mißriet ihr aber etwas, oder hatte sie ihren «Cafard», dann trat dieser körperliche Fehler stärker zutage.

Sie war ein wenig laut, besonders wenn sie abwusch. Uebrigens zerbrach sie am ersten Tag gleich einen Teller und ein Trinkglas. Nicht etwa aus Schüchternheit, eher aus träumerischer Prüderie und auch wegen des noch fremden Milieus. Sonst war sie gleich «zu Haus», das war das Seltsame, und sie begann schon nach dem ersten Mittagessen uns einige ihrer kräftigen Landgeschichten aufzutischen, über die sie selbst am heftigsten lachte.

Es gibt Mädchen, bei deren Anblick man an Tauwiesen, an Schmetterlinge, an bunte Sommerwiesen denkt, andere, die wie aus grünem, wundersamem Walddunkel auftauchen, wieder andere, die an die Mundharmonikaweisen unserer Kindheit erinnern und an Julihimmel voller Schwalben. Bei Aimée wollte sich nichts dergleichen verfangen. Sie blieb bei aller lärmenden Offenheit undurchdringlich. Wir kannten ihre Geschichte. Sie war ein Kind, das während der Weinlese gezeugt worden war, sie war «du peuple». Ihre Mutter nannte sich Brimbella, und diese italienische Seite ihres Wesens trat gewöhnlich kräftig hervor. Sie hatte etwas . . . von einem Feuerbesen. Ueberall wo sie hintrat . . . sprühte es. Keineswegs vor Geschäftigkeit. Die Dinge ordneten sich auch nicht um sie, eher sträubten sie sich. Einmal fand ich eines ihrer halbnassen Geschirrtücher in meiner Aktenmappe. Das Resultat ihrer Arbeit war im Grunde unendlich klein. Mittags warf sie Messer und Gabeln in den Schüttstein und hörte wie ein Schichtarbeiter auf die Minute auf. (Wie weit war sie von der Magd Flauberts entfernt . . . !) Sie bereitete sich auf die Haushaltungsschule vor. In ihre Schulhefte hatte sie nach Art der kleinen Mädchen Blumenbilder geklebt. Hier lebte eine kleine Zärtlichkeit, ein wenig kitschig, ein wenig romanhaft, aber eine Zärtlichkeit, die sie niemandem zeigte. Ihre Schriftsprache war plump — graziös, voll dicker Fehler. Machte man sie sanft darauf aufmerksam, dann umwölkten sich ihre Augen und senkten sich bald darauf.

Wir nahmen sie mit auf unsere Reise und haben das bitter bereut, denn sie erzählte den Matrosen des Rhonedampfers alle Intimitäten meines Bartlebens und auch, daß Madame «dagegen» sei, ferner habe sie im Vertrauen von einem Verwandten der Familie erfahren, daß ich einem perfekten Bock ähnlich sehe — dank dieses Bartes. Ihre schwarzen Haare berauschten ein wenig die Seeleute. Sie parfümierte diesen Wald auf ihrem Kopf und lockerte ihn mit einem Kamm, den sie sich morgens bei meiner Frau auslieh, denn der ihre sei mal wieder «über alle Berge». Alle ihre Reize waren hier sozusagen in Düften konzentriert, die oft genug verdächtig nach dem Parfüm meiner Frau rochen.

An einem Sonntagmorgen hatte sie sich eine glänzende hellblaue Schleife in diesen Haarwald gebunden. Wir hatten das Schiff verlassen, ein Häuschen über den olivgrünen Gärten bezogen und warteten auf den Kaffee. Statt dessen durften wir die Schleife bewundern und mußten den Kaffee schließlich selbst machen. Plötzlich und mit einer bestürzenden Schnelligkeit konnte sie ihre Fehler einsehen, es zeigten sich quellend, langsam einige Tränen, und sie konnte dann etwelche kühne Taten vollbringen, zum Beispiel bügelte sie eine meiner Hosen, daß es rauchte. Aber das waren meridionale Freudenwetter, die rasch wieder vergingen.

Der Braten verrauchte zu Kohle, denn ihr war mitten im Kochen die Idee gekommen, daß sie ihrem Freund, einem Bäckerburschen, einen Brief schreiben mußte. Am Abend aber, das Tränlein getrocknet, die Kasserollen zugedeckt, den Haarwald aufgelockt, daß sich Sterne in ihm hätten verfangen können, sang sie mit Andacht: Avant d'aller dormir . . .

Im Winter verließ sie uns. Sie war uns im buchstäblichen Sinne zu teuer geworden. An ihrem Wege häuften sich, symbolisch und weniger symbolisch, verkohlte Würste, zerschlagenes Geschirr, ein kleiner Hausbrand, Indiskretionen, Enttäuschungen aller Art und aller Grade. Ihr Haarwald türmte sich an diesem Tage höher als je hinauf. Er roch nach meinem Rasierwasser, aber es wäre mir sträflich erschienen, diesen Verdacht auszusprechen. Wir schieden nicht ohne Tränen. Denn schließlich, was wollen Sie, war sie uns trotz allem ans Herz gewachsen!

«Auch beim Manne geht die Liebe durch den Magen»

so dachten wohl die englischen Richter, als sie einen recht seltenen Fall zu beurteilen hatten. Den bei einem Autounglück erlittenen Verletzungen zufolge büßte nämlich die 24jährige Patricia Ann Eaves ihren Geruchs- und Geschmackssinn ein. Der englische Gerichtshof sprach ihr dafür 1630 Pfund Schadenersatz zu, und zwar mit der Begründung, daß dieser Verlust eine verheiratete Frau bei der Ausübung ihres Berufes ganz beträchtlich behindere, da sie sich über die von ihr zubereiteten Speisen nur ungenügend Rechenschaft zu geben imstande sei. Dieser Entscheid scheint verständig, zeigt das Leben doch in tausend Spielarten, eine wie wichtige Rolle die subtile Kunst des Kochens in einer Ehe spielen kann. Hier möge nur noch eine Geschichte erzählt sein, die sich im Oesterreich der Zwischenkriegszeit zugetragen haben soll. Eine illustrierte Frauenzeitschrift richtete an ihre Leserinnen die Rundfrage, auf welche Art und Weise in einer Ehe die Liebe am längsten warm und der Gatte am ehesten treu gehalten werden könne. Die preisgekrönte Antwort lautete: «Füttere sie gut, die Bestie!» Se non è vero, è ben trovato.

Mit der Verdauung war es eine Plage

Jetzt kann ich wieder essen. Der Zellerbalsam hat geholfen!

Bei Magen- und Darmbeschwerden wie: schlechter Verdauung, Magenschmerzen und -krämpfen, Aufstossen, Blähungen, Appetitlosigkeit, Erbrechen, Durchfall oder Darmträgheit, Unwohlsein, Übelkeit, Reisebeschwerden, hilft der

Zellerbalsam

das seit 85 Jahren bewährte Naturprodukt mit den vielseitigen Heileigenschaften.

Die im Zellerbalsam enthaltenen zahlreichen balsamischen, bittern und aromatischen Wirkstoffe regen den Appetit an, beheben Übelkeit, Verdauungsstörungen, stillen den Schmerz, bessern das Allgemeinbefinden.

Zellerbalsam nicht vergessen!

Flaschen à Fr. 1.—, 2.10, 4.— und 7.50. Erhältlich in Apotheken und Drogerien.

Max Zeller Söhne, Romanshorn
Fabrik pharm. Präparate, gegründet 1864

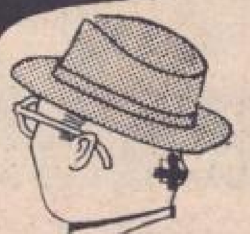
Wir gewähren

Darlehen

von Fr. 400.— bis Fr. 2000.—. Rasche und diskrete Bedienung. — Vertrauenswürdige Bedingungen.

Bank Courvoisier & Cie, Neuchâtel

ABSZESSIN *hilft rasch* bei



FURUNKELN

ANGINA
BIBELI
ZAHN-ABSZESSEN
UMLAUF
ABSZESSIN

Blutreinigungsmittel
bewährt seit 25 Jahren

In Apoth. und Drogerien
10 Tabletten Fr. 2.90
20 Tabletten Fr. 4.95
50 Tabletten Fr. 11.75

ICH LIEBE CORNICHONS

aber wenn man zuviel Magensäure hat, genügt eine Kleinigkeit, um saures Aufstossen, oder Magenkrämpfe zu verursachen!

Rasch !... das bringt augenblickliche Erleichterung - sobald das

Magenbrennen

beginnt...

Ja, der Magen wird beruhigt, sobald Sie Rennie-Pastillen lutschen. Sie wirken neutralisierend, beruhigend und verdauungsfördernd und verwandeln die Gärungssäure in eine harmlose Substanz. Lutschen Sie zum Dessert Rennie-Pastillen! Sie schmelzen im Mund mit dem Geschmack eines erfrischenden Bonbons. In Apotheken und Drogerien.

"Sie wirken so viel schneller... Sie schmecken so viel besser!"

RENNIE
PASTILLEN

Harmonie

Sexuelle Schwäche- und Erschöpfungszustände, vorzeitiges Nachlassen der Spannkraft stören das Lebens- und Glücksgefühl und können daher wirksam bekämpft werden.

OKASA

das weltbekannte Regenerationspräparat verhilft Ihnen zu neuer Leistungsfähigkeit.

In allen Apotheken.

Gratisbroschüre durch Ihre Apotheke oder direkt durch

BIO-LABOR, ZOLLIKON-ZCH.

Für Sie mein Herr

ist die Brillantine-Creme BIO DOP besonders geeignet.

BIO DOP ist ein nach modernsten Grundsätzen hergestelltes **Haar-Fixativ**, das seine belebenden biologischen Stoffe tief in den Haarschaft trägt und von innen heraus die Haare festigt, sie geschmeidig und sehr leicht frisierbar macht.

BIO DOP überzieht die Haare nie mit einer klebrigen, undurchdringlichen Schicht. BIO DOP beschwert die Haare nicht, sondern hält sie **weich und elastisch, glättet** auch das **widerspenstigste Haar.**

Sogar die gebrechlichsten, leblosen Haare erhalten wieder **Spannkraft und Gesundheit.** BIO DOP verleiht jedem Haar einen außergewöhnlichen, dauerhaften Glanz, besonders wenn Sie es oft bürsten.

Um mit BIO DOP eine **totale** Wirkung zu erzielen, müssen die Haare sauber sein. **Waschen Sie sich also oft das Haar** mit den **Dop Shampoos,** welche als Ergänzung des BIO DOP unentbehrlich sind.

Die belebende Brillantine Creme BIO DOP ist eine Schöpfung der **OREAL-Laboratorien,** welche auf eine fast 50jährige Erfahrung in der Haarpflege zurückblicken dürfen.

BIO DOP
Kur-Brillantine-Creme

Jeden 2. Tag

und Jeden Samstag... Hop! Ein Schampoo **DOP**

ROCO
CONFITURE
Erdbeeren
Fraises
Fragole
500 gr. net.
«Was ROCO heisst, das mundet!»
Die 1952er Roco-Confitüre müssen Sie probieren! Sie schmeckt so fruchtig, als hätte sie Mutter eben erst aus frisch gepflückten sonnenwarmen Erdbeeren hergestellt.
Roco-Confitüre wird ausschliesslich in Pfannen aus rostfreiem Stahl eingekocht - also schonend - und überdies wahrt der patentierte Glasverschluss Aroma und Nährwert der Früchte.
13 verschiedene Sorten Roco-Confitüre in Gläsern zu 500 g und 850 g